

Alphabet

Kizik, Edmund: Die Funktion der Glockeninschriften. Ein Versuch ihrer Einteilung unter methodologischem Aspekt, in: Neumüllers-Klausen, Renate: Vom Quellenwert der Inschriften (Supplemente z. d. Sitz.ber. d. Heidelberg. Aka. d. Wiss. Phil-hist Kl. 7, 1992), S. 189-207, hier S. 198-200 (zu den apotropäischen Glocken) Die apotropäisch – exorzistische Wirkungskraft der Glocke ergibt sich einerseits aus ihrer akustischen Bestimmung, andererseits aus dem Inhalt der Sentenz selbst, verstärkt durch den Glauben an die magische Kraft des Wortes. Apotropäisch meint hier die Fähigkeit der Glocke, unheilige oder teuflische Kräfte von dem durch sie geschützten Gebiet fernzuhalten. Die Glocke hat an der Heiligkeit ihres Namenspatrons teil und verfügt dank dessen übernatürlicher Eigenschaften ihrerseits über magische Abwehrkräfte gegen das Böse. Geschützt werden Kirche und Pfarrgemeinde.

Als Vertreiber böser Geister („est mea cunctorum / terror voc daemonorum“) verstärkt die Glocke bestimmte liturgische Handlungen, die dem Schutz der Gemeinde dienen. Die Waffen des Satans, wie Brand, Pesthauch, Gewitter, Sturm, Krieg und nicht zu vergessen die Seuche der Ketzerei werden aus dem Klangbereich der Glocke verbrannt. „Aus diesem Grunde werden im ganzen Lande oder in der Gemeinde die Glocken in der Kirche gegen die Luft geläutet, einmal, damit die Dämonen wie vor den Gott geweihten Posaunen fliehen und von ihren Behexungen abstecken, dann auch, damit das Volk angeregt werde und Gott gegen das Gewitter anrufe“, schreiben die Autoren des berühmten „Hexenhammers“. Die Kraft des Glockenklangs reichte nicht aus, um die Sendboten des Satans zu zerstören, aber sie konnte sie aus dem Umkreis der Klangquelle, der Kirche, vertreiben.

Je genauer das zu bannende Unheil in der Inschrift oder auch der bildlichen Darstellung benannt war und je konkreter die erwartete göttliche Hilfe umschrieben wurde, desto wirksamer konnte die Glocke die ihr übertragene Aufgabe erfüllen.

„dum turbor procul cedant ignis, grando tonitru fulgor, fames, pestis, gladius, sathan et homo malignus“,

sagt die Glocke von Biedenkopf (1440) und erfaßt damit die möglichen Übel ihrer Zeit.

Die apotropäischen Sentenzen werden oftmals von zusätzlichen Aufschriften oder Zeichen begleitet, die ihren eigenen magischen Sinn besitzen.

Die Rolle der Glocke als Apotropaion findet sich zusätzlich bestätigt, wenn sie mit anderen Motiven apotropäischen Charakters verbunden wird, so beispielsweise mit den Fratzen, wie sie häufig auf der Unterseite von Chorgestühl anzutreffen sind.

Klunzinger, Karl: Zur Glockenkunde in Württemberg, in: Württembergische Jahrbücher Heft 2 1857, S. 83-156

S. 91 Bühlertann: kleine Glocke mit Alpha et O

S. 107 Stuttgart: Torglocke des kleinen Turms der Stiftskirche: Me resonante pia pli [populi] memor esto Maria. Alpha et O. MDLXXXV.

Weitzel, Wilhelm: Kirchenmusikalische Statistik der Erzdiözese Freiburg, Karlsruhe o. J. (1927) S. 6/7

Eine Seltenheit sind die sog. A-B-C-Glocken. Man versteht darunter Glocken mit Inschriften des teilweisen oder des ganzen Alphabetes. Das Alphabet galt vielleicht als eine Art Schutzformel gegen feindliche Geister. Der Gedanke geht offenbar zurück auf die alte Vorschrift der Kirche, beider feierlichen Konsekration einer neugebauten Kirche durch den Bischof das griechische und lateinische Alphabet auf zwei Aschestreifen am Boden schreiben zu lassen. Wenn nämlich der Bischof auf dem mit Asche (gleich Sinnbild der Buße als Grundlage aller wahren Einheit in Christo) bestreuten Boden der neuen Kirche in der Form eines griechischen oder Andreaskreuzes das griechische und lateinische Alphabet schreibt, so soll durch diese Zeremonie die Einigung aller Menschen durch das Kreuz und durch das Opfer der Altäre, um welche die Gläubigen sich scharen, angedeutet werden. Diese schönen Gedanken der Einheit und der Einigung aller Menschen übertrug man auch auf die der Allgemeinheit dienenden Glocken, und so entstanden die A-B-C-Glocken. [einiges Beispiel Villingen]

S. 202 Staufersbuch (B.A. Beilngries) Jetzt im Bayer. Nationalmuseum (Saal 51).

Mit Halsumschrift in gotischen Majuskeln: A B C D + E F G H J H L M N O Q R S T U. 14. Jahrhundert. [die Inventarnummer Me 57 befindet sich in unserer Sammlung, gesprungen, im Depot aufbewahrt. Dr. Raphael Beuing 14. April 2012]

Schmitt, Hanno: „Mache dieses Haus zu einem Haus der Gnade und des Heiles. Der Kirchweihritus in Geschichte und Gegenwart als Spiegel des jeweiligen Kirchen- und Liturgieverständnisses im 2. Jahrtausend (Paderborner Theologische Studien, Band 40) Paderborn 2004

S. 472-478 Apotropäische Riten

Die bisherigen Untersuchungen zeigen, daß die einzelnen Riten der Kirchweihe, durch die eine Grenzziehung zwischen dem profanen und sakralen Raum vorgenommen wird,¹⁰⁴⁸ mehrfach gedeutet werden können, da ihre Symbolik oft vielschichtig ist.

So auch beim Umzug um die Kirche, bei dem gleichzeitig die äußeren Mauern besprengt werden. Dazu wird das mit Salz vermischte Wasser verwandt, das vor dem Umzug bereitet wird. Die Exorzismen und Segensgebete, die über das Wasser gesprochen werden, lassen erkennen, daß es dazu dienen soll, das Böse abzuwehren, ihm seine Grenzen zu zeigen. So wird über die Mischung von Salz und Wasser gebetet: „ut, ubicumque fuerit aspersa, per invocationem sancti tui nominis omnis infestatio immundi spiritus abigatur, terrorque venenosi serpentis procul pellatur“¹⁰⁴⁹. Nach dem ersten Aspersionsumgang bittet der Bischof vor dem Kirchenportal, daß der ewige Gott Schirmer dieses von ihm begründeten Hauses sei und „nulla hie nequitia contrariae potestatis obsistat...“¹⁰⁵⁰. Auch in die Oration im Anschluß an den dritten Umgang spricht eine apotropäische Bitte aus, wenn es heißt: „sitque ad nostrae humilitatis introitum, sanctorum tuo-rum meritis, fuga demonum, angeli pacis ingressus“¹⁰⁵¹.

Durch die Asperision mit dem gesegneten Wasser wird gleichsam eine Grenze gezogen zwischen der Kirche und der profanen Welt, in der das Böse die Menschen bedroht. Die Weltsicht, die so im Kirchweihritus ihren Ausdruck findet, bestimmt auch wesentlich den Kirchenbau in der Romanik, der in der Regel durch den Begriff „Gottesburg“ oder „Burg Gottes“ gekennzeichnet wird.¹⁰⁵² In der Zeit, in der die romanischen Kirchen entstehen, werden in vielen Teilen Europas Burgen als Wehranlagen gebaut. Etwa 10.000 Burgen hat es im deutschsprachigen Raum gegeben.¹⁰⁵³ Das

1048 Vgl. dazu auch die religionsgeschichtlichen Ausführungen in Kapitel 1.2.1.

1049 PRG 40,9.

1050 PRG 40,13.

1051 PRG 40,21.

1052 Meyer, H. B., Was Kirchenbau bedeutet 45.

1053 Vgl. Lützel, Bauformen 60.

Motiv der Menschen dieser Epoche, solche Burgenanlagen zu schaffen, ist nur zu verstehen, wenn bedacht wird, in welcher friedlosen Zeit die Menschen leben, Fehdewesen herrschte im Innern, äußere Feinde wie Normannen, Araber, Ungarn und Slaven drohten von außen.¹⁰⁵⁴

Wenn man von der romanischen Kirche als Gottesburg spricht, so ist das Wort „Burg“ nur als Vergleich zu verstehen. Die Kirche wird gesehen als Burg für Gott, als Burg Gottes, als Ort, an dem der Mensch Zuflucht und Rettung findet. Die steinerne romanische Kirche ist die „Gottesburg“ und macht ein anderes Kirchenverständnis sichtbar.¹⁰⁵⁵ Der Gedanke von der Kirche als mystischem Leib Christi tritt zurück¹⁰⁵⁶, ebenso weicht eine österliche Zuversicht, welche der Alten Kirche eigen war, zunehmend dem Motiv des Kampfes um das eigene Seelenheil¹⁰⁵⁷. Nach der Meinung Weigerts wird „nicht die Erlösung vom Leben erstrebt, sondern die 'Durchchristung' des diesseitigen Lebens“¹⁰⁵⁸.

Wie der Mensch im profanen Leben Prüfungen, Bedrohungen, Not und Elend ausgesetzt ist, so im religiösen. Auch in seinem Seelenheil ist der Mensch ständigen Gefahren ausgesetzt: den eigenen Begierden zu erliegen, Verführungen, die von außen an ihn herantreten, nachzugeben. Darüber hinaus ist der Glaube, daß böse Geister, Dämonen, Teufel den Menschen bedrohen, noch sehr lebendig. Und da bietet die Gottesburg Zuflucht, wo der Mensch Rettung findet in Gefahren. So ist die lebendige Kirche für den Christen eine wichtige Begleiterin auf seinem Lebensweg. Der Eindruck, den die gewaltige steinerne Kirche auf ihn macht, stärkt ihn in seinem Glauben an die Macht der Kirche, die über alle feindlichen Mächte, die das Seelenheil bedrohen, triumphiert.¹⁰⁵⁹ An diesem nach dem PRG dargestellten apotropäischen Rituselement wird in allen untersuchten Kirchweihordines der Vergangenheit festgehal-

¹⁰⁵⁴ Vgl. a.a.O. 60f.

¹⁰⁵⁵ Zu den Nachwirkungen der augustinischen Zwei-Reiche-Lehre und zur Einteilung in eine civitas Dei (=Kirche) und eine civitas diaboli (=Welt) vgl. Angenendt, Geschichte der Religiosität 308-311, 717f.

¹⁰⁵⁶ Jungmann, Christliches Beten 73-74 und 77-79, zeigt, wie die Mittlerschaft Christi als Haupt seines mystischen Leibes im Nachklang der antianianischen Kämpfe einem formalhaften Bekenntnis der Dreifaltigkeit gewichen ist.

¹⁰⁵⁷ Jungmann, Christliches Beten 75, spricht von einem „fast erschreckenden Ausdruck von Sündenbewußtsein“ schon in der karolingischen Frömmigkeit; von dessen Fortwirken in den nachfolgenden Epochen vgl. a.a. O. 93-97.

¹⁰⁵⁸ Weigert, Geschichte der deutschen Kunst 146.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Meyer, H. B., Was Kirchenbau bedeutet 47, Stange, Basiliken, Kuppelkirchen, Kathedralen 48.

ten, abgesehen von kleinen unwesentlichen Korrekturen, die keinen Einfluß auf den Inhalt haben.¹⁰⁶⁰

Im neuen Kirchweihritus dagegen ist die Besprengung der äußeren Mauern nicht mehr übernommen. Die Kirche wird nicht mehr primär als Bollwerk gegen das Böse gesehen. Auf die Grenzziehung wird bewußt verzichtet.

Ein weiteres apotropäisches Element führt Durandus ein. Bevor der Bischof nach dem dritten Aspersionsumgang die Kirche betritt, macht er mit dem unteren Ende seines Stabes ein Kreuz auf die Türschwelle und spricht: „Ecce crucis signum, fugiant fantasmata cuncta.“¹⁰⁶¹ Dem Bösen wird mit dem Kreuz Christi Einhalt geboten. Die Kirche wird als heiliger Ort betrachtet, der dem Wirkungsbereich der finsternen Mächte entzogen ist. Die mit dem Kreuz bezeichnete Schwelle bildet die Grenze. Dieser Akt findet sich auch im PR 1596¹⁰⁶² und PR 1961¹⁰⁶³. Im Ritus von 1994 kann zwar der Bischof vor seinem Eintritt in die Kirche ähnlich wie in den Vorgängerordines ein Kreuz auf die Türschwelle machen, allerdings spricht er dazu: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer immer diese Schwelle überschreitet, erfahre hier Heil und Segen, Hilfe und Trost“¹⁰⁶⁴. So wird aus dem ehemaligen Abwehrgestus eine Segenshandlung, bei der die Vorstellung der Grenzziehung sich dennoch erhalten hat, als durch das neue Begleitgebet unterschieden wird zwischen dem profanen Raum draußen und dem sakralen Raum drinnen, in dem der Gläubige göttliche Gnade erfährt.

Ein weiteres apotropäisches Element, welches nur noch vom PR 1596¹⁰⁶⁵ beibehalten wird, fügt Durandus nach der Präfation ein, die auf die Bereitung des Gregorius-Wasser folgt. Am Haupteingang der Kirche macht der Bischof in dessen oberen wie unteren inwendigem Teil mit seinem Stab ein Kreuz und spricht das Gebet „Sit posita crux invicta...“¹⁰⁶⁶. Zunächst wird darin ausgesprochen, daß das unüberwindliche Kreuz auf den Türschwellen sei und beide Pfosten mit der Aufschrift der Gnade Gottes bezeichnet seien. Kraft der Fülle der Huld Gottes möge den Besuchern der Kirche Frieden und Überfluß, Mäßigkeit und Sittsamkeit, Wohlstand und Barmherzigkeit zuteil werden. Dann wird um die Abwehr des Bösen gebeten. Jegliche Unruhe und Trübsal sollen von den Kirchenbesuchern weichen. Mangel, Pest,

¹⁰⁶¹ Vgl. Kapitel 4.2.

¹⁰⁶² PGD 11,2,37.

¹⁰⁶³ PR 1⁵⁹⁶ 521.

¹⁰⁶⁴ PR1961,442f.

¹⁰⁶⁵ WKuA 1994,11,36 und 43.

¹⁰⁶⁶ Vgl. PR1596,554f.

¹⁰⁶⁷ PGD 11,2,65.

Krankheit, Siechtum und die anstürmenden bösen Geister mögen durch die Heimsuchung des Herrn immer zurückweichen, damit die an diesem Ort ausgegossene Gnade die gesamte Kirche wie die umliegenden Vorhöfe durchströmt. Alle Ecken und Winkel des Gotteshauses sollen durch das Bad dieser Flut gereinigt werden, daß hier stets freudige Ruhe, angenehme Gastfreundschaft, reicher Segen, Hochachtung der Religion und überfließendes Heil zu finden ist. Wo der heilige Name Gottes angerufen wird, möge sich die Fülle aller Güter einstellen, die Versuchungen des Bösen fliehen und bei den Gläubigen der Engel des Friedens, der Keuschheit, der Liebe wie der Wahrheit, der immer von ihnen alles Übel fernhält, sein.

Das gelegentlich den apotropäischen Riten zugeordnete Schreiben des griechischen und lateinischen Alphabets in ein auf den Fußboden der Kirche aus Asche gestreutes Andreaskreuz bezeichnet Herbert Thurston als „one of the most curious and interesting features in the ceremonial of church dedications“¹⁰⁶⁷. Dieser Buchstabenritus ist in allen Pontificalien anzutreffen bis zu dem von 1961 einschließlich. In die Weihe der Kirche und des Altares 1994 hat er keinen Eingang mehr gefunden.

Diese mysteriöse Zeremonie ist nicht leicht zu deuten. J. B. de Rossi sieht ihre Wurzeln im Prozedere der römischen Agrimensoren, die solche Linien zeichnen, um für fiskalische Zwecke die Größe und den Wert eines Grundstücks zu ermitteln. Dabei drücken die Buchstaben, die in das von ihnen verwandte Kreuz geschrieben werden, Maß- und Zahlzeichen aus. Er erinnert auch an die Auguren, die mittels zweier sich schneidender Diagonallinien das Gebiet für einen neuen Tempel markieren. Ebenso vertritt Louis Duchesne die Ansicht, daß dieses Rituselement mit der Inbesitznahme von Land und dem Auslegen von Grenzen in der Antike korrespondiert. Gegen diese Meinung spricht sich Henri Leclercq aus. Er versucht klarzumachen, daß das Schreiben des Alphabets in einer christlichen Kirche nicht analog zur Zeremonie der Inbesitznahme eines heidnischen Tempels betrachtet werden könne; beim christlichen Ritual sei auffällig, daß gesprochene Formeln fehlten, welche aber für den paganen Ritus konstitutiv seien. Wordsworth betrachtet das Kreuz näher, das die Landvermesser zeichnen. Dieses habe vier rechte Winkel und sei von

Linien zusammengesetzt, von denen die eine von Nord nach Süd und die andere von West nach Ost verläuft. Wenn das Ritual direkt von der Agrimensores geliehen sei, wäre die Form nicht ein Andreaskreuz, das vier Ecken verbindet, sondern ein echtes Kreuz, das vier Seiten in gleiche Teile schneidet.¹⁰⁶⁸

¹⁰⁶⁷ Thurson, Herbert: The Alphabet and the Consecration of Churches 621.

¹⁰⁶⁸ Vgl. a.a.O. 622f.

Von Interesse ist zudem, daß in nahezu allen westlichen Sprachen das Alphabet oft mit dem Kreuz assoziiert wurde und gleichsam an seinem sakralen Charakter Anteil nahm. So zeigen viele Inschriften, die in die Zeit des 6. Jahrhunderts zu datieren sind, daß dem Alphabet, beim Einschreiben ein Kreuz voran und nachgestellt wurde. Diese Tatsache hat bleibende Spuren in den führenden europäischen Sprachen hinterlassen. In England war das Alphabet gemeinhin als „Christe's Crosse“ oder „Christ-cross-row“ bekannt und seinem Aufsagen war in mittelalterlicher Zeit stets ein Akt der Reverenz vorangegangen. Im Französischen wurde es unter anderem „croix de par Dieu“ oder „croix de par Jesus“ genannt. In Italien findet sich für das Alphabet die Bezeichnung „santa croce“ oder „croce santa“.¹⁰⁶⁹ Für Forneck legt die vielfache Verbindung des Alphabets mit dem Kreuz wenigstens in einigen Fällen eine exorzistische-apotropäische Sichtweise nahe. Als Beleg führt er die Praxis in den spanischen Pontificalien von Rod und Vic an, die an den Außenwänden der Kirche nicht eine Asperision vorsehen, sondern das Alphabet auf sie zu schreiben. Dazu beinhaltet das Pontifikale von Vic den Ritus, wonach der Bischof ein Kreuz zwischen dem A und dem W auf die Portalschwelle schreibt.¹⁰⁷⁰

Dieser Deutungsversuch läßt sich mit dem Hinweis auf die spanischen Pontificalien allein nicht rechtfertigen. Die Buchstabenzeremonie und der dabei vorgesehene Gesang müssen im Zusammenhang gesehen und näher untersucht werden. Ihr Studium erweist sie eher als Besitzergreifung im Namen Gottes. Der apotropäische Aspekt ist von untergeordneter Bedeutung. Das Schreiben der Alphabete in Form eines griechischen X, dem ersten Buchstaben von Χριστός, des Alphabets, das selbst die Entfaltung des heiligen Symbols A und Ω ist, kann als Zeichen der Zugehörigkeit verstanden werden. Wie bei der Taufe der Täufling mit dem Kreuz, so wird auch die Kirche, die geweiht werden soll, mit einem Christussymbol bezeichnet.¹⁰⁷¹ Während das PRG nur vom Schreiben des Alphabetes in die Asche spricht¹⁰⁷², erweitert das PRom XII den Ritus dadurch, daß es während der die Litanei abschließenden Oration, die zuvor verrichtet wird, einen Diener quer durch die Kirche Asche in Form eines Kreuzes streuen läßt und zwar so, daß die Ecken des Gebäudes miteinander verbunden werden¹⁰⁷³, was ein Andreaskreuz ergibt.

¹⁰⁶¹¹ Vgl. a.a.O. 629f.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Forneck, Die Feier der Dedicatio ecclesiae 202.

¹⁰⁷¹ Vgl. Puniet, Das römische Pontifikale. Consecrationen und Benedictionen 250.

¹⁰⁷² Vgl. PRG 40,25.

¹⁰⁷³ Vgl. PRom XII 17,18.

Die nach dem Erlöschen des Feuers zurückbleibenden Verbrennungsrückstände sind in der Bibel ein Bild für die Wertlosigkeit und Vergänglichkeit (vgl. Gen 18,27; Sir 10,9). Daneben erscheint die Asche als Ausdruck von Trauer und Buße, indem man sich mit ihr bestreut (vgl. 1 Sam 4,12; Dan 9,3; Mt 11,21). Ferner ist sie in den alttestamentlichen Reinigungsriten von Bedeutung (vgl. Num 19,1-21). In der christlichen Liturgie gilt die Asche vor allem als Sinnbild der Buße. Deshalb lassen sich seit dem 11. Jahrhundert die Gläubigen zu Beginn der Fastenzeit mit gesegneter Asche als Ausdruck der Umkehr und zur Heilung von den Sünden bezeichnen.¹⁰⁷⁴ Vielleicht ist die Durchsetzung dieses Sakramentale der Anlaß für das PRom XII, das Ausstreuen der Asche als eigenes Element in den Ordo aufzunehmen, was die Bußgesinnung und den Reinigungsgedanken der Feier sichtbar darstellt. Für die Deutung als symbolischer Bußakt spricht auch die Bitte, die im Segensgebet über die Asche bei der Bereitung des Gregorius-Wassers ausgesprochen wird, daß sie ein Heilmittel sei für alle, die demütig den Namen Gottes anflehen, sich selbst im Bewußtsein ihrer Vergehen anklagen und ihre Missetaten bereuen.¹⁰⁷⁵

In die kreuzförmig ausgestreute Asche schreibt der Bischof im PRG das lateinische Alphabet von der linken im Osten gelegenen Ecke zur rechten im Westen liegenden Ecke und noch einmal von der rechten Ecke im Osten zur linken im Westen, das griechische von der rechten Ecke im Osten zur linken Ecke im Westen.¹⁰⁷⁶ Ab dem PRom XII schreibt der Bischof beide Alphabete nur einmal.¹⁰⁷⁷ Das Griechische und Lateinische sind die beiden Weltsprachen der Antike. Das Einschreiben ihrer Buchstaben in das in die vier Himmelsrichtungen weisende Kreuz symbolisiert die Herrschaft Christi sowohl über alle Zeiten als auch über alle Länder und Völker und bringt den

universalen Taufauftrag des Gekreuzigten an seine Kirche (vgl. Mt 28,19f) zum Ausdruck. Ferner weisen beide Alphabete auf die griechische und lateinische Kirche hin, die im Kreuz Christi den Mittelpunkt ihrer Einheit finden.¹⁰⁷⁸ So kann diese Rituselement auch Symbol sein für die Einheit des christlichen Ostens und Westens, nach der es zu streben gilt. Der begleitende Gesang der Antiphon „O quam metuendus est locus iste, vere non est hic aliud nisi domus Dei et porta caeli“¹⁰⁷⁹ knüpft an die Geschehnisse, die sich auf Jakobs Flucht nach Haran ereignen (Gen 27,41-28,22)

¹⁰⁷⁴ Vgl. Oswald J.: Art. „Asche“. In: LThK² I, Freiburg 1957, 917f. Forstner 106-108.

¹⁰⁷⁵ Vgl. PRom XII 17,26.

¹⁰⁷⁶ Vgl. PRG 40, 25f.

¹⁰⁷⁷ Vgl. PRom XII 17,20f.

¹⁰⁷⁸ Nickel, Das römische Pontifikal 11.

¹⁰⁷⁹ PRG 40, 26.

an. In der Verheißung, die an Jakob ergeht, wird indirekt auf den kommenden Retter hingewiesen, in dessen Namen von der Kirche Besitz ergriffen wird, wie einst Jakob es mit dem Ort Bet-El getan hat. Sowohl das Kreuz als auch die Antiphon deuten demnach auf das Ausbreiten des Volkes Christi auf Erden. Den selben Grundgedanken kann man auch im folgenden Benedictus erkennen¹⁰⁸⁰, dem prophetischen Wort des Zacharias, das er vom Heiligen Geist erfüllt, verkündet (vgl. Lk 1,68-79). Zacharias preist den Gott Israels, weil er dem Volk den Retter aus dem Geschlecht Davids gesandt hat und das Versprechen einhält, das er einst Abraham gegeben hat. Dann weist er auf die Rolle seines Sohnes Johannes im göttlichen Heilsplan hin, denn er wird „dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten“ (Vers 76). Im Zentrum dieses Gesangs steht Christus. Er bildet den Mittelpunkt des gesamten Rituselement, das in erster Linie die Besitzergreifung der Kirche durch Christus zum Inhalt hat. Dadurch, daß Christus nun gleichsam seine Hand auf das Gotteshaus legt, vollzieht sich eine Grenzziehung zum profanen Umfeld. Vor seiner Herrschaft müssen die Mächte der Finsternis fliehen.

¹⁰⁸⁰ Vgl. ebd.

Hofmann, Friedrich H.: Zur Glockenkunde, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 10, 1907, S. 195-204

S. 201 Neufahrn (B.A. Wolfratshausen) 1906 (Jahr der Einschmelzung bzw. Veräußerung)

Mit Umschrift in gotischen Minuskeln: g p a h v i v p n b n b n b x n r m d a d m x h a i h a. 15.

Jahrhundert. Die Inschrift gibt, wie häufig bei Glocken dieser Zeit, keinen Sinn und hat wohl lediglich dekorative Bedeutung [Anm. H. Otte, Glockenkunde, Leipzig 1884, S. 135. Anm.].

Seanner, Mathias: Die Glocken der Erzdiözese München und Freising, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 11, 1913

S. 123 Eifelsdorf, Pfarrei Geisenhausen, Dekanat Landshut

Die zweite Glocke ist besonders deshalb merkwürdig, weil auf ihr das ganze (?) Alphabet in schön (?) geformten Buchstaben vorkommt, freilich in umgekehrter Ordnung. ... Die Inschrift ist ungefähr so: X V T S R Q P O N M L K [seitenverkehrt] I h G h (F?) D A G (C) B A. Die Bedeutung dieses Alphabets auf einer Glocke kann kaum eine andere als eine symbolische sein und wird wohl mit derjenigen zusammenfallen, welche dem lateinischen und griechischen Alphabete zukommt, das der Bischof bei Einweihung einer Kirche in aufgestreuter Asche schreibt, nämlich daß die Völker aller Sprachen einstimmen sollen in das Lob des Allerhöchsten.

Ich habe diese Glocke auch besichtigt und obige Angaben im allgemeinen richtig befunden. Auch im bayerischen Nationalmuseum in München fand ich eine Glocke vor, welche in sehr schönen, deutlichen Majuskeln das Alphabet als Aufschrift trägt: A B C D X E F G H J K L M N O Q R S T U, hiermit war der Raum erschöpft, der Buchstabe P fehlt.

S. 137 Landshut

Die Frauen- oder Engelkapelle neben der Martinskirche

... Die Umschrift der zweiten Glocke hat schon Oberschmid Kopfzerbrechen gemacht. Ich habe mir einen ziemlich guten Abdruck von derselben gemacht, nach welchem sich die Buchstaben (Majuskeln) folgendermaßen folgen: † U (oder N) A A A (von verschiedenen Formen) B C D E F V G S H J C (Oberschmid liest Q) K L M T O P R. Die Schriftzeichen sind meist horizontal liegend dargestellt, einige stehen auf dem Kopfe. Wie auch Oberschmid vermutet, bedeutet diese Inschrift nur einen Versuch, das Alphabet auf der Glocke zum Schmucke derselben anzubringen.

S. 281 Siggenhofen, Pfarrei Forstinning Dekanat Schwaben

Die größere [Glocke] trägt einzelne, kaum zu entziffernde Buchstaben, ...

Die größere stammt aus der alten Pfarrkirche von Übersee, Dek. Traunstein, und ist 1841 von Anton Oberascher in Reichenhall gegossen. ... Vom tonlichen Standpunkte aus war nämlich darum nicht schade, aber ihrer Geschichte wegen bedauerte ich ihren Untergang. ... Die darauf befindlichen Buchstaben sind nichts

anderes als das Alphabet in Majuskeln: † ABCDEF (F kaum kenntlich) GHJKL (die letzteren drei Buchstaben sind fast nicht zu unterscheiden) MN (sehr unkenntlich) OPQRSTUXYZ. ... PSZ sind verkehrt gestellt, T steht auf dem Kopfe. Die Schrift hat Ähnlichkeit mit einer im Nationalmuseum befindlichen Glocke von Stauffersbach in der Oberpfalz. Beide Glocken werden dem 14. Jahrhundert entstammen.

S. 344 Chieming, Dekanat Traunstein

[das größere Glöckchen] trug als Inschrift das Alphabet, nur ein paar Buchstaben hatten eine von der jetzt üblichen Reihe abweichende Stellung. Nach dem Urteil des schriftkundigen Pfarrers Michael Glockshuber von Tunttenhamen waren die Schriftzeichen schöne Formen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. „Das Alphabet“, schreibt Glockshuber, „deutet unzweifelhaft auf die Berufung aller Sprachen zum Dienste und Lobe Gottes hin, wozu auch die Glocke alle Menschen ohne Unterschied auffordert. Man könnte in dem Alphabet dieser Glocke auch etwa einen ersten Versuch zur Anbringung einer Verzierung überhaupt erblicken, allein in jener Zeit hatten alle Zeichen Sinn und Bedeutung.“

S. 388 Neufahrn [nach S. 488 Abb.]

... Es sind 29 meist wohl geformte, gotische Minuskeln, die man lesen zu können glaubt. Doch ist schon kein Anfang zu finden. In einer etwas größeren Lücke befindet sich der obere Teil eines i. Von hier aus sollen die Buchstaben der Reihe nach folgen: g p a h (?) v i v p n b n b n n b x n (?) r (?) m d a d m x h a i h a. Die Buchstaben h u n b sind nicht immer mit Sicherheit von einander zu unterscheiden. Der 16. und 17. Buchstabe x n, welche näher beisammen stehen als die übrigen, könnte auch als xii (12) gelesen werden. Den folgenden (18.) Buchstaben halte ich für ein r, nicht für ein v, wie die D.B. (Bd. III, S. 650) angibt. Es ist mit dieser Inschrift in der Tat nichts anzufangen; es sind lediglich Buchstaben ohne Sinn und Zusammenhang. Die Glocke existiert jetzt nicht mehr.

Köster, Kurt: Alphabet-Inschriften auf Glocken. Mit einem Katalog europäischer ABC-Glocken vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, in: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, herausgegeben von Rudolf Schützeichel, Bonn 1979, S. 371- 422 mit 17 Abb.

Als man im 19. Jahrhundert den Kirchenglocken erstmals wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuzuwenden begann und unter den Inschriften gelegentlich auf (vollständige oder teilweise) Alphabetreihen stieß, wußte man damit sehr wenig anzufangen. Unverständnis, auch eine gewisse Herablassung sprachten aus den Äußerungen der 'Altmeister' deutscher Glockenkunde. 'Es sollen selbst die Buchstaben des ABC in alphabetischer Reihenfolge vorkommen', vermerkt Heinrich Otte² halb ungläubig und meint, diese könnten lediglich nur als Dekoration angebracht sein'. Auch für Heinrich Bergner³ sind solche Buchstabenfolgen 'nur leere Zierformen'. 'Ihnen eine Absicht oder einen geheimen Sinn unterzulegen, würde durchaus gegen die Naivität des Zeitalters [nämlich des Mittelalters] verstoßen'. Setzt ein Gießer hinter eine 'sinnvolle' Textinschrift noch eine Alphabetreihe, so beweist das für Gustav Schönermark, daß er 'mit seiner (Weisheit am Ende war' und damit nur die Zeile füllen wollte; eine Meinung, die jedoch schon das von ihm selbst angeführte Beispiel schlüssig widerlegt, da der Meister das im Schriftband nicht mehr voll unterzu-

¹ Zitierte Ausgabe: Frankfurt 1645, II, S. 701. - Neudruck (Auswahl): DNL 32, ed. Felix Bobertag, Berlin/Stuttgart 1884 [Reprint 1964], S. 305, Z. 25-32.

² Glockenkunde, 2. A. Leipzig 1884, S. 135.

³ Bergner I (s. II. Vorbemerkungen zum Katalog) S. 120, Bergner II S. 41.

bringende Alphabet auf der Glockenflanke zu Ende führt⁴. Auch die gerade bei den Alphabetinschriften so häufig zu beobachtenden 'Regelwidrigkeiten' wurden mit der Unwissenheit, dem Ungeschick, den mangelnden technischen Fertigkeiten der Gießer erklärt. Daß eine Alphabetreihe mit voller Absicht rückläufig, auf den Kopf gestellt oder gar ungeordnet aufgebracht worden sein könne, schien unfasslich. Und dies, obwohl bekannt war, daß solche Praktiken auch von Gießern geübt wurden, die mit ihren Glocken beachtliche Proben hohen technischen Könnens abgelegt hatten⁵.

Der anhaltische Hofprediger Friedrich Winfrid Schubart⁶ war der erste, der in einer kurzen Studie über Alphabet-Glocken, dem bisher einzigen speziellen Beitrag zu diesem Thema, von solchen in sich selbst widersprüchlichen und unhaltbaren Ansichten abrückte. Er⁷ zweifelte nicht daran, 'daß diese Anwendung des Alphabets keineswegs eine bloße Gedankenlosigkeit oder Sinnlosigkeit eines leseunkundigen Gießers ist, daß derselben vielmehr eine klarbewußte bestimmte Absicht zugrunde liegen muß. Aber welche?'

Er selbst konnte diese Frage nicht befriedigend beantworten. Dazu! war einmal sein Material, zumal das mittelalterliche mit nur 5 Beispielen, zu klein. Zum ändern reichte sein Blick nicht über die Glocken hinaus; andere Träger von Alphabetinschriften waren ihm anscheinend unbekannt. Er vermutete, daß die Alphabetglocken 'insbesondere dem Dienste der Kinder geweiht . . ., also im Mittelalter das waren, was jetzt unsere Schul- und Taufglocken sind'. Glaubte er⁸ doch, übrigens zu Recht, beobachtet zu haben, daß dem Mittelalter in der Bestimmung und dem Gebrauch der Glocken merkwürdiger Weise gänzlich die Beziehung zu den Kindern fehle und daß es, im Gegensatz zu späteren Jahrhunderten, keine mittelalterlichen Glocken oder Glockeninschriften gebe, 'welche in irgend einer Weise als den Kindern besonders geltend' bezeichnet werden dürften.

Das verwundert nicht, wenn man sich klarmacht, daß die nahe Beziehung Alphabet-Kind, von der F. W. Schubarts Hypothese ausgeht, im

4 Sieh III. Katalog, 42.

5 Man vergleiche etwa die absichtliche, hier (am Ende des 15. Jahrhunderts) schon halb spielerische Verhüllung von Klartexten, sogar des Gießernamens, bei dem dänischen Gießer Oluf Kegge (Frederik Uldall, Danmarks middelalderlige kirkeklokker, Kjöbenhavn 1906, S. 202, 205).

⁶ Schubart II (s. II. Vorbemerkungen zum Katalog) S. 16-22.

⁷ Ebenda, S. 20.

⁸ Ebenda, S. 22.

Grunde von der Schule, vom Erwerb der Lese- und Schreibfähigkeit her bestimmt war, also kaum vor dem 18. Jahrhundert, eigentlich erst mit der allgemeinen Schulpflicht, ins Bewußtsein breiter, insbesondere ländlicher Volksschichten treten konnte. Zwar berichtet schon eine Vita des hl. Columba von Hy⁹ (t 597), daß dieser irische Klostergründer durch bloßes Verzehren eines Kuchens, in den sein Lehrer die Buchstaben des Alphabets eingeritzt hatte, gleichsam über Nacht das Lesen erlernt habe. Doch erst in Barock und Biedermeier breitete sich jenes vielgestaltige Brauchtum allgemeiner aus, das den Schülern beim Erlernen von Lesen und Schreiben Segens- und hilfreich sein sollte¹⁰. Dahin gehören die Al-phabet-Schüsseln¹¹, die Lebzelten-Täfelchen mit Alphabetreihen¹², die in Brei eingerührten oder in Kuchen verbackenen, zerschnipselten Al-phabet-Zettel, schließlich, und damit sind wir schon im Bereich moderner Großstadt-Volkskunde, die Buchstaben-Nudeln und Buchstaben-Gebäcke (Russisches Brot)¹³.

Für die älteren Zeiten reichen Sinn und Bedeutung des Alphabets, sei es auf Glocken, sei es anderwärts, sehr viel weiter und zugleich tiefer: Sie wurzeln im Kultisch-Sakralen, in den Bereichen von Glaube, Mystik und Magie. Franz Dornseiff¹⁴ hat uns diese Beziehungen in und außerhalb der christlich-abendländischen Welt an einer Fülle von Belegen aufgezeigt. Etwa gleichzeitig hat der Numismatiker Ferdinand Friedens-

: Richard Andree, ABC-Kuchen, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 15 (1905) S. 95 (nach einer irischen Handschrift des 15. Jahrhunderts).

¹⁰ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA) I Sp. 14f. s.v. ABC (Franz Dornseiff).

Leopold Schmidt, Alphabet-Schüsseln aus Oberösterreich, Volkskultur, Mensch und Sachwelt. Festschrift für Franz Lipp, Sonderschriften des Vereins für Volkskunde ¹ in Wien 2, Wien 1978, S. 293-300. - Über neugriechische Alphabet-Schüsseln s. F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie, 2. A. Leipzig/Berlin 1925, S. 20.

¹² Man vergleiche oben Anmerkung 9 sowie die bei L. Schmidt, a.a.O., S. 299f. Anmerkungen 24-27 angeführten einschlägigen Arbeiten von Gaidoz, Höfler, L. Schmidt.

¹³ Adolf Spamer, Die deutsche Volkskunde, II, Berlin/Leipzig 1935 S. 54. - L. Schmidt, Volk und Schrift. Geschriebene Gebet- und Gesangbücher und andere ABC-Volkskunst vom 17. bis 19. Jahrhundert [Ausstellungskatalog], Wien, österreichisches Museum für Volkskunde, 1971.

¹⁴ Das Alphabet in Mystik und Magie, passim, besonders § 5: Ganze Alphabete (S. 69-81).

burg¹⁵, weit über die eigenen Fachgrenzen hinausgreifend, wichtige Beobachtungen und Gedanken zum Symbolgehalt, zum religiösen Sinn und zum magischen Charakter der Buchstaben beige-steuert.

Das Alphabet ist nach antiker, ins Christentum tief hineinwirkender Auffassung Abbild des in sich ruhenden Kosmos und zutreffender Name für das göttliche All¹⁶. Es enthält zugleich die Urbestandteile jeder möglichen Anrufung Gottes, ist also Gebet. Zugleich aber ist es mächtige heilige Formel, die den Willen der Gottheit beeinflusst, ja die geradezu 'in der Anschauung und in der Absicht eines gegen sie gerichteten Zwanges gebraucht' wird, als Zauber also¹⁷. In der mittelalterlichen Volksfrömmigkeit sind noch viele in solchen Anschauungen wurzelnde Bräuche und Überzeugungen lebendig, ja sie haben, von der Kirche eher stillschweigend geduldet als gebilligt, weit über die Reformation hinaus fortgelebt. Sie sind es auch, die Grschwbbtt, dem Söldner des Dreißigjährigen Krieges, bei seinem gefährlichen Handwerk die Gewißheit geben, daß sein allmorgendliches Hersagen des ABC nicht nur gottgefälliges Beten sei, sondern ihn auch für denselben Tag so fest mache wie eine Mauer¹⁸.

Im Christentum konnte sich der sakral-kultische Gebrauch der vollständigen Alphabetreihe auf das Christuswort: 'Ich bin das A und das O' berufen¹⁹. Schon dem Gnostiker Markos, dem 'Klassiker der Buchstaben-Metaphysik', genügte die *Comprehensio* der AΩ-Formel nicht mehr. Er legte den Nachdruck auf die Vollständigkeit der Buchstabenreihe., Allein in ihr sei die ganze Fülle und Vollendung der Wahrheit (*plenitudinem et perfectionem veritatis*); ohne diese Buchstaben könne die Wahrheit nicht gefunden werden²⁰. So erscheinen schon auf altchristlichen Grabsteinen (Zeugnissen also, die jeden Gedanken an 'zufällige Schreibübungen' hinfällig machen) anstelle des AΩ-Symbols auch vollständige Alphabetreihen²¹.

¹⁵ Die Symbolik der Mittelaltermünzen, Berlin 1913 (1. Teil), 1922 (2. und 3. Teil), insbesondere S. 85-115, 148-152.

¹⁶ F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie, S. 75, 123.

¹⁷ F. Friedensburg, a.a.O., S. 88.

¹⁸ Merkwürdigerweise übergehen F. Friedensburg, a.a.O., S. 114, und F. Dornseiff, a. zuletzt a.O., S. 78, beide diesen für die Auffassung des ABC-Gebets als Zauberformel so überaus bezeichnenden Nachsatz.

¹⁹ Apoc. I 8.

²⁰ F. Dornseiff, a. zuletzt a.O., S. 71, 128.

²¹ F. Dornseiff, a. zuletzt a. O., S. 75, 165 Nr. 30, 168 Nr. 7. - F. Dornseiff, Reallexikon für Antike und Christentum (RAG) II, Sp. 776 s.v. *Buchstaben*.

Die in der AΩ -Formel angelegte Tendenz zur Ausweitung auf voll-I ständige Alphabete wurde, was die Glockeninschriften angeht, gewiß erheblich verstärkt durch den (übrigens in der katholischen Kirche bis heute geltenden) Ritus der Kirchenweihe. Bei dieser zeichnete der Weihende Bischof oder Priester mit seinem Stabe in ein auf dem Boden der Kirche aus Asche hingestreutes Andreaskreuz das Alphabet in lateinischen Buchstaben, seit dem 10. Jahrhundert in lateinischen und griechischen, später stellenweise auch noch in hebräischen²².

Die Zeit stärkster und weitester Verbreitung von Alphabeten als Glockeninschrift, das 13. und 14. Jahrhundert, ist zugleich die der besonderen Wertschätzung der AΩ -Formel auf Glocken²³. Andere heilige, magische und apotropäische Zeichen, Namen und Symbole gesellen sich zu ihnen, so die Namen der 4 Evangelisten oder der als 'Wetterherren' angerufenen Heiligen Drei Könige, ferner die alten *nomina sacra* und Zauberworte *AGLA*, *ADONAJ*, *TETRAGRAMMATON* und andere mehr. Fast auf keiner Glocke fehlt das Kreuzzeichen, sei es als Symbolinvokation am Inschriftenanfang oder als Trennzeichen im Schriftband, sei es auf der Glockenflanke. Kreuzzeichen oder Evangelistennamen werden häufig, in die vier Himmelsrichtungen weisend, auf den Glockenkörper gesetzt. A und Ω, auch *nomina sacra* erscheinen oft auf einander entgegengesetzten Seiten der Glockenflanke, 'gen Osten und gen Westen'. Gleiches geschieht mit figürlichen Darstellungen Christi, der Engel und Heiligen, und mit Pilgerzeichen. Gerade diese Art der Aufbringung dokumentiert besonders sinnfällig die zugleich heilbringenden und Schaden abwehrenden Kräfte, die mittelalterlicher Volksglaube all diesen heiligen Symbolen zuschrieb; Kräften, die nicht nur der Glocke selbst eigneten und sie schützten, sondern die auch ihr Klang segnend und schirmend weit in die Lande hinaustrug²⁴.

²² F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, S. 19, 74. — Albrecht Dieterich, *Kleine Schriften*, Leipzig 1912, S. 202ff., bringt den Alphabet-Ritus in Zusammenhang mit antiken ABC-Denkmalen; nach S. Benz, *Lexikon für Theologie und Kirche*, VI, Sp. 304 s.v. *Kirchenweihe*, ist er wohl arischer Herkunft. — Er begegnet zum ersten Male im Ordo Romanus XLI.

Zu Ursprung und Deutung dieser Formel F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, S. 122-125; F. Friedensburg, a.a.O., S. 59-66. — In *Glockeninschriften* häufig ausgeschrieben: *ALPHA ET O*, auf der Glockenflanke dagegen fast immer AΩ oder Aω.

Kurt Köster, *Meister Tilman von Hachenburg. Studien zum Werk eines mittelalterlichen Glockengießers des 15. Jahrhunderts*, Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 8 (1957) S.31 f., 41, 55.

Freilich ist dabei das Apotropäische nie das Primäre. Heilige Zeichen, Namen und Darstellungen sind, wie Leopold Schmidt²⁵ zu Recht betont hat, 'immer zunächst Heil, und erst in der Auswirkung dieses Heilscharakters . . . dann von abwehrender und bannender Wirkung'.

Wenn Albrecht Dieterich 'im ABC nur einen Zauber allgemeinsten Art, natürlich apotropäischer Bedeutung, anerkennen' will²⁶, so stimmt das allenfalls für die Ursprünge, wird aber den vielfältigen und vielschichtigen späteren Glaubens- und Brauchzügen nicht gerecht. Für das Mittelalter, ja in gewisser Weise noch für die nachfolgenden Jahrhunderte, ist das ABC nicht nur mächtige heilige und magische Formel, es ist zugleich Lehre und Gebet. Schon Remigius von Auxerre²⁷ (gest. um 908) fragt: *Quid autem per alphabetum nisi initia et rudimenta doctrinae sacrae intellegi convenit?* Ebenso ist es für Hugo von St. Victor²⁸ (1096-1141) eine *Simplex doctrina fidei*. Auch die mystische Ausdeutung der Alphabetreihe lag, wie nicht zuletzt Joachim de Fiore²⁹ (gest. 1202) *De semine scripturarum* zeigt, allezeit nahe. Und für schlichte Seelen, wie für Moscheroschs braven Soldaten Grschwbt, wird sie zur einfältigen Gebetsformel, deren Ordnung und Deutung er getrost Gott anheimstellt.

Gerade auch bei den Alphabetinschriften auf Glocken lassen sich religiöses, magisches, apotropäisches und mystisches Element nicht trennen. Nicht einmal sein formelhafter, sein spielerischer, ja sein sinnentleerter Gebrauch ist, zumal in Spätzeiten, auszuschließen.

Ganz im Magisch-Apotropäischen wurzeln jene bewußt 'verhüllenden' Praktiken, deren Gründe man so oft allein in mangelnden technischen Fertigkeiten der Gießer (die es natürlich auch gab) gesucht hat. Hierher gehören spiegelverkehrte Aufbringung, Rückläufigkeit und Kopfständigkeit ganzer Alphabetreihen oder Teilreihen, Wechsel zwischen verschiedenen Schrifttypen (Majuskeln-Minuskeln), abgebrochene Reihen und Teilwiederholungen, Fortführung von Inschriften innerhalb figürlicher Darstellungen außerhalb des Schriftbandes, schließlich absichtliche Umstellungen von Buchstaben, ja das Durcheinanderbringen ganzer Alphabete

²⁵ Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten, Gebilde, Gebärden, Berlin 1966 S.300.

²⁶ Dazu F. Friedensburg, a.a.O., S. 113; F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, S. 75 Anmerkung 2.

²⁷ Migne PL 131 col. 851. - F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, S. 19f.

²⁸ Migne PL 176 col. 440f.

²⁹ Darüber ausführlicher F. Friedensburg, a.a.O., S. 90-92, nach dem die Schrift 'nicht nur die ungeheure Mannigfaltigkeit, sondern auch die gewaltige Bedeutung des Buchstabenzaubers' zeigt.

Das Alphabet als 'mächtige Zauberformel', die apotropäische Kehrseite seiner Grundbedeutung als Symbol der allumfassenden Wesenheit Gottes und Christi, kommt in vier für seine Wiedergabe auf Glocken überaus charakteristischen Erscheinungen zum Ausdruck. Es sind dies die spiegelkehrte, die rückläufige, die kopfständige und die absichtlich ungeordnete Wiedergabe der ganzen Inschrift oder bestimmter Teile. Die ältere Glockenliteratur hat nicht nur die 'simplen' Alphabet-Inschriften selbst als Zeugnis der Einfallslosigkeit ungebildeter Gießer, bestenfalls als leere Zierformen', als 'Glockengießer-Spielerei {Anm. J.E. Fahrngruber, Hosanna in excelsis, S. 9] gewertet; sie hat die genannten Eigentümlichkeiten bei der Wiedergabe samt und sonders technischem Ungeschick zuschreiben wollen. Gewiß soll und darf nicht hinter jedem spiegelverkehrt, kopfständig, schief oder liegend erscheinendem Buchstaben eine 'magische' Absicht wittern. Fehler bei Aufbringung waren ebenso häufig wie nachträgliches Verrutschen oder Ausfälle beim Guß. Ebenso sicher ist aber, daß bestimmte und immer wiederkehrende Abweichungen von der Norm bewußt und mit voller Absicht von Meistern praktiziert worden sind, die in ihrer Mehrzahl nicht den Glockenguß, sondern auch die Aufbringung der Inschriften technisch sehr wohl beherrscht haben. Sogar bei rückständigen und wenig geschickten, provinziellen Gießern läßt sich eine regelwidrige Absicht, etwa die einer rückläufigen Alphabet-Anordnung, noch im ärmlichsten Fragment aus unbeholfenen Buchstaben erkennen (34).

andere Abwehrzeichen

Doppelbalkenkreuz

Schreiber, Georg: Spanische Motive, S. 64. Foto eines Caravacakreuzes als Anhänger eines Rosenkranzes im Katalog: 500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975. Erzbischöfliches Diözesan-Museum Köln
Caravacakreuz: "Die nämliche Basilika (Ottobeuren) kennt die Erhebung des „Spanischen Kreuzes“. Unter diesem Namen geht dort ein dreibalkiges Kreuz, Augsburger Schmiedearbeit in Silber aus dem 18. Jahrhundert. Es enthält drei verhältnismäßig große Kreuzpartikel und einige Emailmedaillons mit Szenen aus dem Leben Jesu. Der Name Spanisches Kreuz verbindet sich auch heute noch mit einigen Kruzifixen des oberdeutschen Raumes, die zwei Querbalken aufweisen. ... Sie gemahnen anscheinend an das hl. Kreuz von Caravaca (Murcia, Spanien) als das vorbildlich empfundene Spanische Kreuz, das nach der Legende von Engeln nach dort gebracht wurde. Man erzählt nämlich, Emir Pascha Abuzeit von Valencia nahm 1227 an einer Messe teil. Man hatte aber bei der Zurichtung des Altares das Kreuz vergessen. Nun ließ sich vom Himmel ein Kreuz auf den Altar nieder, wo es verblieb. Im 16. und 17. Jahrhundert und weit darüber hinaus, wurde das spanische Kreuz als Wetterkreuz und als Amulett gewertet. ... Aber eine synthetische Schau dieser ungemein verästelten Kruzifixdevotion, St. Ulrichs-, St. Zacharias-, St. Benediktus-Kreuz, Pestkreuz u. a., bleibt nach wie vor erwünscht."

Tau

Durch Kreuzzeichen in Form des Tau-Kreuzes (T) und das I im nomen sacrum Iesvs und im Kreuztitulus sind als Majuskeln mit kräftiger keilförmiger Verdickung der Hasten- und Balkenenden ausgeführt. Dasselbe Formular kehrt auf einer Sidler-Glocke von 1506 in der ev. Pfarrkirche Hohengehren (Gde. Baltmannsweiler, LKr. Esslingen) wieder, dort ist allerdings die Anrufung des Heilands korrekt in den Vokativ gesetzt. Von der Anbringung des heilbringenden Kreuzsymbols auf der Glocke versprach man sich apotropäische Wirkung. Der Kreuztitulus in gleicher Funktion findet sich bereits auf Glocken des 13. Jahrhunderts. Das Tau-Kreuz ist ferner, und darauf zielt auch der Wortlaut der Inschrift, ein Attribut des Schutzpatrons gegen die Pest, des hl. Antonius. Die Glocke wurde für den Neubau der Kirche gegossen, die seit 1465 dem Spital Kirchheim (unter Teck) inkorporiert war.

Münsterer, Hanns O.: Die magischen und kabbalistischen Schutzkreuze, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1953, S. 51-77
S. 53

Da zumindest die Form also weder aus dem alt- noch neuhebräischen Buchstaben abgeleitet werden kann, werden wir in der Annahme kaum fehlgehen, daß für die Verbreitung des Amuletts die Übersetzung ins Griechische und Lateinische von ausschlaggebender Bedeutung war, zumal das T hier als Abkürzung des verhüllten Jehovanamens Tetragrammaton gedenkt werden konnte.

S. 55

Die bildende Kunst stellt das von Moses errichtete Mal jedenfalls immer als Thau oder als einen das Querholz nur knapp überragenden Kreuzpfahl dar, um den sich eine teils mit, teils ohne Krone wiedergegebenen Schlange windet. So begegnen wir ihm auch auf den Pesttalern, die in ihrer Mehrzahl als Seuchenamulette betrachtet werden müssen. ...

In der fränkischen Kirchengeschichte Gregors von Tours findet sich jedoch ein Bericht, der nicht nur erstmalig den Gebrauch dieses Zeichens als Pestschutzmittel festlegt, sondern auch in beiden möglichen Versionen voraussetzt, daß das Thau im Rhonegebiet bereits vor dem geschilderten Ereignis gerade bei den unteren, nicht gebildeten Schichten bekannt war [Gregor IV Kap. 5]

Erzählt wird, wie der heilige Gallus von Arvern während des Grassierens der Seuche im Jahr 546 in einem Traumgesicht Trost empfängt und eine Bittprozession zum Grab des heiligen Julian in Brioude veranstaltet, eines um 304 unter Diokletian enthaupteten Märtyrers. Da „fanden sich plötzlich, wie man hinschaute, die

Wände der Kirchen und Häuser mit Zeichen versehen, die von den gemeinen Leuten Tau genannt wurden“ oder, wie auf Grund einer anderen Lesart übersetzt werden müßte, „weshalb (der heilige Julian) von den gemeinen Leuten der Tauschreiber genannt wurde“ ...

Sieht auch die heutige Volkskundeforschung in dem wie ein lateinisches T gestalteten und unter dem Namen Tau bekannten Zeichen im wesentlichen ein Pestamulett.

In der Tat läßt sich das Tau in seiner Eigenschaft als Krankheitsschutz bereits in einem Bericht Gregors von Tours über die Pest des Jahres 546 nachweisen, in welchem sein Erscheinen an Kirchen- und Hauswänden während einer Bittprozession in der Auvergne als ein durch den heiligen Julianus bewirktes Wunder aufgefaßt wird, das die so bezeichneten Gebäude gegen die Pest gefeit habe. Weitere Belege für diesen Glauben bieten uns die mittelalterlichen Darstellungen der ägyptischen Plagen, auf denen die Israeliten zur Abwehr des Würgengels ihre Häuser mit dem Blut des Paschalamms in Form eines T bestreichen. Diese Auffassung ist selbstverständlich aus dem Wortlaut der Bibel nicht zu begründen, sie entsprang vielmehr den Tendenzen der altchristlichen Bibelexegese.

Seit dem 14. Jahrhundert begegnet uns das Tau wieder als eindeutiges Pestamulett auf Schutzblättern mit Gebeten zu den Pestheiligen Sebastian und Rochus, während es spätere Bleiamulette in etwas abgeänderter Form geradezu als Signum S. Rochi contra pestem patronus ausgeben.

Den angeführten Tatsachen, die den talismanischen Charakter des Tau auf eine spezifische Wirksamkeit gegen die Pestseuche zu beschränken scheinen, läßt sich jedoch entgegenhalten, daß wir dem Zeichen durchaus nicht selten in Zusammenhängen begegnen, die keinerlei Beziehungen zu dieser Krankheit erkennen lassen.

Drei Gruppen, Tauform als Kirchengrundriß. Tau als Abzeichen geistlicher und weltlicher Orden, in seinem Vorkommen in der Heraldik und als Heiligenattribut, sowie in seiner Verwendung an Stelle der Namensunterschrift.

Der Antoniterorden, dessen Abzeichen ein blaues Taus darstellt mit deren Bekämpfung sich die Antoniter nie abgaben, wohl aber als allgemeiner Seuchenschutz gewählt wurde zumal die Krankheit, deren Pflege der Orden gewidmet war.

Daß die Antoniter bei ihren Krankengängen einen mit Glöckchen besetzten Tau- oder Kreuzstab mit sich trugen, scheint eine hygienische Maßnahme darzustellen, die ähnlich wie die für Aussätzige vorgeschriebene Schelle oder Klapper dazu diente, es den Gesunden zu ermöglichen, den infektiösgefährlichen Krankenpflegern aus dem Weg zu gehen.

Vor allem werden wir beim Auftreten des Tausymbols als Wappenfigur oder Hausmarke immer in erster Linie an mögliche Zusammenhänge mit den Antonitern oder dem Antoniusritterorden zu denken haben.

In den Visionen Ezechiels sollen bei dem Strafgericht über die Gottlosen jene verschont werden, die einer der Sendboten Jahwes vorher mit einem Zeichen an der Stirn gekennzeichnet hat. Das hebräische Wort Thow oder Zeichen ist nun gleichzeitig der Name des letzten Buchstabens des semitischen Alphabets. Dieser Buchstabe hatte in den ältesten Zeiten die Form eines Kreuz- oder Malzeichens.

Statt nach dem Vorgang der griechischen und einiger älterer lateinischer Übersetzungen dieses Thow mit „Zeichen“ zu übertragen, gibt die Vulgata das Wort als „Tau“ wieder.

Damit war, freilich durch ein Mißverständnis, das T als göttliches Gnadenzeichen sanktioniert.

Noch eine dritte Bibelstelle in die Betrachtung einbeziehen, nämlich den Bericht über die eherne Schlange, die auf Befehl Jahwes von Moses in der Wüste errichtet wird und deren Anblick die von der Schlangenplage Betroffenen am Leben erhält.

Siegel, das Gott dem Moses in der Wüste zur Bewahrung des Volks vor dem Pesttod und zum Schutz der Häuser übergeben haben soll.

Wir haben es also offensichtlich mit einem Trinitätssymbol zu tun, das zeigen soll, wie aus dem Vater (Tau) der Sohn (Kreuz) und der heilige Geist (Heiligenschein) ausgeht.

Schutzinschriften

Sebastianglocke

andere Pestheilige

Pestglocke

Selbst für aufgeklärte Zeiten kann Corbin schreiben: „Mitten im 19. Jahrhundert kündet die Bronze der Glocken noch immer von ihren schützenden Kräften. Sie sind auf die alten Instrumente geschrieben und werden in die neuen Glocken eingraviert. ... Die Formeln *pestem fugo* und *nubem fugo* sind anzutreffen ... alle diese Glocken sind zwischen 1864 und 1883 gegossen worden.“

Magnus, Hugo: Die Volksmedizin. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin H. 15, Breslau 1905, S. 87/88 (siehe Volksglaube)

„Eine ganz besonders eigenartige Motivgabe entdeckte ich aber in einem griechischen Kloster auf der Insel Prinkipo, einer der bei Konstantinopel gelegenen Prinzen-Inseln. Dort liegen nämlich unter unzähligen silbernen Händen, Füßen, Augen u. dergl. m. auch silberne Schellen in beträchtlicher Menge. Auf meine erstaunte Frage, was denn wohl diese Glocken mit dem Kranksein zu tun haben könnten, gab mir ein alter Mönch folgenden Aufschluß. Derlei silberne Schellen, so erzählte er, tragen die Kranken in Ketten um den Hals gehängt, in der Hoffnung, durch den Klang des tönenden Erzes den Krankendämon zu verscheuchen und damit des Leidens ledig zu werden. Sei dieser Zweck erfüllt, so bringe dann der glücklich Geheilte fröhlich seine Glöcklein dem heiligen Georg zum Opfer dar.“

Leusch, Frank T.: Die Glocke als Gegenstand der Kunstgeschichte, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart, a. a. O. Bd. 2 S. 253

"Die Entwicklung der Glockenzier ist eng mit der den Glocken zugewachsenen Sinnbestimmung verbunden; neben der Aufgabe zu *rufen* kommen Anliegen hinzu, die fest im Volksglauben verwurzelt sind. Eine schon sehr früh einsetzende Aufgabe wird es, generell *das Böse* abzuwenden; verbildlicht wird diese Aufgabenbestimmung zunächst lediglich in Gestalt eines Kordelfadens — ein uraltes apotropäisches Kraftsymbol, welches sich wohl mehr unbewußt bis zur heutigen Glockengestaltung erhalten hat. In gleicher Weise ist die ebenfalls früh auftretende Zierform der Friese auch als Widmung, im Sinne eines Kranzes, als Zeichen des Sieges (Christi) über das Böse zu werten. Etwa gleichzeitig mit dem Auftreten der Faden- bzw. Kordelstege werden das Alphabet, die Namen der Evangelisten oder Text- und Gebetsanfänge verwendet um das Anliegen, das Böse ganz allgemein oder ganz speziell das böse Ungewitter zu vertreiben, deutlich zu machen.

Kramer, Kurt: Friede sei ihr erst Geläute. Von den Anfängen der Glocke, ihrer Übernahme durch das frühe Christentum und ihre kulturgeschichtlichen Reise durch Europa, in: ...Friede sei ihr erst Geläute. Die Glocke – Kulturgut und Klangdenkmal (Arbeitsheft 18 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) Stuttgart 2004, S. 9-102

S. 36 (Dämonenabwehr)

So wird der Mönchsvater Antonios (251-356), der heilige Mönch und Einsiedler Ägyptens, dessen Attribut die Handglocke ist, immer wieder mit der Glocke in Verbindung gebracht. In späteren Jahrhunderten wehrt er auf zahlreichen Darstellungen mit seiner Glocke Dämonen ab. [Anm. Kramer Die Glocke in der bildenden Kunst in GGG Bd. 2 S. 206]

Pachomius setzt diesen Abwehrkampf der ihm anvertrauten Mönche gegen die vielfältigen Angriffe und Versuchungen durch Dämonen gleich mit dem Kampf gegen die alltäglichen menschlichen Schwächen. Damit verstand Pachomius das Zeichengeben als ein Ordnen der Zeit, und ganz offensichtlich auch als Hilfe im alltäglichen Kampf gegen die Versuchungen seiner Mönche in den Weiten der Wüstenklöster Asiens und vornehmlich Ägyptens. Die Annahme, dass Antonios eine Glocke mit sich führte oder die Glocke - in welcher Form auch immer - kannte, kommt den historischen Gegebenheiten sicher sehr nahe. Denn die Handgriffglocke (Abb. 33) war zu seiner Zeit bereits Bestandteil des koptischen Ritus.¹⁰³

Jedenfalls müssen die Überlieferungen und Erzählungen über Antonios und seine Glocke so überzeugend gewesen sein, dass sie gemeinsam mit dem Taukreuz später zu seinem Attribut werden konnte. Und wie so oft in den frühen Jahrhunderten des Christentums - und nicht nur im Christentum - sind Überlieferung und Erzählung oft weit näher an der ‚Wahrheit‘ des Lebens, als die ‚Wirklichkeit‘ der erforschbaren Fakten. Sicher hat der von den Nationalsozialisten zu Tode getriebene Egon Friedell nicht recht, wenn er sagte, dass man in der Geschichte alles fälschen darf, außer ihren Geist. Aber Geschichte ohne ‚Geist‘ ist eine Fälschung.

Berger, Placidus: Religiöses Brauchtum im Umkreis der Sterbeliturgie in Deutschland, Münster 1966 S. 123 Läßt das Bild zuvor die Glocke als Vorbotin des Todes nur ahnen, so wird die Relieffätzung von William Blake weitaus deutlicher. Ein junger, schwarz gekleideter Mann läuft durch die Szene, in der linken Hand die Glocke des Todes. Mit dem Titel des Bildes „Pestilence“ nennt Blake auch die Krankheit der gebrechlich am Boden liegenden Personen. Eine in grau-blauem Totenhemd gekleidete Frau bäumt sich nochmals auf und scheint die auf den Bildhintergrund geschriebenen Worte gen Himmel zu schreien: „Lord have mercy on us“. Albrecht Dürers „Ritter, Tod und Teufel“, wer aber hat je, wie auch im Bild zuvor, die Glocke entdeckt, welche das Pferd um den Hals trägt, auf dem der Tod reitet. Das Stundenglas, der Tod hält es dem Ritter entgegen, und die Glocke, welche die Stunde schlägt, gehören untrennbar zur Symbolik des Todes. Bei Dürer finden wir, wie bei wohl keinem anderen Maler, die Glocke in einem solch weiten Spektrum seines Schaffens. Sehr eindrucksvoll die Kohlezeichnung „Der Tod zu Pferde“. Der Tod als König, das Gerippe mit Krone, in

der linken Hand die Sense. Und wie bei Dürer fast immer wandert die Glocke als Attribut des Todes an den Hals des Pferdes, wie auch auf einer ganz ähnlichen Zeichnung Dürers. Nur dort ist der Tod mit Pfeil und Bogen ausgestattet.

Bund, Konrad: Die Glocke als - auch liturgisches - Denkmal, eine Einführung, in: Jahrbuch für Glockenkunde 11/12, 1999/2000, S. 3-6, S. 3

„Glocken läuten auch in den Stunden der Angst und Not, bei Brand, Krieg, Unwetter und Seuchen riefen sie die Gemeinschaft zur bürgerlichen Versammlung, aber auch zu allgemeinem Gebet auf, in den Nächten vor den Hochfesten wurde mit allen Glocken „Schreck“ geläutet, um die bösen Geister zu vertreiben, wovon bis heute das allgemeine Neujahrsläuten übriggeblieben ist.“

Schubart, Friedrich Winfried: Alphabetglocken, in: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 2, 1898, S. 16-22

S. 18 Schmilkendorf (Kreis Wittenberg)

S. 18 Rödelwitz (Kreis Saalfeld), Glocke um 1400

Biel (Kanton Bern)

Öttilishausen Schloßkirche (Thurgau)

S. 20 zum Kirchweih-Alphabet

S. 22 Hinweis auf Kinderglocke

„Und nun zu unserer Vermutung! Sollten etwa die Alphabet-Glocken die Kinderglocken des Mittelalters gewesen sein? Es ist doch kaum denkbar, daß die mittelalterliche Kirche, welche für so vieles eine Glocke oder Glockeninschriften hatte, weder die eine noch die andere gehabt haben sollte für die Kinder, denen ihr Dienst doch so vielfältig gewidmet war. ... : die Alphabet-Glocken waren die Glocken, welche insbesondere dem Dienst der Kinder geweiht waren, welche die Kinder zur Taufe, zum Gebet, zum Unterricht riefen, ihnen zum Grab läuteten, welche also im Mittelalter das waren, was jetzt unsere Schul- und Taufglocken sind.“

Corbin, Alain: Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1995, S. 148

„Mitten im 19. Jahrhundert kündigt die Bronze der Glocken noch immer von ihren schützenden Kräften. Sie sind auf die alten Instrumente geschrieben und werden in die neuen Glocken eingraviert. ... Die Formeln *pestem fugo* und *nubem fugo* sind anzutreffen ... alle diese Glocken zwischen 1864 und 1883 gegossen worden.“

Stubenvoll, Will: Die Glocke in der Volkskunde, in: Frankfurter Glockenbuch, Frankfurt 1986 Walter, Karl: Glockenkunde, Regensburg 1913, S. 127

„Ausschlaggebend war der Gedanke an die apotropäische Wirkung, einmal zum Schutz der Glocke selbst, zum anderen als Verstärkung der Unwetter und Dämonen bannenden Kräfte, die der Volksglaube von alters her dem Glockenklang zuschrieb.“

Probst, Ferdinand: Kirchliche Benediktionen und ihre Verwaltung, Tübingen 1857, S. 213

„Durch besondere Umstände kann jedoch eine kirchlich sanktionierte Sache unerlaubt werden. Obwohl nämlich das Läuten bei dem Tod und der Beerdigung eines Gläubigen nicht von der Erlaubniß des Bischofs abhängig ist, könnte er es doch zur Zeit der Pest verbieten, um die Bestürzung und Furcht nicht zu vermehren. (dazu: Joann. Michaelis Cavalieri opera omnia liturgica. tomus tertius, Venetiis 1758, Decretum IX Capit. in ordine CXXI“

Senti, Anton: Geschichtliches über das Glockenläuten von Rheinfelden, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 45, 1948, S. 71-76, mit Abb., hier S. 73/74

Das Freitagläuten ist im 16. Jahrhundert aufgekommen und hat sich als „Leiden-Christi-Läuten“ weit verbreitet. In Rheinfelden scheint es mit grosser Sicherheit zurückzugehen auf die Zeit von 1538-1541. Am 25. Januar 1538 gab König Ferdinand auf dem Schlosse zu Prag ein Mandat aus, das am Samstag nach der Herrenfastnacht in Rheinfelden zuerst im Rate und dann der versammelten Bürgerschaft vorgelesen wurde. Darin befindet sich eine Stelle, welche für Rheinfelden als Ursprung des Freitagläutens in Betracht kommt. Der König erinnert an schwere Sterbläufe, Uneinigkeit in der Christenheit und gewaltige Anstrengungen der Türken zu neuen Überfällen auf das „Vaterland“. Dann fordert er zu ernstem, sittenreinem Leben und zu fleissigem Kirchgange auf: „... auch bey ainer yeden Pfarr zuo zwelff uhrn nach Mittag Ain zaichen mit der Gloggen geleüt werden“, ...

Die Rheinfelder hatten übrigens noch ihren besonderen Grund zu vermehrter Frömmigkeit. Mit den *Sterbleüff* im königlichen Mandat sind die verschiedenen verheerenden Seuchenzüge jener Jahre gemeint, vor allem die Pest, die um 1540 in allen Ländern wütete. Das Rheinfelder Pestjahr war 1541, sodass es gestattet ist,

wenigstens einen indirekten Zusammenhang zwischen dem Freitagläuten und den Zuständen anzunehmen, die auch zur Gründung der heute noch bestehenden Sebastiani-Bruderschaft im selben Jahre führten. [Anm.: Burkart, 347ff.; Gottl. Wyss, Vierhundert Jahre Brunnensingen der Sebastianibruderschaft in Rheinfelden (Festschr. i. Auftr. der Bruderschaft), 15ff.]

Die kirchliche Bedeutung der Glocken nach dem Pontificale und den Inschriften, in: Pastoral-Blatt der Diözese Münster 6, 1869, Nr. 10, S. 109-113, Nr. 11, S. 121-126 und Nr. 12, S. 133-135 (zur Pestabwehr durch Glockenläuten S. 125)

Berger, Placidus: Religiöses Brauchtum im Umkreis der Sterbeliturgie in Deutschland, Münster 1966

Bergner, Heinrich.: Landschaftliche Glockenkunde, in: Deutsche Geschichtsblätter IV, H. 9, Gotha 1903, S.225-239

Bindel, Richard: Gewitter, Wetterglocken, Geisterglocken, in: Niedersachsen 24, 1919, Nr. 20, S. 269-271, Nr. 21 S. 286-289 (erwähnt 2 Pestglocken in Uelzen und Wietmarschen)

Breuer, Tilmann (Hrsg): Lusus Campanularum. Beiträge zur Glockenkunde. Sigrid Thurm zum 80. Geburtstag. Arbeitsheft 30 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1986

Bund, Konrad: Die Glocke als - auch liturgisches - Denkmal, eine Einführung, in: Jahrbuch für Glockenkunde 11/12, 1999/2000, S. 3-6

Corbin, Alain: Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1995

Deutscher Glockenatlas. Bayerisch Schwaben, bearb. von Sigrid Thurm, München 1967

Baden, bearbeitet von Sigrid Thurm (Deutscher Glockenatlas hrsg. v. Bernhard Bischoff u. Tilmann Breuer, Bd. 4) München 1985

Württemberg und Hohenzollern,, bearbeitet von Sigrid Thurm (Deutscher Glockenatlas hrsg. v. Günther Grundmann, Bd. 1):, München/Berlin 1959

Ellerhorst, P. Winfred: Handbuch der Glockenkunst, Weingarten 1957

Erdmann, Erwin: Glockensagen, Köln 1931 (keine Pestglocke, Pest nur beiläufig erwähnt)

Falk, Franz: Zur älteren Glockenkunde, in: Der Katholik 1869, S. 589-602 und S. 701-710

Fehn, Theo: Kleine Glockenkunde, Speyer 1947

Fuchs, Guido: Geweihte Glocken, in: Heinz, Andreas: Heute segnen

Gerner, Ralph: Religiöse und kulturelle Bedeutung der Glocken im Christentum, PH Freiburg 1998

Glocken in Geschichte und Gegenwart. Bearbeitet von Kurt Kramer. 2 Bände Karlsruhe 1986/1997

Beiträge zur Glockenkunde des Hessenlandes, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N.F. XV, Suppl. 1906

Alte und neue Glockenzier, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 10, 1952, S. 36-49, Berlin 1952

Kizik, Edmund: Die Funktion der Glockeninschriften. Ein Versuch ihrer Einteilung unter methodologischem Aspekt, S. 189-207 in: Neumüllers-Klauser, Renate: Vom Quellenwert, in: Supplemente z. d. Sitz.ber. d. Heidelberg. Aka. d. Wiss. Phil-hist Kl. 7, 1992, 21-62

Köster, Kurt: Alphabet-Inschriften auf Glocken, in: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, herausgegeben von Rudolf Schützeichel, Bonn 1979, S. 371-422

Liebeskind: Literatur zur Glockenkunde, in: Deutsche Geschichtsblätter IV, H. 9, Gotha 1903, S. 234-245

Mahrenholz, Chr.: Glockenkunde, Kassel 1948

Montanus, Irenius (Hancke, Johann Gottfried): Historische Nachricht von denen Glocken, oder allerhand curieuse Anmerckungen vom Ursprung, Materie, Nutzen, Gebrauch und Mißbrauch der Glocken, Chemnitz 1726

Otte, D. Heinrich: Glockenkunde, Leipzig 1884

Pesch, J.: Die Glocke in Geschichte, Sage, Volksglaube, Volksbrauch und Volksdichtung, Dülmen 1918

Ross, Werner: Glockenmusik, in: Perennitas. P. Thomas Michels OSB zum 70. Geburtstag, herausgeg. v. Hugo

Rahner u. Emmanuel von Severus, Münster 1963

Samson, Heinrich: Zur Geschichte der Symbolik der Glocken, in: Bd. XVIII Frankfurter zeitgemäße Broschüren N.F. 1897, S. 333-362

Sartori, Paul: Glockensagen und Glockenaberglaube, in: Zeitschrift d. Vereins für Volkskunde 7, 1897, S. 113-129, 270-286, 358-369 und 8, 1898, S. 29-38

ders.: Das Buch von den deutschen Glocken, Berlin 1932

Sauer, Josef: Geschichte und Schicksale der Glocken Badens, Freiburg 1900

ders.: Die schönsten Glocken unseres Landes, in: Ekkhart 1, 1920, S. 91

Schaeben, Jakob: Glocke und Denkmalpflege, in: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege in Nord-Rheinland 1955

Schilling, Margarete: Glocken. Gestalt, Klang und Zier, Dresden 1988

Schmidt, Albert: Glocken auf Darstellungen von Heiligen, in: Das Münster 1993, H. 2, S. 130ff

Sommer, Gustav: Über das T in Glockeninschriften, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 23, 1890, S. 492 (keine apotropäische Erklärung)

Stinde, Julius: Glockensang, geistlich und weltlich, in: Daheim 39, 1903, Nr. 7, S. 14-16 und Nr. 8, S. 20-23

Stockmann, Doris: Volks- und Populärmusik in Europa. Neues Handbuch der Musikwissenschaft Bd. 12, Laaber 1992 (Glocke)

Stubenvoll, Will: Die Glocke in der Volkskunde, in: Frankfurter Glockenbuch, Frankfurt 1986

Walter, Karl: Glockenkunde, Regensburg 1913

Thalhofer, Valentin: Handbuch der katholischen Liturgik, 2 Bde., Freiburg 1912

Walter: Fadenreliefs mittelalterlicher Kirchenglocken, in: Atlantis 1938, H. 8, S. 461-465

Walter, Karl: Beiträge zur Glockenkunde, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1907, S. 70-116, bes. S. 76: Spruch gegen die Pest u. S. 77-81 Alphabet auf Glocken

Wehrhan, Karl: Volkskundliches über Glocken, besonders über Glockeninschriften, in: Hessische Chronik 1, 1912, S. 103-108 und 122-127

Werner, Carl: Beiträge zur Glockenkunde im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 13, 1900, S. 145-54

Zimmermann, Walter: Glocken und Kunstlandschaft, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege 1952, Heft 1, S. 33 ff

Dunne, Patrick: Die Pestglocke, München 2006 (The Lazarus Bell)

S. 70/71 (Erzählung zur Entstehung der Pest in Irland)

„Es gibt eine Gespenstergeschichte über den Friedhof in den Maudlins“, sagt Finian. „Dort soll eine Frau in einem langen Mantel ihr Unwesen getrieben haben. Von Zeit zu Zeit holte sie sich einen neuen Insassen für ihren Friedhof, indem sie hinter einem unglücklichen Reiter Platz nahm, der sich Castleboyne näherte, und in ihre kalte Umarmung schloss. Wenn sie dann am Friedhofstor vorbeikamen, lief ein schwarzer Höllenhund mit roten Augen auf die Straße und erschreckte das Pferd. Der Reiter versuchte es zu beruhigen, und in diesem Moment erhob sich die Frau in die Lüfte und verschwand. Bald darauf aber wurde der Reiter krank und starb, von Lady Death für ihren Palast eingefordert.“

„Ich bin starr vor Angst“, sagte Malcolm bemüht humorvoll. „Aber verrät Ihnen die Geschichte etwas?“ Finian war an Skepsis gewöhnt. „Wenn man sonst keinen Ansatzpunkt hätte, würde sie einem verraten, dass man früher glaubte, irgendetwas auf dem Friedhof besäße die Macht, eine Person, die damit in Kontakt gekommen ist, einige Zeit danach zu töten – mit anderen Worten, eine ansteckende Krankheit. Und das ist ein Hinweis auf seine Verwendung als Begräbnisstätte für Pestopfer.“

zur Glocke als Dämonenabwehr: Jirku, Anton: Die Dämonen und ihre Abwehr im Alten Testament, Leipzig 1912

Zu den Beschwörungsbuchstaben AGLA, die zusammen mit dem Zachariassegens gebraucht werden, ihr Vorkommen in Kunstwerken:

Fritz, Rolf: Aquilegia. Die symbolische Bedeutung der Akelei, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 14, 1952, S. 99-110, S.101-103 und 106:

„Jan van Eyck stellt die singenden und musizierenden Engel des Genter Altares auf einen Fußboden von blaßblauen Fliesen, die verschiedene Muster zeigen. Das Blumenornament erweist sich bei genauer Betrachtung als die stilisierte Blüte einer Akelei, die an den langen Blütenspornen deutlich zu erkennen ist, und auch die großlappigen Blätter in den Ecken gehören dieser Pflanze an. Im Wechsel mit den Fliesen mit der Akeleiblüte folgen solche mit den Buchstaben ‚ihs‘ und dem Lamm mit Fahne. Es besteht also offenbar eine Beziehung zwischen der Akelei und den Symbolen Christi. Nun hat Jan van Eyck auf anderen Fliesen derselben Bilden mehrmals das Wort ‚A7LA‘ angebracht [dazu Fußnote: Über das häufige Vorkommen dieses Wortes auf Gemälden Jan van Eycks vgl.: Cte. Paul Durrieu(nichts notiert), Gazette des Beaux Arts 62 (1920), S. 77 ff. und Max J. Friedländer, Die Altniederländische Malerei I, Berlin 1924, S. 25 — H. Bächthold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens I (1927) — J.Buxtorf, Lexicon Chaldaicum etc. ed. B. Fischer, Leipzig 1875, S.13 — Für das Vorkommen in Deutschland: 14. Jahrhundert: Friedrich Wiggert, in Neue Mitteilungen aus dem Gebiet histor. antiquar. Forschungen, herausgegeben von K. E. Förstmann, VII/2, Halle 1844, S. 89 und Heinrich Ottee, Handbuch der christlichen Kunstarchäologie I, Leipzig 1883 — Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte I, Sp. 665 f.(Amulett)]. Die Akelei heißt aber im Mittelhochdeutschen wie im Mittelniederländischen ‚AGLEI‘. Es erscheint denkbar, daß ihr Name volksetymologisch dem Kabbala-Wort ‚AGLA‘, das auf Amuletten und Ringen weitverbreitet war, gleichgesetzt wurde. Die Auflösung der kabbalistischen Ligatur in das Hebräische ‚Atha Gibbor Leolam Adonai‘ — etwa dem Psalmwort ‚Benedictus Dominus in aeternum, fiat, fiat‘ entsprechend — enthält die Worte der Lobpreisung, mit der sich Heilige und Stifter wie die Engel des Genter Altares Christus zuwenden. Die Muttergottes der Mitteltafel des Genter Altares trägt in ihrer Krone neben den Marienblumen Lilie, Rose, Maiglöckchen die dunkelblauen Blüten der Akelei und unter den Blumen, die in der Anbetung des Lammes den Waldrand schmücken, steht sie an hervorragender Stelle: eine in der Gestalt der Blume vielfältig wiederholte Anrufung.

Der Brügger Meister von 1499 kopiert die Muttergottes in der Kirche von Jan van Eyck. Er gibt ihr den Fliesenfußboden aus der Engeltafel des Genter Altares und ahmt sorgfältig dessen stilisierte Akeleiblüten und das Lamm nach, läßt jedoch das Wort ‚AGLA‘ fort. ... Wenn es erlaubt ist, nun die Richtigkeit unserer These AGLA = AGLEI zu unterstellen, so fügt sich diese Deutung zwanglos in die Interpretation der Bilder, begründet die Anwesenheit der Blume und erklärt ihren Sinn. ...

Volksmedizin und Volksglaube schreiben auch in Deutschland der Akelei besondere Wirkung in allen Dingen der Liebe und Fruchtbarkeit zu. Vielleicht fließen beide Vorstellungen — die Akelei als AGLA und die Akelei als Symbol der foecunditas — zusammen in jenen Darstellungen der Verkündigung, die diese Blumen zeigen.“

Max J. Friedländer, Die Altniederländische Malerei I, Berlin 1924 (Beschreibung des Genter Altares von van Eyck), S. 25

„Der Fußboden der beiden Engel-Tafeln ist aus Fliesen gebildet, die in regelmäßigem Wechsel das Kreuz, das Lamm, die Initialen Christi und Mariä, sowie das mystische Wort: AGLA — teilweise in griechischen Buchstaben — zeigen. AGLA enthält die Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte: Atha Gebir Leilam Adonai.

S. 28

Auf Sebastians Schild steht zu lesen:

DOMINUS FORTIS ADONAY SABAOT VE

EMANUEL . I. H. S. †XPC AGLA“

(Sebastian auf dem Flügel bei den „Christi milites“, Sebastian mit einer roten Fahne, die golden gekreuzt ist und in den vier Feldern kleine goldene Kreuze zeigt.)

Wiggert (zu einem Ringfund in Weißenfels - eingraphierte Buchstaben):

„Auf der inneren Fläche steht +A+G+L+A+. Beider (außerdem Anan i sapt) Inschriften Deutung muß sicherlich im Morgenland gesucht werden. Für letztere habe ich bereits den Schlüssel: in dem Worte agla (hebräisch geschrieben) steckt eine kabbalistische Bezeichnung Gottes; es sind nämlich die Anfangsbuchstaben des Satzes: attah gibbor l'olam adonaj (hebr. Buchst.) d. i. du (bist) mächtig in Ewigkeit, Herr [so Buxtorf] ... Eben weil es nur Anfangsbuchstaben sind, ist die Trennung der einzelnen durch ein Kreuz so natürlich. ... auf Glocken gebrauchte Bezeichnung.“

Otte, S. 400

„Auch ist der kabbalistische Gottesnamen AGLA zu erwähnen, den man als Schutzmittel gegen Gefahr, namentlich gegen Feuersbrünste, auf mittelalterlichen Glocken und Ringen (auch noch auf Zaubertellern des XVIII Jahrhunderts) dargestellt findet; es sind die Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte: Atha Gibbor Leolam Adonaj d. i. Du bist stark in Ewigkeit, Herr.“

Glocken in Geschichte und Gegenwart

Zum Aufbau des Katalogs sei die Einteilung erläutert. Alle Glocken werden nach ihrer jeweiligen Eigenschaften zusammengestellt, wie bereits im erklärenden Teil. Innerhalb der Gruppen werden die Orte, an denen sich eine der Glocken befindet (befand), in ein Alphabet gebracht. D. h. Glocken aus der Erzdiözese Freiburg, der Diözese Rottenburg und der evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg werden beim Ortsnamen durch F für Freiburg, R für Rottenburg und E für evangelisch erkennbar. Bei allen Gruppen beginnt zuerst die Beschreibung der Glocken, die eine Einzelbeschreibung brauchen, dann zusammengefasst die gleichartigen Glocken, zum Schluss die Glocken, die nur in der Literatur vorgestellt sind, aber irgendwann eingeschmolzen wurden oder sich aus sonstigen Gründen nicht mehr am Standort sind. Bei Zusammenfassungen steht nur das Gießjahr nach Ort und Kirche.

Zachariasseggen

Aulendorf (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Martin. Glocke von 1690 mit Inschrift: + A FVLGVRE ET TEMPESTATE + PESTE + FAME ET BELLO + LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE ANNO DOMINI DC LXXXX.

Außer dieser Inschrift gibt es an der Flanke eine Benediktusmedaille mit der Umschrift des Zachariassegens.

Lautenbach (F)

Kath. Pfarrkirche Mariä Krönung. Glocke von 1700 mit Plakette, in deren Mitte sich im kreisrunden Schild ein Deutsches Kreuz mit Benediktusseggen befindet. Darüber gibt es zwei konzentrische Kreise mit unleserlicher Umschrift und in deren Mitte ein I.H.S., das Ganze ist von der zweizeiligen ovalen Umschrift des Zachariassegens umgeben. Erwähnt sei, dass die Inschrift: SVB TVVM PRAESIDIUM CONFVGIMVS O MARIA darauf hindeutet, dass die Schutzmantelmadonna auf vielen Pestbildern zu sehen ist.

Eine kleinere nicht mehr vorhandene Glocke von 1700 trug ebenfalls den Benediktus- und Zachariasseggen.

Mühlingen (östlicher Hegau) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Benediktusglocke von 1754

Benediktus- und Zachariasseggen erwähnt von Sauer, J: Die schönsten Glocken unseres Landes, in: Ekkhart 1, 1920, S. 91-105, hier S. 100, im Glockenatlas wird bei der „im Lorbeerkranz Revers die Benediktusmedaille“ ohne Zachariasseggen genannt.

Schwarzach

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul (Benediktinerabteikirche). Glocke von 1699 mit zweizeiligem Zachariassegen.

Zachariassegen der die Benediktusmedaille umgibt.

Alleshausen (R) kath. Kapelle St. Blasius mit Glocke von 1690. Statt BFRS steht BRFS.

Kopf, Paul: 750 Jahre Dorf und Kapelle Alleshausen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis

Biberach 27, 2004, 2, S. 2-18

Bühl (Tübingen) (R) kath. Pfarrkirche St. Pankratius 1695.

Oberkirch (F) kath. Kapelle St. Georg in Gaisbach 1698 (2 Glocken).

Ringelbach (Oberkirch) (F) kath. Kirche St. Wendelin 1700.

Seekirch (R) kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt 1690.

Seitingen (R) kath. Eustasiuskapelle 1695.

Nicht mehr vorhandene Glocke

Büßlingen (Tengen) (F) kath. Pfarrkirche St. Martin 1755.

Lautenbach (F) kath. Pfarrkirche Mariä Krönung. 1700

Rastatt (F) Schloß Favorite 1718, kopiert 1926.

andere Beschwörungs-Buchstaben

Fronhofen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Konrad. Glocke von 1689. Nach einer Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger steht: TETRAGRAMATON.

Herrenberg (E)

Evangelische Stadtkirche (Stiftskirche U. L. Frau) Glocke um 1200 TETRA GRAMATON.

Die Glocke wird „Armensünderglöckle“ genannt.

Riedlingen (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Georg. Glocke von 1590: Nach den Namen der Evangelisten folgt Ave Maria, dann: THETRA GRAMATON.

Melchingen (Burladingen) (F)

Kath Pfarrkirche St. Stephan Glocke von 1273. Sie ist die älteste Glocke in Hohenzollern. Sie trägt die Inschrift:

+ IHESUS NAS + LUCAS + MARCUS + JOHANNES + MATHEUS + ANNO DNI M° . C° . C° . LXX . I .
I . I . FUSA . EST . HEC . CAMPAGNA . AGLA .

Zu den häufigsten Inschriften auf Glocken gehören die Evangelistennamen, hier folgen sie Jesus von Nazareth, anschließend das Gussjahr und eine vierbuchstabige Abkürzung. AGLA sind die lateinischen Anfangsbuchstaben eines hebräischen Spruches. Zur Erklärung soll auch das Genter Altargemälde des Malers Jan van Eyck dienen, den Fußboden hat er mit unterschiedlichen Fliesen gemalt, die Christus-Symbole zeigen: Akeleiblüte, Lamm mit Fahne, IHS und AGLA. In der Volksetymologie wird der Name der Akelei aus dem Kabbala-Wort AGLA hergeleitet, daher hat diese Blume hier ihren Platz gefunden, zumal sie in der Volksmedizin in Beschwörungsfällen eine wichtige Rolle spielt. Die Bedeutung der Abkürzung bleibt gleich, auch wenn sie verschieden aufgelöst wird: Atha Gibbor Leolam Adonai, attah gibbor l'olam adonaj, Atha Gebir Leilam Adonai, Atta Gibbor Leolam, Adonai. Das heißt wörtlich: du (bist) mächtig in Ewigkeit, Herr (Du bist groß in Ewigkeit, Herr!). Die Melchinger Glocke hat Forscher immer wieder zu Erklärungen herausgefordert.

Melchinger Glockeninschrift. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 38 (1926) Nr. 11, Sp. 244;

Kraus, Johann Adam: Alte Inschriften zu Melchingen und Ringingen. In: 's Zollerländle 2, 1926, S. 3-4, 11,

40; ders.: [Glockeninschrift], in: Hohenzollerische Heimat 10, 1960, S. 56; ders.: Zur Glockenkunde, in:

Hohenzollerische Heimat 36, 1986, S. 5/6; ders.: Ehrwürdige Heimat-Glocken. In: Hohenzollerische Heimat

38, 1988, S. 46-47; Thurm, Sigrid: Württemberg und Hohenzollern. Deutscher Glockenatlas Bd. 1. München-

Berlin 1959, S. 361/362; Waldenspul, Albert: Die Pfarrkirche St. Stephan, in: Melchinger Heimatbuch. Hrg.

von Egon Viesel, Engelbert Hipp und Thomas Faigle, o. O. 1972, S. 61 Abb. S. 61 (Abb. auch in KDH Bd. 1

Nr. 408); Müller, Konrad M.: Das „Große Sterben“ in Hohenzollern, in: Zeitschrift für Hohenzollerische

Geschichte 43/2007, S. 29/30 mit Abb..

Schmiechen

Kath. Pfarrkirche (St. Vitus)

Unbez., um 1300, 0 51 cm, H. 44 cm.

Schmucklose Glocke, Kronenplatte klein und eben. Haube Schräge mit Rundung zur Schulter. Fknke steil, fast noch zuckerhutförmig. Schlag innerer Rand massig schräg. Kronenbügel im Querschnitt vorn dreiseitig, hinten gerundet, Form geschwungen. Bez. Johann Georg Schmeltz (I oder II), Biberach, 1767, 0 73 cm, H. 58 cm. Schulter: Fries aus zweischichtigen stehenden Akanthuspalmetten. Inschrift: oo- IESUS • MARIA • IOSEPH • IN • HONOREM • S • URBANI • ANNO 1767. Breites Friesband aus stilisierten Muscheln, verdrängt durch Giesserinschrift: IOHAN" GEORG / SCHMELTZ VON / BIBERACH • HAT • MICH • GEGOS / SEN • VOM • FEVR • BIN ICH GEFLOS / SEN. Flanke: 1. Im ovalen Lorbeerkranz das Scheyerner Kreuz (für Wettersegnen), flankiert von AB LA und EL OI (ABLA = AGLA = Attah gibbor leolam adonai = Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, ELOI = Mein Gott auf Hebräisch), darüber und darunter missverständene hebräische Zeichen (Abb. 421). 2. Zartes Relief der Heiligen Familie mit dem halbwüchsigen Christus. Kronenbügel an Vorderseite Blattmaske.

Tauberbischofsheim (F)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Marienglocke von 1448 mit Inschrift: anno dom ini m°cccc°xlviio inprofesto sancti kiliani * completvm est hoc opvs * svb magistris civivum * conrado stoll * endres pvtner * petro gedemer/ * et magistro fabrice scilicet * conrado heimbvrg * maria eiß ich * sturm weter store ich * iacob stempfel goß mich * ananizapta * alpha * et * Ω

Auch wenn die Glocke ausdrücklich als Wetterglocke bezeichnet wird, führt die Abkürzung ananizapta zur Deutung als Pestabwehrglocke. Für die Ananiapta-Formel gibt es zahlreiche andere Schreibweisen und auf Amuletten wird sie zusammen mit anderen Zeichen, die kabbalistisch zu deuten sind – die göttlichen Allgewalt – , und Worten wie Tetragrammaton oder Agla gebraucht. Alle besitzen sie die Eigenschaft apotropäisch zu wirken. Herausragend ist die Fähigkeit, die Pest zu bannen. Bei der Entschlüsselung, die die Buchstaben als Wortanfänge sieht, gibt es zwei bevorzugte Lesearten. Weitere Deutungen führen vom Thema ab, weil sie eher Spekulationen sind als beweisbare Erläuterung.

Erstens: Antidotum Nazareni Auferat Necem Intoxicationis Sanctificet Alimenta Poculaque Trinitas Alma. (Das Gegengift des Nazaräers vertreibe den gewaltsamen Tod der Vergiftung, die Dreifaltigkeit weihe Speise und Trank als Segensspende.)

Zweitens: Anxietas Necis Nazareni Abstulit Nobis Iudicium Sempiternum Auctoritate Patris Tribulationibus Acutissimis. (Die bitterkeit des todes des von Nazaret, der neme von uns daz urteil des ewigen verthamniß durch den gewalt des vaters ummb die allerscherfer verwolung.)

Köhler, Reinhold: Kleinere Schriften, Bd. 3, Berlin 1900, S. 577/578

Lehmann, P.: Mittelalterliche Handschriften des K. B. Nationalmuseums zu München, in: Sitz.-Ber. d.

Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. Kl. 1916, 4. Abh. S. 21

Seligmann, S.: Ananisapta und Sator, in: Hessische Blätter für Volkskunde 20, 1921, S. 1-14

Münsterer, Hanns O.: Die magischen und kabbalistischen Schutzkreuze, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1953, S. 51-77, S. 60

Lindelbach (bei Wertheim) (E)

Evangelische Kirche Glocke 15. Jh., die 1899 eingeschmolzen wurde, mit einer Buchstabenfolge, die den Anschein geben, den Leser zu verwirren. Dieses Verwirren ist eine Maßnahme, Dämonen abzuhalten.

Nach einem Ankerkreuz folgen Buchstaben, die durch fünfblättrige Rosetten getrennt sind, am Schluß steht ein Glöckchen: evp mrik plec mcp tkc

andere Abwehrzeichen

Geisingen (F)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1642 mit Szene des hl. Martin und Bettlers zwischen denen ein doppelarmiges Kreuz steht.

Hohengehren (Baltmannsweiler) (E)

Evangelische Pfarrkirche (St. Cyriacus) mit Glocke von 1506 mit Inschrift, in der ein Tau-Kreuz den Text einleitet und einmal unterbricht: + per . signv . thav . T . a . peste . et . fame . libera . nos . Ihv . xp e . hic . est . titvlvs . trivmpans . T . I . n . r . i . . an o . 1506. gos . mich . pantlio . sydlr . zvo . esslinge . der . zit . pfarrer . her . hanns . hemperion . vnd . ios . bvr . schvlthais .

Schlatt (F)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1725 mit zweibalkigem Kreuz.

Schlierbach (E)

Evangelische Pfarrkirche (St. Georg). Glocke von 1499 mit Inschrift: + per . signvm . thav . T . a . peste . et . fame . libera . nos . Ihs . xp . hic . est . titvlvs . trivmphans . T . I . n . r . i . gos . mich . pantlion . sidler . von . esslingen . im . 1499.

Titisee (F)

Kapelle des Knöpflehofes. Glocke von 1721 mit doppelarmigem Kreuz.

Alphabet

Ennetach (Mengen) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian. Glocke aus dem 1. Drittel 14. Jahrhundert. Nach den Evangelisten Lukas, Markus, Matthäus, Johannes folgt eine Alphabetreihe von A bis V. N steht spiegelverkehrt.

Köster, Kurt: Alphabet-Inschriften auf Glocken. Mit einem Katalog europäischer ABC-Glocken vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, in: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, herausgegeben von Rudolf Schützeichel, Bonn 1979, S. 371- 422, S. 389 mit Abb.17.

Lichtel (Oberrimbach) (E)

Evang. Pfarrkirche St. Nikolaus mit Glocke 1. Hälfte 14. Jahrhundert mit Alphabet. Das A ist zweimal und in unterschiedlicher Schreibweise, das E steht spiegelverkehrt und das G steht auf dem Kopf. Über die Hakenzeichen am Ende kann nur gerätselt werden.

Köster (wie Anm. Ennetach) S. 391 mit Zeichnung S. 391

Obertüllingen (Lörrach) (E)

Evangelische Pfarrkirche St. Odilie. Glocke von 1697 mit zweizeiliger Alphabetreihe ohne y und z.

Schliengen (F)

Kath. Pfarrkirche St. Leodegar. Die Glocke von 1685 befindet sich seit 1962 im Historischen Museum, Basel. Das zweizeilige Alphabet endet beim X.

Köster (wie Anm. Ennetach) S. 412/413 und Abb. 59

Schorndorf (E)

Evangelische Stadtkirche. Glocke aus dem 14./15. Jh. (?). Nach den Evangelistennamen beginnt eine Alphabetreihe A B C D E F G. Eine Glocke, die trotz der nur 6 Buchstaben zu erwähnen ist.

Setzingen (Langenau) (E)

Evangelische Kirche St. Bartholomäus. Glocke aus dem 14. Jahrhundert. Das Alphabet ist rückläufig, beginnt mit X, Y und Z fehlt Die Buchstaben sind zum größten Teil spiegelverkehrt und auf dem Kopf stehend, S und T sind vertauscht.

Villingen (F)

Villingen ist die einzige Stadt, in der sich zwei Alphabetglocken befinden. Eine der beiden Glocken befindet sich auf dem Südturm des Münsters U. L. Frau, die andere war auf dem Südturm und wechselte ihren Ort zwischen Münster und Altstadtkirche, bis sie schließlich im Franziskaner Museum blieb.

Erstere wird als Vesper- oder Vigilglöckchen bezeichnet. Das Inventarbuch nennt als Gießerjahr 1380. Nach der Pestzeit 1348/1349 war sie das sogenannte Spenderglöcklein. Die Überlebenden dieser Jahre, die kein Einkommen hatten, wurden durch das Läuten dieses Glöckchens zweimal im Jahr am 25. März, Mariä Verkündigung, und am 8. September, Mariä Geburt, aufmerksam gemacht, dass sie für ihren Lebensunterhalt eine Spende, die aus dem Vermögen der ausgestorbenen Familien entnommen wurde, abholen können. Dieses Glöckchen trägt ein fehlerhaftes Alphabet. Das t fehlt. Das i, q und y ist kaum zu entziffern. Das k, l und s ist beim Guss missraten. Das v und x sind vertauscht.

Die zweite Glocke von ca. 1400 im Südturm des Münsters hat eine Alphabetreihe, von a bis g, dann fehlen Buchstaben, und es geht weiter von m bis z ohne t. Das v ist mit dem x vertauscht und das y ähnelt dem v. Erwähnt sei hier, dass der Rat der Stadt nach der Pest von 1592 eine große Glocke versprach, die dann 1601 gegossen wurde. Aus den Inschriften der Glocke ist aber zur Pest, bei der 1200 Einwohner starben, nichts zu entnehmen.

Kirchner, Thomas et al. (2002): Die Altstadtkirche von Villingen. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen Bd. 45, S. 58-76 S. 68

Preiser, Hermann (1984/85): Glockengeschichte von den Anfängen bis heute. In: Geschichts- und Heimatverein Villingen 9, S. 39-63. S. 40/41
S. 47/48 große Münstererglocke 1601

Köster (wie Anm. Ennetach) S. 401/402

Glocken mit Alphabet ohne Besonderheit mit Gießerjahr.

Egringen (R) evangelische Kirche 1690.

Eichsel (F) kath. Pfarrkirche St. Gallus 1687. (Siehe auch hl. Einbeth.)

Haltingen (E) evangelische St. Georgskirche 1688.

Höllstein (E) evangelische Kirche St. Margaretha 1724.

Marzell (E) evangelische Kirche 1696.

Minself (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1698.

Nicht mehr vorhandene Glocke, die ein Alphabet hatten.

Brombach (E) evangelische Kirche St. Germanus und St. Gallus 1702.

Kieselbronn (E) evangelische Stephanuskirche 1836.

Munzingen (F) kath. Pfarrkirche St. Stephan Glocke 1716.

Ötlingen (Weil) (E) evangelische Galluskirche 1692. Bereits im 30jährigen Krieg verlor die Kirche die Glocke, die dann wieder in Basel 1692 von Heinrich Weitenauer gegossen wurde.

Seefeld (E) evangelische Kirche 1710. Hufeisen mit Alphabet.

Weingarten (R) kath. Klosterkirche St. Martin um 1300.

Köster (wie Anm. Ennetach) S. 389 und Abb. 16

Schutzinschriften

Von Blitz, Hagel, Hunger, Pest, Krieg befreie uns Herr Jesus Christus

Stockach (F)

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und Oswald. Glocke von 1734 mit Inschrift: A + FVLGVRE · GRANDINE + FAME + PESTE + BELLO + LIBERA · NOS · DOMINE · IESV · CHRISTE. Befreiung von Blitz, Hagel, Hunger, Pest und Krieg ist die kürzeste Fassung einer Bitte, die eine Glocke durch ihr Läuten weitergeben soll.

Eglofs (Argenbühl) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Glocke von 1741 mit hl. Sebastian und Inschrift: A + FVLGVRE GRANTINE FAME PESTO BELLO + ET A MALA TEMPESTATE + LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE + Zu den fünf Übeln kommt noch Ungewitter.

Kiechlinsbergen (Endingen) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Petronilla. Glocke von 1738 mit Inschrift: PER TE O SACRA VIRGO LIBERET NOS INCOLAS KIECHLINPERGENSES IESVS CHRISTVS A FVLGVRE TONITRV TEMPESTATE PESTE ET BELLO. Die Einwohner Kiechlinsbergens bitten die Jungfrau Maria um Befreiung von den fünf Übeln, Hagel ist durch Gewitter ausgetauscht.

Hausen a. A. (Krauchenwies) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Ottilia. Glocke von 1779 mit Inschrift: A FULGURE, GRANDINE, TEMPESTATE, PESTE, FAME, BELLO, INCENDIO ET OMNI MALO LIBERA NOS DOMINE IESU CHRISTE. Feuersbrunst und jegliches Übel erweitert den Spruch.

Sontheim (Heilbronn) (R)

Kath. Kirche St. Martin. Martins-Glocke von 1904, zugleich Wetter- und Feuerglocke, am 21. 9. 1917 für Kriegszwecke abgegeben.

Inschrift: S. Martine, patrone ecclesiae Sontheimensis, ora pro nobis. A fulgure, grandine et tempestate, ab incendio, fume, peste et bello, libera nos Domine Jesu Christe. Der heilige Martin, Kirchenpatron soll die Bitte der Glocke unterstützen. Eine Verschreibung fume wird trotzdem den Hunger fernhalten.

Jung, Norbert (Hg.): Ein Streifzug durch die Heilbronner Glockenlandschaft, Heilbronn 1998, S. 124

ders.: Hoch vom Turme klingt das Geläut. Beiträge zur Glockengeschichte der Stadt- und Landkreises Heilbronn, Heilbronn 2000

Möhringen (Tuttlingen) (F)

Kath. Kirche St. Andreas. Glocke von 1733 mit Inschrift: A FVLGVRE GRANDINE FAME PESTE ET AB MALA TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE.

Krieg ist im Spruch vergessen worden, dafür wird das Ungewitter genannt.

Wangen im Allgäu (R)

Heilig-Geist-Spalkirche. Glocke von 1770 mit Inschrift: A FULGURE GRANDINE PESTE BELLO MALA TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESU CHRISTE und Abbildung des hl. Rochus mit Engel.
Zusätzlich Ungewitter.

Wolpertswende (R)

Kath. Pfarrkirche St. Gangolf. Die Glocken mussten nach dem Dreißigjährigen Krieg neu angeschafft werden. Glocke von 1651 mit der Inschrift: A FULGURE ET TEMPESTATE FAME PESTE ET BELLO ET AB OMNI ADVERSITATE LIBERA NOS DOMINE JESU CHRISTE ANNO DOMINE MDCLI MCWSP
Zusätzlich Ungewitter und Widerwärtigkeit.

Impfingen (Tauberbischofsheim) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1794 mit Inschrift: A PESTE FAME BELO ET TEMPESTATES LIBERA NOS IESU CHRISTE QUI PASUS ES BRO NOPIS.
Blitz und Hagel werden zu Ungewitter zusammengezogen, im Wort Krieg (bello) fehlt ein l.

Schemmerberg (R)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Glocke von 1690 mit der Inschrift: A BELLO + PESTE + ET TEMPESTATE + LIBERA NOS IESU CHR ES ME FVDIT THEODOSIVS ERNST IN VLM AN O 1690.
Ungewitter muss für gefährliches Wetter stehen.

Weingarten (R)

Klosterkirche St. Martin. Die Zwölfuhrglocke von Abraham Brandtmair und Franciscus Kern (II.), Augsburg, 1747 gegossen kann durch Reliefs und Inschriften als Pestglocke bezeichnet werden. Ihr Titel: Sub tuum praesidium confugimus s. dei genitrix, erinnert an die Darstellung der Schutzmantelmadonna unter deren Mantel sich die Gläubigen vor dem Pestpfeilhagel verbergen. Neben der Muttergottes, den Heiligen Joseph und Agatha steht Sebastian, den der verkürzte Spruch begleitet: AB INCENDIO FAME PESTE ET BELLO LIBERA NOS .

Stump, Thomas: Hosanna. Die große Glocke in der Basilika zu Weingarten, Weingarten 1971

Wiesensteig (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Cyriak. Die lothringischen Glockengießer Rosier, die auf der Schwäbischen Alb mehrere Glocken gegossen haben, sind für Wiesensteig im Glockenatlas nicht genannt, da die Glocken durch die Glockenablieferung vernichtet wurden. Ein Lokalhistoriker schreibt: „Die zweite Glocke von Rosier hat folgende Inschrift: A peste, fame et bello libera nos Domine. 1694. In honorem sacrae familiae Jesu Mariae et Josephi. Durch das Feuer sind wir verflossen. Joh. Rosier und Jos. Jullien haben uns vier gegossen. Diese Glocke ist noch ursprünglich erhalten ...“

Wunder: Die Wiesensteiger Glocken, in: Archiv für christliche Kunst 30, 1912, Nr. 6, S. 57-59, hier S.59

Gundelsheim (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Nikolaus. Glocke mit Inschrift: Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns Herr Jesus Christus. Barbara heiß ich, Bachert in Kochendorf goß mich anno Domini 1920.

Ich lobe den wahren Gott, ich rufe die Gemeinde, versammle die Geistlichen, ich betraure die Toten, ich schlage die Pest in die Flucht, ich schmücke die Feste.

Heudorf (Scheer) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Oswald. Glocke von 1748 mit Inschrift: LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO PESTEM FVGO FESTA DECORO.

Dietenheim (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Martin. Zwölf-Uhr-Glocke von 1699 mit: LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CONVOCO CLERVM DEFVNCTOS PLORO PESTEM FVGO FESTA DECORO ET NVBES RVMPPO TEMPESTATESQVE REPELLO. Zu den Verkündigungen treten noch Wetteraufgaben, Wolken zerstreuen und Ungewitter abwehren.

Engen (F)

Kath. Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Apostelglocke von 1602 mit Inschrift: LAVDO DEVM VERVM VOCO PLEBEM CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO FESTA DECORO PESTEM DEMONESQVE FVGO MDCII. In einem Atemzug mit der Pest werden Dämonen genannt, die auch in die

Flucht geschlagen werden. Die Pestübertragung wurde in früheren Jahrhunderten immer Dämonen zugewiesen.

Kenzingen (F)

Kath. Pfarrkirche St.Laurentius. Drei Glocken:

1. Susanne-Glocke von 1680 mit hl. Sebastian und Inschrift: LAVDO DEVM VERVM · PLEBEM VOCO · CONVOCO CLERVM · DEFVNCTOS PLORO · PESTEM FVGO · FESTA DECORO · ANNO M · DC · LXXX.

2. Marienglocke von 1729, Inschrift: LAVDETVR IESVS CHRISTVS IN AETERNVM CANTO DEO LAVDES INFERNI DESTVO FRAVDDES SISTO IGNIS RABIEM PESTIFERAMQVE LVEM. (Ewig sei Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Ich singe Gott Lobgesänge, ich zerstöre die höllischen Betrügereien, ich hemme die Wut des Feuers und die Pest bringende Seuche.)

3. Agathaglocke von 1729, Inschrift: PER INTERCESSIONEM ET MERITA SANCTAE AGATHAE LIB(e)RA NOS DOMINE AB OMNI IGNE FAME PESTE ET MALA TEMPESTATE. (Durch Einspruch und Verdienste Agathas befreie uns, oh Herr, vor jedem Feuer, Hunger Pest und Unwetter.)

Waldshut (F)

Kath. Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt. Zwölf-Uhr-Glocke von 1523 mit Inschrift: LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO FESTA DECORO PESTEM DEMONESQ'(ue) FVGO 1523 (Die 2 steht auf dem Kopf, so dass 1573 gelesen werden könnte.)

Sutter, Konrad: Die Waldshuter Glocken, in: Badische Heimat 57, 1977, 3, S. 357-70

Hebsack (Remshalden) (E)

Evangelische Kirche St. Wendelin. Glocke von 1705 mit: Inschrift DEVM MEVM COLO CLERUM INVOCO DEFVNCTOS PLORO PESTEM FUGO TEMPESTATESQVE REPELLO.

Sonstige Texte

Blaufelden (E)

Evangelische Pfarrkirche St. Ulrich. In der katholischen Zeit war der hl. Sebastian Nebenpatrone zusammen mit Leonhard. Glocke von 1667 mit Inschrift: BENEDICITE IGNIS & AESTUS DOMINO BENEDICITE RORES ET BRVINA DOMINO DANIELIS 3 CAP + FVR KRAICH PESTILENCE VND FVERR BEHEVT VNSER HERR IESV CHRIST STEPFEN BRVNCLERT VND IOES ARNOL ME FECIT.

Bei Daniel Kapitel 3 Vers 64 steht: Preiset, aller Regen und Tau, den Herrn. Vers 66: Preiset, Feuer und Hitze, den Herrn. Daran schließt sich die Bitte: Vor sich ausbreitender Pest und Feuer behüt unser Herr Jesus Christus..

Schall, Julius: Die Glockeninschriften der Diözese Blaufelden, in: Besondere (literar.) Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg 1906, S. 49-55

Unterschneidheim (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Glocke von 1657 mit identischer Inschrift wie in Blaufelden:

BENEDICITE IGNIS & AECTUS DOMINO BENEDICITE RORES & BRVINA DOMINO DANIELIS 3CAP / FVR KRAICH PESTILENCE VND FVERR BEHEVT VNSERR HERR IESV CHRIST STEFEN BRVIVC LE RT VND IOESS ARNOLD ME FECIT.

Altshausen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Michael. Glocke von 1666 mit Inschrift: + IN HONOREM DEI ET S SEBASTIANI + S SEBASTIANE LIBERA NOS A PESTE. Hier vermittelt die Glocke die Bitte an den hl. Sebastian, um Abwehr von der Pest zu erlangen.

Tett nang (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Gallus. Glocke von 1705 mit Abbildung der Heiligen Drei Könige und Inschrift: AD TRES MAGOS INVOCATIO / O: VOS PERSIARUM REGE TRIA LUMINA MUNDI / FERTE AGRIPPINIS USQUE SALUTIS OPEM / TURCARUM RABIEM PROCUL HINC ARCETE CRU / ENTAM / PELLITE MARTIS PESTIFERAMQUE LUEM. Die drei Könige, die sonst nicht bei Pest angerufen werden, sollen hier durch den Glockenklang gegen pestbringende Seuche wirken.

Warthausen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Johannes Evangelist. Zwei Glocken von 1692 mit Inschrift. Die erste Glocke: O REX GLORIAE IESV CHRISTE CONSERVA NOS IN PACE ET PROTEGE NOSTRVM PAGVM WARTHVSIVM CONTRA PESTEM FAMME (=Famem) ET BELLVM.

Die zweite: IESVS NAZARENVS REX IVDAEORVM MISERERE NOBIS A FULGVRE ET TEMPESTATE PESTE FAME ET BELLO LIBERA NOS DOMI: IESV CHRISTE:.

Sebastianglocke

Glocken, die eine Abbildung des hl. Sebastian tragen zusammen mit einer Inschrift und sonstigem Bemerkenswertem.

Breitnau (F)

Kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. Sebastianglocke mit Inschrift: Heiliger Sebastian - führ uns himmelan.

Bruchsal (F)

Kath. Pfarrkirche St. Peter. Im Ostturm Sebastianglocke von 1745 darauf Relief mit Sebastian und Inschrift: DIVE SEBASTIANE VRBIS PATRONE PER TE EXVLET A BRVCHSAL HOSTIS PESTIS QVE FAMESQVE.

Abbildung des Sebastianreliefs in „Glocken in Geschichte und Gegenwart“ und Breuer, Tilmann (Hrsg): Lusus Campanularum. Beiträge zur Glockenkunde. Sigrid Thurm zum 80. Geburtstag. Arbeitsheft 30 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1986

Ebenweiler (R)

Kath. Pfarrkirche St. Urban. Vier Glocken, zwei aus dem 14. Jahrhundert, die beiden anderen von 1501 und 1523. Eine davon wird als Sebastianglocke bezeichnet, obwohl keine eine Sebastiansdarstellung trägt. Vielleicht deutet die Inschrift: HELF VNS GOT ALEN VS NOT ANNO DOMINI M CCCC XXIII (das d ist gespiegelt).

Ebnet (Freiburg) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Hilarius. Glocke von 1699 mit Abbildung des hl. Sebastian, darüber bezeichnet S SEBASTIANVS.

Ehrenstein (R)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Glocke von 1782 mit hl. Sebastian und Inschrift S. SEBASTIAN.

Ellwangen (R)

Kath. Kirche St. Wolfgang zu Schuppach. Glocke von 1626 mit: Inschrift: IN HONO REM S SEBASTIANI. Im Pestjahr 1626 ist diese Glocke gegossen worden. Für diese Kapelle, die 1473-76 erbaut wurde, ist sie gestiftet, weil sie seit alters eine besondere Stätte der Sebastiansverehrung war. Die Statuten der Sebastiansbruderschaft von 1493 bestätigen das .

Emmingen(-Liptingen) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Silvester. Sebastianglocke von (14)18, Relief des hl. Sebastian, daneben Schütze, der Pfeile abschießt. Diese Sebastiansglocke trägt über dem Bord des Mantels die Umschrift in kleinen Minuskeln: lvcas – marcvs – mathaevs – johannes – orex glorie – xp – veni – cv – pace – an° – xviii°. Die unvollständige Jahreszahl deutet Joseph Sauer auf das Jahr 1618.

Friedrichshafen (E)

Evangelische Schloßkirche St. Andreas und Pantaleon. Glocke von 1700 mit hl. Sebastian und zwei Inschriften: MISIT SAGITTAS SVAS ET DISSIPAVIT EOS FVLGVRA MVLTIPlicAVIT ET CONTVRPAVIT EOS PS 17 V 16 und: D: PANTALEONI GLORIOSO MARTYRI HVIVS PRIORATVS IN HOVEN PATRONO S: IOAN: BAPTISTAE VOCI CLAMANTIS IN DESERTO S SEBASTIANO INVICTO XR~I ATHLETAE HANC CAMPANAM SACRAM VOLVIT SEBASTIANVS ABBAS WEINGARTENSIS. Sebastian Hyller, Abt von Weingarten (1697-1730) weihte die Glocke.

Friesenhofen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Glocke von 1767 mit hl. Sebastian und Inschrift: A CONTAGIIS ET INCENDIIS NOXIIS PER INTERCESSIONEM. S. S. SEBASTIANI M . ET AGATHAE V. ET M. LIBERA HUIATEM CHRISTIANAM COMMUNITATEM DOMINE IESU CHRISTE:

Frohnstetten

Kath. Pfarrkirche St. Sylvester. Glocke von 1819 mit hl. Sebastian und Inschrift S. SEBASTIAN.

Gruol (Haigerloch) (F)

Kath. Friedhofskapelle. Glocke von 1725 mit hl. Sebastian und Inschrift: S : SEBASTIANE ORA PRO NOBIS.

Haidgau (Bad Wurzach) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Im 2. Weltkrieg verlor die Kirche ihre Glocken, aber unter den nach dem Krieg angeschafften Glocken ist wieder eine Sebastiansglocke.

Die Kirchengeschichte Haidgaus im Wandel der Zeiten. Herausgegeben anlässlich des Jubiläums 550 Jahre Sonn- und Festtagsgottesdienst, 150 Jahre eigenständige Pfarrei 8./9. Dezember 1990; Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Ortschaft Haidgau, Haidgau 1997, S. 28 u. 84

Haltingen (Weil) (E)

Evangelische Kirche St. Georg. Glocke von 1570 mit hl. Sebastian. Sie trägt eine Inschrift, die auf die damaligen Pestepidemien hinweisen soll: Verbum Domini manet in aeternum. Der erste protestantische Pfarrer von Haltingen, Franz Gut (1556 bis 1580) hat sie angeschafft. Vielleicht war Marx Sperle aus Basel der Gießer. Weil sie in Gefahr war, im Dreißigjährigen Krieg eingeschmolzen zu werden, wurde sie in einem Teich verborgen, sie wurde trotzdem beschädigt, so dass sie schließlich 1932 einen Sprung erhielt. Seit 1934 steht sie im Burghofmuseum zu Lörrach.

Schülin, Fritz: Haltingen 767 bis 1967. Beiträge zur Orts-, Landschafts- und Siedlungsgeschichte, Freiburg 1967

S. S. 631 Abb. „Die zweitälteste Glocke im Markgräflerland“

Moehring, Gerhard: Die Sebastianglocke von Haltingen im Museum am Burghof, in: Unser Lörrach 1989, S. 171-173

Haslach (Rohrdorf bei Leutkirch) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Stephan. Glocken von 1608 mit hl. Sebastian und Inschrift: S SEBASTIANO ET CLANGOR VICTORIAE REGIS IN ILLO, zweite Glocke von 1769 mit hl. Sebastian.

Hausen im Tal (F)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1730 mit Inschrift: AC IN HONOREM S VIRG. MARIAE S NICOL S VITI S SEBASTIAN S IOANN NEPOM PATRNO,

Heiligenbronn (Schrozberg-Spielbach) (R)

Kapelle St. Sebastian. Sebastianglocke von 1722 mit Inschrift: Campana haec in usum capellae ad divum Sebastianum in Heilkenbruna anno Christiano MDCCXXII den 1. Juli. Dn. Georg. Christoph Walter Cos. et Dn. Joh. Daniel Krauseo senatore Rotenburgi ad Tubarim, fusore Joh. Balthasare Heroldo Norimberg. comparata-

Bossert, Gustav: Die Glocken. Nürnberger Meister im nördlichen Württemberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 6, 1886, S. 259-266, hier S. 265:

Hochhausen (Tauberbischofsheim) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius. Glocke von 1694 mit hl. Sebastian und Inschrift: IN HONOREM S. SEBASTIANI FVSA EST HAEC CAMPANA HERBIPOLI.

Jechtingen

Kath. Pfarrkirche St. Kosma und Damian. Glocke von 1738, innerhalb einer Inschriftszeile: S SEBASTIANUS.

Konstanz

Altkath. Christuskirche, ehem. Jesuitenkirche St. Konrad. Sebastianglocke von 1607 mit Inschrift: S. SEBASTIANO ET CLANGOR VICTORIAE REGIS IN ILLO 1607 und Abbildung des hl. Sebastian im Hintergrund Jerusalem.

Kuppenheim (F)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Sebastian Inschrift: Heiliger Sebastian, schütz' die Stadt vor Pest und Wahn.

Ladenburg (F)

Kath. St. Sebastiankapelle. Glocke von 1683 mit Kreuzigung darunter Inschrift: S. SEBASTIANVS / ORA PRO NOBIS

Leinzell (R)

Pfarrkirche St. Georg mit Glocke, Inschrift: + hilf heilger zebastian vnd heilger s zillacker vnd heilger s volfgang 1492
(zillacker = Cyriak)

Limpach (Deggenhausertal) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Georg. Glocke von 1663 mit hl. Sebastian im Hintergrund Ansicht von Jerusalem und Inschrift: S. SEBASTIANVS.

Lottstetten (F)

Kath. Pfarrkirche St. Valentin. Sebastiansglocke mit der Inschrift: Sankt Sebastian, führ uns himmelan!"

Mannheim /F)

Kath. Untere Pfarrkirche St. Sebastian. 1. Glocke von 1747, Inschrift: S. SEBASTIAN + PAIKON (statt PATRON) ORA PRO NOBIS + und Relief mit hl. Sebastian

Menningen (Meßkirch) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. Sebastianglocke von 1924 mit Inschrift: „Vor Seuchen, Pest und Kriegsgefahr Woll St. Sebastian uns bewahren.“

Binder, Joseph: Menningen- Leitishofen. Ein Heimatbuch, o.O (Menningen) o. J. (1933)
S. 36

Möckmühl (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Kilian. Glocke von 1680 mit hl. Sebastian und Inschrift: CAMPANA HAEC IN HONOREM DIVORUM S IACOBI S SEBASTIANI ET S ANTONI DE PADOVA ERECTA EST ANNO M DC LXXX.

Neufrach (Salem) (F)

Kath. Markuskapelle. Glocke 1754 mit Inschrift: SANCTE PETRE ET SEBASTIANE ORATE PRO NOBIS. Flanke: Hl. Petrus stehend mit umgekehrtem Kreuz und hl. Sebastian.

Neuthard (Karlsdorf) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Als im Jahre 1921 drei neue Glocken angeschafft wurden, erhielt eine davon die Aufschrift: S. Sebastiane, ora pro nobis.

Obersontheim (E)

Evangelische Kirche (St. Cyprian). Glocke von 1491 mit Inschrift: osana heys ich iost glockegiser gas mich zv unser fraven ere vnd s wolfgang s sebastian s vlrich levtman mich.

Bossert, Gustav: Die Glocken. Nürnberger Meister im nördlichen Württemberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 6, 1886, S. 259-266, S. 262 steht eine andere Lesart wie im Glockenatlas: osanna heis ich. ios glockegiser gos mich, in vnser frawen er vnd s. wolfgang, s. sebastian, s. vlrich leyt man mich.

Ottenbach (R)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1780 mit hl. Sebastian und Inschrift: MaX waLbVrga reChBERG SEBASTIAN AERE fIDELIS eXtrVIT atQVe VoVET tV pIa VOTA VoVe.

Schluchsee (F)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1626 mit hl. Sebastian und Inschrift: BLASIVS HOC SANCTVM AERE SEBAST = DECORAVIT = IANVM.

Sentenhart (Wald) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Remigius. „Im Jahre 1636 brach erneut eine Pest aus und die Hungersnot war wieder – wie so oft – groß.“ Kleinen Glocke mit der sog.. Inschrift: Leibes Wohlfahrt uns erfreu — mehr noch Hilf zum Seeleheil. Hl. Sebastian — nimm bei Gott dich unser an. Verzierung: hl. Sebastian.
Die Große Glocke von 1760 entging dem Einschmelzen im 2. Weltkrieg und kam in die Kirche 1948 zurück, gleichzeitig wurde die kleine Glocke gegossen.“

Zur Feier 950 Jahre Sentenhart 1056–2006. Herausgeber Ortschaftsverwaltung Sentenhart, Texte von Hermann Schweikart und Johann Nusser, Meßkirch o. J. (2006), S. 5

Simmersfeld (E)

Evangelische Kirche St. Sebastian (neugebaut 1885). Glocke von 1498 mit Inschrift: in der ere vnser
frawen vnd sanct sebastian lvd ich osanna heis ich bonifacius heilg gos mich anno do i

Stühlingen (F)

Katholische Kirche hl. Kreuz mit Sebastianglocke, Inschrift (übersetzt): Heiliger Sebastian, Patron unserer
Stadt, beschütze uns in diesen wirren Zeiten. Von der Stadtgemeinde Stühlingen gestiftet! - 1956.

Untersimonswald (F)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1720 mit Abbildung des hl. Sebastian und Inschrift: ZVR EHREN
DER ALLERHEILIGSTEN DREY FALTIGKEIT S SEBASTIANI ET WENDELINI VND S ANTONI
EHRAMIT BIN ICH GEGOSSEN WORDEN.

Winzingen (Donzdorf) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian und Rochus. Glocke von 1632 mit Inschrift. + PRAE NOBILIS DOMINVS
IOANNES BARTHOLOMAEVVS BVEBENHOFEN D (OMINVS) IN WINZINGEN SANCTE
SEBASTIANE ORA PRO NOBIS 1632.

Glocken, die eine Abbildung des hl. Sebastian tragen, aber ohne jede Inschrift (Ortsname, Kirche oder Kapelle
und Gießjahr)

Aasen (Donaueschingen) (F) kath. Pfarrkirche St. Blasius 1551.

Aglastershausen (E) Evangelische Kirche 1622.

Aichen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1603.

Aitrach (R) kath. Pfarrkirche St. Gordianus und Epimachus o.J.

Aufkirch (Überlingen) (F) kath. Kirche St. Michael 1860.

Bärenweiler (Kisslegg) (R) kath. Kirche hl. Dreifaltigkeit 1708.

Bad Bellingen (F) kath. Pfarrkirche St. Leodegar 1866.

Betzau (Kressbronn) (R) kath. Kapelle St. Sebastian 1617 mit hl. Sebastian vor einer Stadtabbildung.

Bonndorf (F) kath. Pfarrkirche St. Pelagius 1776.

Brochenzell (Meckenbeuren) (R) kath. Pfarrkirche St. Jakobus. 1715 und 1764 mit hl. Sebastian vor
Stadtabbildung.

Buchheim (Meßkirch) (F) kath. Pfarrkirche St. Stephan 1803.

Denkingen (Pfullendorf) (F) kath. Pfarrkirche St. Johannes d. T. 1812.

Dörlinbach (Schuttertal) (F) kath. Pfarrkirche St. Johannes d. T. 1780.

Ehingen (R) kath. Pfarrkirche St. Blasius 1750.

Engen (F) Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt 1761. Foto

Ensmad (Ittenhausen) (R) kath. Kapelle St. Ursula 17. Jh.

Erbstetten (R) kath. Pfarrk St. Stephan 1750.

Göggingen (Krauchenwies) (F) kath. Pfarrkirche St. Nikolaus 1757.

Großengstingen (R) kath. Pfarrkirche St. Martin 1616.

Hausen vor Wald (Hüfingen) (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1552 (2 Glocken).

Illensee (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1824.

Immenstaad (F) kath. Pfarrkirche St. Jodokus 1783.

Isny (R) kath. Stadtpfarrkirche St. Georg (ehem. Benediktinerklosterkirche) 1760.

Kluftern (f) kath. Pfarrkirche St. Gangolf 1827.

Krautheim (F) kath. Talkapelle St. Wolfgang 1735 mit hl. Sebastian, dem ein Engel einen Pfeil herauszieht.

Kreenheinstetten (F) kath. Pfarrkirche St. Michael 1667 mit Inschrift, in der der hl. Sebastian genannt ist.

Leutstetten (bei Frickingen) (F) kath. Kapelle St. Stephan und Ursula 1757.

Mauchen (Schliengen) (F) kath. Kapelle St. Nikolaus 1671 mit hl. Sebastian, dem ein fliegender Engel die
Pfeile herauszieht.

Meersburg kath. Pfarrkirche Mariä Heimsuchung 1765.

Möggenweiler (Markdorf) (F) kath. Kapelle St. Wolfgang 1705 mit hl. Sebastian im Hintergrund Jerusalem
angedeutet.

Mühlheim a. d. Donau (F) kath. Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena 1551.

Neudenu (F) kath. Pfarrkirche St. Laurentius o. J.

Neuhausen (Engen) (F) kath. Kirche St. Blasius 1775.

Obereschach (Ravensburg) (R) kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. 1797.

Oberhomberg (Deggenhausertal) (F) kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. mit Sebastianglocke von 1613, darauf
Sebastian und im Hintergrund Jerusalem angedeutet.

Ravensburg (R) kath. Kirche St. Jodok. Neuere Glocke mit Abbildungen der Heiligen Jodokus und Sebastian,
genannt Jodoksglocke.

Reichenbach (Gengenbach) (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1732.

Rimpach (Friesenhofen) (R) kath. Kirche St. Leonhard 1770.

Roggenzell (Neuravensburg) (R) kath. Pfarrkirche Dt. Gallus 1614.

Rossberg (Molpertshaus bei Wolfegg) (R) kath. Kapelle St. Sebastian 1825.

Schechingen (R)kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1709.
 Schlatt (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1820.
 Schwandorf (Neuhausen o. E.) (F) kath. Pfarrkirche St. Ulrich 1613.
 Schwenningen (bei Sigmaringen) (F) kath. Pfarrkirche St. Kolumban 1831.
 Stegen (F) Schloßkapelle St. Sebastian 1731.
 Stühlingen (F) kath. Stadtpfarrkirche hl. Kreuz. Sebastianglocke von 1956 mit Inschrift (übersetzt): Heiliger Sebastian, Patron unserer Stadt, beschütze uns in diesen wirren Zeiten. Von der Stadtgemeinde Stühlingen gestiftet!
 Tailfingen (Albstadt) (E) Evangelische Stadtkirche St. Peter 1552.
 Tettwang (R) kath. Stadtpfarrkirche St. Gallus 1705.
 Umkirch (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt o. J.
 Untersulmettingen (Laupheim) (R) kath. Pfarrkirche St. Georg und Sebastian, so genannte Niederkirch 1756.
 Waldkirch (F) kath. Stadtkapelle Unser Lieben Frau 1716.
 Wangen (R) **St. Wolfgangkapelle auf dem Neuen Friedhof 1616.**
 Welschingen (F) kath. Pfarrkirche St. Jakobus 1552.
 Winterspüren (Engen) (F) kath. Pfarrkirche U. L. Frau 1776 u. 1807.
 Worndorf (Neuhausen o. E.) (F) kath. Pfarrkirche St. Mauritius 1841.

Nicht mehr vorhandene Glocken 1. mit Abbildung des hl. Sebastian und einer Inschrift, 2. nur Abbildung des Heiligen (diese werden hier nur mit Ortsnamen und Kirche oder Kapelle und Glockengießjahr zusammengefasst). Aichen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1758 mit hl. Sebastian und Inschrift: In honorem b. Virginis et Sebastiani Martyris.

Bannholz (Weilheim) (F) kath. Kapelle St. Sebastian 1729.

Bretzingen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1726 mit hl. Sebastian und Inschrift S SEBASTIANE ORA PRO NOBIS AO 1726.

Ettenheim (F) kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus zwei Sebastianglocken 1493 und noch bis 1923.

Weis, Dieter: Die Glocken der Ettenheimer katholischen Pfarrkirche St. Bartholomäus, in: Die Ortenau 85, 2005, S. 181-192.

Furtwangen (F) kath. Pfarrkirche St. Cyriak. Nicht mehr vorhandene Glocke durch Abt Georg Gaißer am 27. August 1628 geweiht. Sie wurde als Sebastianglocke bezeichnet, weil sie in der Stiftungsurkunde der Sebastian-Bruderschaft genannt wird. Sie trug ein Caravaca-Kreuz, was als pestabwehrend gilt. Beim Brand am 10. Januar 1843 ist die Glocke zerstört worden.

Beckmann, Ludger et al.: Furtwangen. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald. 1179-1873, Furtwangen S. 206

Gamshurst (F) kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1824 mit Inschrift : S. Sebastianus ora pro nobis.

Görwihl (F) kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus. Glocke von 1754 mit Inschrift, in der der hl. Sebastian genannt wurde.

Höchenschwand (F) kath. Pfarrkirche St. Michael. Glocke von 1841 mit Inschrift IN HONOREM ST SEBASTIANI PAROCHIA HOECHENSCHWAND.

Leutkirch (bei Salem) (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1825.

Markelfingen (F) kath. Pfarrkirche St. Laurentius 1812.

Mimmenhausen kath. Pfarrkirche St. Sebastian und Silvester 1818.

Rust (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Sebastian. 1736 und 1750.

Salem (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1808.

Sauldorf (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1841.

Tiengen (Waldshut) (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1808.

Welschensteinach (Steinach) (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1780.

Sebastian mit andern Pestheiligen

Berg (Friedrichshafen) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1720 mit Abbildung der beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus und Inschrift: Omnia ad maiorem Dei Dei paradisus Virginis Mariae sine labe conceptae s.s. Nicolai Sebastiani et Rochi omnibusque sanctorum gloriam. Rochus ist mit dem pflegenden Engel dargestellt, seine Verehrung geht auf das Konstanzer Konzil zurück, da er dort beim Pestausbruch eine wichtigere Rolle als der hl. Sebastian spielte. Die örtliche Sebastianbruderschaft veranlasste, dass aber Sebastian nicht vergessen wurde.

Seifritz: Die Glocken von Berg, in: Archiv für christl. Kunst 28, 1910, Nr. 3, S. 31-32

Hausach (F)

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius. Nicht mehr vorhandene Glocke von 1614, wegen Schäden wurde sie 1624 an die Gießerei zurückgegeben. Sie trug Abbildungen und Inschriften: hl. Rochus mit Pilgerstab und Engel, S · ROCHE ORA PRO · NOBIS · und hl. Sebastian, S · SEBASTIAN ORA PR(o) NOBIS.

Isny (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Georg (ehem. Benediktinerklosterkirche). Glocke von 1710 mit hl. Sebastian und Inschrift S SEBASTIANUS O P N und hl. Rochus mit Engel und Inschrift S ROCHUS O P N.

Linz (Pfullendorf-Aach-) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Glocke von 1767 mit Inschrift: S: ALOISI, S: STANISLAUS, S: SEBASTIANE, S: NICOLAUE ET OMNES SANCTI ORATE PRO NOBIS. Heiligendarstellungen auf der Glocke: hl. Aloisius mit Lilie, hl. Sebastian, hl. Stanislaus als Priester mit Herz in den Händen auf Wolken. Aloisius starb an der Pest. Stanislaus Kostka ist der Pestpatron von Lublin.

Mannheim (F)

Kath. Untere Pfarrkirche St. Sebastian. 1725 wurde eine nicht mehr vorhandene Glocke zu Ehren der Hl. Karl Borromäus und Sebastian geweiht.

Glocke von 1761 mit hl. Sebastian und Inschrift: SEBASTIANVS VRBIS ET ECCLESIAE ADVOCATVS / EX VOTO A PLEBE PIA ELECTVS / DEO VIVENS SVPPLICAT, und hl. Rochus mit Inschrift: ROCHVS FIDELIS CHRISTI MINISTER / PRO TE ORAT.

Meersburg (F)

Kath. Pfarrkirche Mariä Heimsuchung. Nicht mehr vorhandene Glocke von 1735 mit Abbildung der Heiligen Sebastian und Rochus.

Neufra (Riedlingen) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Im Glockenatlas nicht genannte Glocke von 1786 mit hl. Sebastian und hl. Rochus mit offenem Knie und Pilgerstab.

Beck, Otto: Sankt Peter und Paul in Neufra (Donau), München/Regensburg 1993; Storme, Marcel: Neufra - Perle des Donautales, Neufra 1980, S. 91

Wolfach (F)

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius. Glocke von 1624 mit hl. Rochus, der Pilgerstab trägt und begleitet ist von Engel, mit Inschrift S ROCHE ORA PRO NOBIS. Hl. Sebastian mit Inschrift S SEBASTIAN ORA PR(o)NOBIS

andere Pestheilige

Aquilinus

Boxberg (F)

Kath. Pfarrkirche St. Aquilinus mit Glocke von 1760: Abbildung eines Heiligen mit Palme in kurzem Gewand, der als heiliger Aquilinus zu deuten ist.

Aquilinus aus Würzburg stammend kam nach Köln, um der Wahl zum dortigen Bischof zu entgehen, floh er nach Paris, wo er sich der Pestkranken annahm. In Oberitalien wurde er 1015 von den Manichäern ermordet. In Mailand wurde er als Pestpatron verehrt.

Uiffingen (Boxberg) (F)

Kath. Kirche St. Burkard. Glocke kam 1898 aus der Pfarrkirche in Boxberg, als dort der neue Glockenturm gebaut wurde, sie ist 1768 gegossen. Mit Inschrift an der Flanke: S. AQVILINO ECCLESIAE PATRONO.

Einbeth

Eichsel (F)

Kath. Pfarrkirche St. Gallus. Glocke von 1687 mit Darstellung einer Heiligen mit Krone, Palme und Pfeil, die entweder eine der Drei Jungfrauen Einbeth, Wilbeth oder Worbeth sein könnte, aber auch die hl. Ursula oder Kunigunde.

Einbeth ist aus dem Gefolge der hl. Ursula. Zusammen mit Wilbeth und Worbeth wurden alle drei als Pestpatroninnen angerufen.

Gengenbach (F)

Kapelle auf dem Berge mit nicht mehr vorhandener Glocke von 1751 mit Inschrift: S. MARIA S. IACOBE S. APOLLINARIS S. S. FELICITAS ET PERPETUA S. EIBETHA ORATE PRO / NOBIS.

Franz Regis

Freiburg (F)

Universitätskirche. Glocke von 1727 mit Inschrift B FRANCISCO REGIS S I SACRA MDCCXXVII.

Franz Regis (1616-1649) war Jesuit. Als die Pest in Montfaucon 1640 ausbrach, pflegte er dort die Kranken, versorgte die Sterbenden und beerdigte die Toten. Nach seinem Tod wurden auch Pestkranke nach seiner Anrufung geheilt.

Karl Borromäus

Engen (F)

Kath. St. Wendelinskapelle. Glocke von 1767 mit Inschrift: S: CAROLE BORROMAE ORA PRO NOBIS. IO. LEONHARD ROSENLECHER GEGOS. Karl Borromäus ist abgebildet als Heiliger mit Totenkopf und Kruzifixus.

Karl Borromäus ergriff Maßnahmen, als die Pest in Mailand 1576/77 herrschte. Er ließ die Kranken außerhalb der Stadt in Krankenhaus ähnlichen Behausungen unterbringen, aus den Häusern mit Toten ließ er diese zum Pestfriedhof bringen und beerdigen. Er hielt Prozessionen ab, denen er voran zog, und an Straßenkreuzungen wurden öffentlich Messen gefeiert, damit die Kranken aus der Ferne teilnehmen konnten, um dadurch göttliche Hilfe anzurufen.

Mannheim (F)

Ehem. Jesuitenkirche St. Ignatius und Franz Xaverius mit Carl Borromäus-Glocke von 1755:

Schlagring-Inschrift: S. CAROLUS BORROMAEUS.

Konkordienkirche (E). Vaterunserglocke 1794 mit Inschrift: S. CAROLUS

Nikolaus von Tolentino

Wiesloch (F)

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius. Glocke von 1763 mit Abbildung eines Mönches mit Lilie und Stern auf Wolken (hl. Nikolaus von Tolentino), darunter Inschrift: PVRA ET PLIA MENTE DIVO NICOLAEO ESTO SACRATA. Schlaginschrift: BEATE NICOLAE SONO CAMPANA ONERATA GRANDINE NVBES ABIGE TARTAREOSQUE HISTES.

Oswald

Breitnau (F)

Kath. Kapelle St. Oswald im Höllental. Zwei Glocken von 1503 und eine von 1581 alle drei mit Darstellung des hl. Oswald als König mit kelchartigem Gefäß.

Der hl. König Oswald ist in England als Pestheiliger bekannt, seine Verehrung auf dem Festland hat übernommen sein Pestpatronat nicht.

Friedrichshafen (E)

Schloßkirche mit Glocke von 1760, darauf hl. Oswald mit Krone und Schwert, in der Linken ein Pokal, auf dem ein Vogel (Rabe) sitzt.

Herbertingen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Oswald. Glocke aus dem 14. Jahrhundert mit hl. Oswald als König mit Eabe, der einen Ring im Schnabel hält.

Heudorf (Scheer) (R)

(siehe oben)

Stetten a. k. M. (F)

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius mit Glocke von 1652, Inschrift: BEATI QUI AVDIVNT VERBYM DEI EVC XI IN HONOREM S S MAVRITII ET OSCHWALDI DEN XXIX MAY A M DC LII:

Stockach (F)

Kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und hl. Oswald eine nicht mehr vorhandene Glocke von 1840 mit Inschrift: Honori divini muniminis beatissimae Mariae sanctorumque patronorum Oswaldi Petri et Pauli dedicta.

Weingarten (R)

Klosterkirche St. Martin. Hosannaglocke (siehe Sonstiges), sowohl in der Inschrift wie als Abbildung wird des hl. Oswald gedacht.

Rochus

(siehe Mannheim, Meersburg, Wangen, Wolfach)

Hausen a. d. Aach (F)

Kath. Pfarrkirche St. Agatha und Katharina. Nicht mehr vorhandene Glocke von 1749 mit hl. Rochus.

Saturnin

Ravensburg (R)

Kath. Kirche St. Christina. Glocke mit Abbildung des in Weissenau verehrten hl. Saturnin. der hl. Saturnin ist der Pestheilige von Toulouse.

Buse, C. A.: Zur Glockenkunde, in: Katholisches Kirchenblatt für die Diözese Rottenburg 5, 1866, Nr. 28 & 29, S. 159-161; Nr. 30, S. 168-169; Nr. 31 & 32, S. 176-178; Nr. 33, S. 182-183

Weissenau (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul (ehem. Prämonstratenserklsterkirche). Im Glockenatlas nicht erwähnte Glocke von 1753 mit Abbildung Michael und Gordian, dazu Inschrift: S. Saturnine ora pro nobis.

Buse (wie Ravensburg)

Stanislaus

(siehe Aach-Linz Sebastianglocke)

Sonstiges

Aasen (Donaueschingen) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Blasius. Dekan Johannes Nepomuk Schatz von Hüfingen (1914-1928) weihte eine Glocke, die als kleine Kriegerglocke bezeichnet wird, sie trägt die Inschrift: Vor Krieg, Hunger und Pest / Vor Feuersbrunst und Bruderzwist / Bewahre uns, o Herr!

Pfarrführer durch die kath. Pfarrgemeinde Aasen und Heidenhofen, 1940, S. 41a

Bronnbach (F)

Auf dem Turm der ehemaligen Klosterkirche soll eine Glocke hängen, deren Inschrift auf die Pestzeit 1615 verweist: alles fleisch verschleist sich wie ein kleidt das ist der alte bunt mensch der must sterb. Über ein Pestjahr 1615 ist nicht mehr als diese Inschrift, die mit ihrem Wortlaut nichts erklärt, überliefert.

Glocke, deren Inschrift auf die Pestzeit 1615 verweist: alles fleisch verschleist sich wie ein kleidt das ist der alte bunt mensch der must sterb

Endingen (F)

Kath. Kirche St. Martin. Betzeit-Glocke aus dem 14. Jahrhundert, wahrscheinlich nach den Pestjahren 1348/49 gegossen, denn der Spruch der Inschrift soll vor der Pest schützen. Nach dem bekannten lateinischen Glockenruf: „O Rex glorie veni nobis cum pace osanna!“ folgt auf deutsch: Wer dise Gloke bechovve den bechirme vnser frovve.

Hirtler, Franz: Endingen am Kaiserstuhl. Bilder aus seiner Vergangenheit, in: Badische Heimat 16, 1929, S. 209-218, hier S. 214/5

Futterer, Adolf: Glocken. Ihr Werden und ihre Schicksale, besonders derer am Kaiserstuhl und in Achkarren, Freiburg 1958, S. 7/8

Kurrus, Karl: Die Endinger Glocken, in: Endingen am Kaiserstuhl. Die Geschichte der Stadt, herausgegeben von Oeschger, Bernhard: Endingen 1988, S. 576-588, S. 578

Hohentengen (F)

Kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Eine nicht erhaltene Glocke von 1436 trug die Inschrift: herr. behut. durch. minen. don. was. dir. und.mir. sig. underton. m.cccc.xxxvi.

Das Rheinauer Geistliche Spiel von 1467, in dem es um Verdammung und Erbarmen geht, wird auf die Glocke übertragen, auf dem das Schutzmantel- oder Pestbildermotiv zu betrachten ist. Wie dort die Muttergottes ihren Sohn um Hilfe anfleht, wird das auf der Glocke durch Inschriften übertragen. Die Muttergottes wendet sich an ihn: „kint. du. solt. dem. sunder. vertragen.“ Er antwortet: „muoter. ich. mag. dir. nuit. versagen.“ Im Spiel geht es weiter – auf der Glocke fehlt die Weiterführung – mit: „Dann wirt unser liebe Frow bewegt und stat uf und nimpt die helgen 12 Potten und statt für unseren Heren und spricht zu iren vil lieben Kind und bitt für den Sunder, also hienach stant: Liebes Kind, du solt mir vertragen ...“

Kurz gesagt, soll mit Hilfe der Glocke ausgedrückt werden, dass Christus auf die Bitte Marias hin, die Pest beendet.

Sauer, Josef: Geschichte und Schicksal der Glocken Badens, in: Freiburger Diözesan Archiv NF 37 (64) 1936, S. 77-132, hier S. 111/112

Stühlingen (F)

Kath. Stadtpfarrkirche hl. Kreuz. Glocke von 1604 mit Stadtwappen Stühlingen im Lorbeerkranz dargestellt ist ein Männlein ohne Arme und Beine mit Zipfelmütze.

„Wie kam diese Gestalt in das Stadtwappen? Einst, so erzählt die Sage, kam ein großes Sterben ins Land. Auch die Einwohner von Stühlingen wurden vom Tode weggerafft, alle, bis auf ein Männlein. Das war zur Welt gekommen ohne Arme und ohne Beine.

In des Grüningers Haus, in der Herrengasse, wälzte es sich in den noch heute erhaltenen, in den Felsen gehauenen, tiefen Keller hinab und nährte sich von einem großen Laib Schweizerkäse, der dort aufbewahrt war. Dazu trank es fernen Wein, indem es mit Mund den Hahnen öffnete und wieder schloß. So fristete es sein Leben, bis eine Frau dazu kam, mit der es sich ehelich verband.

Von diesem Männlein stammen alle Stühlinger ab, und zum Dank wurde es in das Stadtwappen aufgenommen.“

Brandeck, Hans: Geschichte der Stadt und der vormaligen Landgrafschaft Stühlingen, Stühlingen 1927 S. 81/82

Glockenatlas Abb. 317

Weingarten (R)

Klosterkirche St. Martin. Die berühmte Glocke, die Osanna, kann als Pestglocke angesehen werden. Sie trägt die Inschriften:

1. Linie: hilf † jhesus † maria † matheus † in † der † er † des † allmechtigen † gotz † und † der † erwidigen † junckfrowen † marie † und † der † hailigen † oswaldi † martini † und † theodoli †
2. Linie: unter † dem † erwidigen † apt † caspar † schiegg † ist † dise † glogg † gegosen † osanna † haib † ich † den † doten † ppyf † ich † mccccxxxx † jar † lucas † marcus † johannes †

Das Inschrift soll andeuten, dass die Glocke den Pesttoten pfeift. Sieben Mönche verlor das Kloster im Jahre 1478 an die Pest. Im Jahre 1490 wurde sie unter Abt Caspar Schiegg, der ein Jahr später starb, gegossen.

Busl, C. A.: Die Osannaglocke zu Weingarten und ihr Guß, in: Beilage zum Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg 1. Oktober 1882 Nr. 1 S. 11 und 1. Dezember 1882 Nr. 2 S. 31/32

Die apotropäisch-exorzistische Wirkungskraft der Glocke ergibt sich einerseits aus ihrer akustischen Bestimmung, andererseits aus dem Inhalt der Sentenz selbst, verstärkt durch den Glauben an die magische Kraft des Wortes. Apotropäisch meint hier die Fähigkeit der Glocke, unheilige oder teuflische Kräfte von dem durch sie geschützten Gebiet fernzuhalten. Die Glocke hat an der Heiligkeit ihres Namenspatrons teil und verfügt dank dessen übernatürlicher Eigenschaften ihrerseits über magische Abwehrkräfte gegen das Böse. Geschützt werden Kirche und Pfarrgemeinde.

Ross, Werner: Glockenmusik, in: Perennitas. P. Thomas Michels OSB zum 70. Geburtstag, herausgeg. v. Hugo Rahner u. Emmanuel von Severus, Münster 1963, S. 414

"Die andere Form des Weckenden und Wächters ist die Abwehr der bösen Mächte. Die uralte apotropäische Rolle der Lärminstrumente kehrt in den dunklen Jahrhunderten, da die Kirchen Bollwerke gegen den Teufel (und wieviel irdische Bedrängnis und Bedrohung) waren, wieder. Der dumpfe Hall des Erzes war bei den Römern einmal der Gegendonner, der Analogiezauber gegen den blitzeschleudernden Gott. Das erbt sich in christlicher Umdeutung weiter: Fulgura frange. Aber es ist nun nicht mehr der Schall, der einschüchtert, sondern der Ruf, der fleht."

Wehrhan, Karl: Volkskundliches über Glocken, besonders über Glockeninschriften, in: Hessische Chronik 1, 1912, S. 103-108 und 122-127, S. 104

„Die Glocken sind mit dem Christentum zu uns gekommen und erst danach hat sich der in Frage stehende Volksglaube an sie knüpfen bzw. auf sie übertragen können. Die Kraft des Geräusches, die bösen Geister vertreiben zu können, wurde schon frühzeitig mit solcher Bestimmtheit auf die Glocken übertragen geglaubt, daß sie bald das Hauptmittel zur Vertreibung der Dämonen bildeten; nicht nur die Kirchenglocken hatten diese Eigenschaft, sondern auch alle anderen Glocken und Glöckchen. Vielleicht hat der Apostel Paulus selbst den Anlaß zur schnellen Bekräftigung oder selbst zur Entstehung dieses Glaubens gegeben. Nach Epheser, Kap. 6,

12 herrschen die bösen Geister unter dem Himmel und selbst der Teufel, ihr Oberster, hat hier sein Reich (ebda. Kap. 2, 2). Das mag auch Anlaß gegeben haben, daß man den Kirchenglocken, die hoch oben im Reiche der Lüfte thronen, eine besondere Macht über die bösen Mächte zuschrieb, daß die Kirchenglocken im Rufe einer höheren Macht standen, als andere Glocken nicht nur, sondern als überhaupt alle anderen Geräusche oder Töne.“

Glöckchen im Gebrauch des alttestamentlichen Judentums

Schrade, Herbert: Der verborgene Gott. Gottesbild und Gottesvortstellung in Israel und im alten Orient, Stuttgart 1949, S. 150

"Wohl noch später ist die Bestimmung, am Saum des hohenpriesterlichen Gewandes abwechselnd Granatäpfel und Glöckchen anzubringen. Wenn der Hohepriester *ins Heiligtum vor Jahwe* hineingeht und aus ihm herauskommt, *soll man es klingen hören; sonst müßte er sterben* (Ex 28, 34 f.).

Die Glöckchen mögen verhältnismäßig jungen Datums sein, aber andere Mittel gleicher Bedeutung und Wirkungskraft wird es schon vor ihnen geben. Denn den Gottesschrecken durch Geräusche bannen zu können, ist dem magischen Denken so selbstverständlich wie die Annahme, daß Opfer den Gott versöhnen, ...

Die Glöckchen am Gewande des jüdischen Hohenpriesters nach Auslegung jüdischer, heidnischer und frühchristlicher Schriftsteller, in: Dölger, Franz Joseph: Antike und Christentum, Bd. 4, Heft 4, Münster 1934, S. 233-242 (ohne Anmerkungen)

Für das purpurne Obergewand Aarons, des jüdischen Hohenpriesters, wird im Buche". Der Bericht über die Ausführung in Exodus 39,24—26 entspricht im wesentlichen dieser Kultvorschrift, nur wird dort noch klarer beigelegt, daß man die Glöckchen aus gediegenem Gold gefertigt habe.

Schon frühe hat sich die Symbolik dieses Gegenstandes bemächtigt. Philo von Alexandrien bezeichnet die Glöckchen als ein Sinnbild „der Harmonie und Symphonie“, also des einträchtigen Zusammenstimmens der Elemente Erde und Wasser bei der Schöpfung³. Wörtlich sagt der Schriftsteller: „An dem untersten Saume des bis zu den Füßen hinabreichenden Gewandes hängen goldene Granatäpfel, Glöckchen und Blüten herab. Das

sind Symbole für Erde und Wasser, für die Erde die Blüten, zumal aus ihr alles sproßt und blüht, für das Wasser die Granatäpfel, da ihr (griechischer) Name von dem Fließen herkommt, die Harmonie und Symphonie und das Zusammentönen der Teile der Welt deuten die Glöckchen an“. Dabei geht Philo freilich von der Annahme aus, daß der richtige griechische Text als Anhängsel am Saume des Priestergewandes Granatäpfel, Blüten und Glöckchen nenne.

Sobald Philo aber in das Gebiet der Ethik hinüberspielt, gewinnen bei ihm die Glöckchen eine ganz andere Bedeutung. In diesem Falle erklärt er so: „Die Blumen und die Schellen sind Bilder sinnlich wahrnehmbarer Eigenschaften, deren Beurteilung durch Gesicht und Gehör erfolgt. Ganz gewissenhaft aber fügt (die Schrift) noch bei: ‚Hörbar wird seine Stimme sein, wenn er eintritt in das Heiligtum‘ (Exodus 28,31), damit, wenn die Seele zu dem Geistigen und Göttlichen und wahrhaft Heiligen hinzukommt, auch die Sinne ihrer Kraft nach gefördert, mit zusammenstimmen und so unser ganzes Wesen, wie ein übereinstimmender Chor vieler Menschen einen aus verschiedenen Stimmen gemischten harmonischen Gesang anhebe, wobei die Gedanken anstimmen — denn die Gedanken sind die Führer dieses Reigens — die Sinne aber, den einzelnen Mitsängern vergleichbar, darauf im Liede mit einstimmen“.

Bei der allegorischen Spielerei, mit der man damals im hellenistischen Judentum an die Texte des Alten Testamentes herantrat, ist es nicht verwunderlich, daß ein Erklärer den anderen an geistreichen Bemerkungen zu überbieten suchte. Flavius Josephus z. B., der uns viel Seltsames über die Symbolik des jüdischen Rituals bietet, erklärt so: „Das Kleid des Hohenpriesters bedeutet die Erde, da es aus Leinen hergestellt ist, der Hyacinthstoff sinnbildet den Himmel, mit seinen Granatäpfeln ist er mit dem Blitz verglichen, mit dem Klang der Schellen aber dem Donner“. Auch dies wird ebenso einer Schultradition entstammen wie die Erklärung bei Philo.

Die christlichen Schriftsteller deuteten die Glöckchen im Geiste der neuen Religion. Dabei spielte auch die Zahlensymbolik eine Rolle. Da aber im Texte des Alten Testamentes keine Zahl der Glöckchen angegeben war, hielt man sich an die verschiedenen umlaufenden Überlieferungen. Die Rabbinen nannten die Zahl 72, eine Überlieferung, die noch im dreizehnten Jahrhundert in der Meßerklärung des Wilhelm Duranti zur Geltung kommt. Im zweiten Jahrhundert jedoch heißt im Protevangelium des Jacobus das hohepriesterliche Kleid kurz das „Zwölfglöckchen-Gewand“. Die Annahme, daß es sich um zwölf Glöckchen handele, findet sich auch bei Justin dem Philosophen. In seinem Redestreit mit dem Juden Tryphon deutet er die zwölf Glöckchen auf die zwölf Apostel, die von der Macht des ewigen Priesters Christus abhängen und mit ihrem Schall die ganze Erde mit dem Ruhm und der Gnade Gottes und seines Christus erfüllt haben. Klemens von Alexandrien fand die Überlieferung vor, daß es 360 Glöckchen waren und meint dazu: „Die 360 Glöckchen, die von dem Talare (des Hohenpriesters) herabhängen, bedeuten die Zeit des Jahres ‚das gnadenreiche Jahr des Herrn‘ (Isaias 61,2; Lukas 4,19), das die größte Ankunft des Heilandes mit lautem Schalle verkündet“. Auch hier erfahren wir nicht mehr, als was ein schöngeistiger Prediger seinen Hörern darzubieten für gut findet.

Noch weiter geschoben ist die Symbolik bei Origenes. Er sagt: Der Hohepriester „soll auch im Umkreis seines Gewandes Glöckchen haben, damit er, so heißt es, beim Hineingehen in das Heiligtum einen Klang gebe und nicht hineintrete in Stille. Und diese Glöckchen, die immer klingen sollen, sind am Ende (Saum) des Gewandes angebracht, deshalb glaube ich, daß du niemals schweigen sollst von den letzten Zeiten und dem Ende der Welt, sondern davon immer klingeln sollst, davon Erörterungen anstellen und reden sollst, nach dem, der gesagt hat: ‚Sei eingedenk deiner letzten Dinge und du wirst nicht sündigen‘ (Jesus Sirach 7,36). Auf diese Art also soll unser innerer Mensch für Gott als Priester geschmückt werden, damit er nicht nur hineingehen könne in das Heiligtum, sondern auch in das Allerheiligste, daß er kommen könne in das Versöhnungszelt, wo die Cherubim sind, und von dort ihm Gott erscheine“.

Das entspricht alles einem großen Gedanken, nämlich den Text der Schrift nutzbringend zu gestalten für das christliche Leben. Aber solche Allegorien helfen uns in keinem Punkte zum Herausholen des ursprünglichen Gedankeninhalts, der mit dem Anbringen der Glöckchen am Gewande des Hohenpriesters verbunden war. Wir kommen natürlich mit all diesen symbolischen Deutungen nicht weit. Mehr Beachtung verdient eine merkwürdige Äußerung in einer Schrift, die unter dem Titel *Γέννα Μαρίας* in gnostischen Kreisen des zweiten Jahrhunderts im Umlauf war. Darin stand, „daß Zacharias getötet worden sei im Tempel, nachdem er eine Erscheinung gesehen, und da er aus Furcht dieses Gesicht erzählen wollte, wurde ihm der Mund verschlossen. Er sah nämlich in der Stunde des Rauchopfers, da er räucherte, einen Mann dastehen mit der Gestalt eines Esels. Und da er heraustrat und gerade das Wort sprechen wollte: ‚Wehe euch, wen verehrt ihr?‘, da verschloß ihm der im Tempel drinnen Erschienene den Mund, damit er nicht sprechen könnte. Als aber sein Mund (später) wieder geöffnet wurde, damit er sprechen könnte, da offenbarte er ihnen (das Geheimnis), und sie töteten ihn. Und so starb Zacharias. Deshalb nämlich wurde dem Priester von dem Gesetzgeber der Auftrag gegeben, Glöckchen zu haben, damit, wenn er hineingehe, um sein Priesteramt auszuüben, der verehrt (Gott) den Klang höre und sich verbergen könne, damit nicht die gespensterhafte Erscheinung seiner Gestalt entdeckt würde“. Der Bericht müßte folgerichtig voraussetzen, daß Zacharias ohne das Schellengewand, oder wenigstens ohne Klingellaut in das Heiligtum hineingetreten wäre. Die Erklärung der Glöckchen in diesem apokryphen Stück ist natürlich ganz abenteuerlich. Sie hat nur den Zweck, die gnostische Archontenlehre, besonders die Auffassung des Archonten mit dem Eselsgesicht zu stützen.

Wertvoll ist uns diese absonderliche Deutung der *Γέννα Μαρίας* nur insofern, als sie den Glöckchen eine abwehrende Kraft zuschreibt, die Glöckchen sollen ein Aufmerksamkeitszeichen sein für das im Allerheiligsten wohnende Geistwesen, damit es sich rechtzeitig vor dem Anblick eines menschlichen Besuchers verbergen könne.

Beachtenswert für die Erklärung der Glöckchen am jüdischen Hohenpriestermantel ist ein Text bei Plutarch: „An seinem Gewände hängen zahlreiche Schellen, die beim Schreiten ein starkes Klingeln verursachen, wie das auch bei uns der Fall ist. Bei den Nachtfeiern nämlich machen sie Geräusche und nennen die Ammen des Gottes Klingelfrauen“.

Es liegt Tendenz in dieser Zusammenstellung, denn der Tischredner, der Athener Moiragenes, will um jeden Preis seinen Dionysos und seine athenische Dionysosfeier in der Religion und der Kultform der Juden wiedererkennen. Darauf zielt es ja ab, daß mit den Trompeten der Juden am Laubbüttenfest die Trompeten verglichen werden, deren sich die Argeer bei der Anrufung Ihres Gottes Dionysos bedienen. Aber so ganz weither ist die Geschichte mit den Klingeln am Dionysosfest nicht geholt, da hier tatsächlich Ähnlichkeiten obwalten können. Man vergleiche nur einmal den Bacchanten mit dem Schellengurt aus dem Vatikanischen Museum, den wir früher in anderem Zusammenhang besprochen haben¹⁷. Über das Gewand des Bacchanten ist ein gitterförmiger Gurt gelegt mit fünffachem Querriemen an der Vorderseite, entsprechend wird die Rückseite zu denken sein. An der Vorderseite sind neun Schellen erkennbar, ebenso viele sind rückwärts anzunehmen und wahrscheinlich noch einige an den Seiten. Man kann sich vorstellen, welches Geräusch bei der wirbelnden Bewegung eines solchen Bacchanten entstehen mußte. Vervielfacht ist das Schellengeklirr anzunehmen bei der nächtlichen Dionysosfeier, die Moiragenes im Auge hat. Freilich wird es sich hier nicht um ein Klingeln von Gewandschellen gehandelt haben, sondern um das Geräusch von Schüttelklingeln in der Hand kultischer Personen. Da diese als die Ammen des Gottes gekennzeichnet werden, so sind die Klingeln als Kinderklappern oder Kinderrasseln zu verstehen, mit denen man in der Antike böse Geistwesen von den Kindern abzuwehren suchte.

Es ist möglich, daß wir uns auch in der Kultfeier des Dionysos das Schellengeklirr als apotropäisch, unheilabwehrend oder dämonenvertreibend vorzustellen haben. Ein solcher Zweck ist uns nämlich auch anderwärts für einen Kult bezeugt, für die Klingel, die beim Gottesdienst der Isisgläubigen Verwendung fand, für das sogenannte Seistron. Wie das Wort schon sagt, handelt es sich um ein Schüttelinstrument. Zwischen zwei Metallbändern sind lose Metallstäbchen gelegt, die beim Schütteln ein klirrendes Geräusch erregten. Die Isisgläubigen begleiteten mit diesem Klingeln den täglichen Gottesdienst ihrer Göttin. Bildliche Darstellungen über den kultischen Hergang sind uns noch erhalten. Der Zweck dieses Ritus war, wie Plutarch berichtet, den bösen Gott Typhon von der heiligen Handlung fernzuhalten.

Wir müssen uns schon an den Text der Schrift selber anschließen, wenn wir ein Verständnis gewinnen wollen. In Exodus 28,25 wird am Schluß beigefügt: „Damit er nicht sterbe.“ Nach dem einfachen Text kann dies nur so verstanden werden, daß der Priester Gefahr läuft, dem Tode zu verfallen, wenn er ohne das Glöckchengewand in das Allerheiligste hineingehen würde. Der Tod ist dabei nicht als die Folge eines Todesurteils von seiten des menschlichen Gesetzes oder der jüdischen Gemeinde zu verstehen, sondern als

unmittelbar von Gott oder von geistigen Mächten verhängte Strafe. So scheint auch der hl. Hieronymus den Text verstanden zu haben, der sich dabei an die Auslegung der Rabbinen anschließt, nach deren Überlieferung er ja auch die Zahl von 72 Glöckchen nennt. Nach dieser dem Text entsprechenden Auslegung wären die Glöckchen selber als eine Art Schutzmittel auf-gefaßt worden. Es ist von der größten Bedeutung, daß der christliche Orient aus der morgenländischen Kultur heraus die Stelle wirklich so verstanden hat. In den arabischen Canones des Hippolyt steht als Anweisung für das Benehmen der Kleriker innerhalb des Altarraumes und des Altarvorhanges diese Bestimmung: „Sie sollen innerhalb des Orts nichts reden als ein Gebet, weiter nichts, sowie was zum Dienste notwendig ist. Sie sollen auch sonst nichts an diesem Orte tun. Sobald sie fertig sind mit dem, was sie der Gemeinde geben, sollen sie hineingehen; jedesmal aber, wenn sie hineingehen, sollen sie psalmieren. wegen der Mächte des heiligen Ortes: die Psalmen sollen ihnen die Glocken am Gewände Aarons ersetzen". Die Canones des Basilius kleiden die gleiche Mahnung in die Form: „Auf dem Altare (im Altarraum) soll ein Kleriker nur sprechen, was er sprechen muß; denn Aaron machte sich aus Furcht vor den Engeln Glocken an seine Kleider, wir aber müssen für uns auf dem Altare an Stelle der Glocken Aarons Psalmen anwenden".

Die Engel sind hier als Mächte gedacht, die Schaden zufügen können. Die Texte haben m. E. den Sinn des Wortes „damit er nicht sterbe" richtig getroffen. Wenn dies Wort als Begründung für das Tragen der Glöckchen genommen wird, dann sollten die Glöckchen etwas Feindliches abwehren. Dieses Feindliche kann nur als eine schädigende geistige Macht etwa wie der Todesengel beim Auszug aus Ägypten verstanden sein. Es ist in der Exegese des Alten Testaments üblich geworden, in den schädigenden Geistesmächten unserer Stelle Dämonen zu verstehen, die die Schwelle des Heiligtums bewachen. Man weist darauf hin, daß ja auch die Philister die Schwelle des Dagontempels nicht zu betreten wagten, sondern mit einem Satze dar-übersprangen. Durch das Läuten sollten diese Schwellendämonen verjagt werden. A. JIRKU (Die Dämonen und ihre Abwehr im Alten Testament, Leipzig 1912, S. 82, 85) legt Wert darauf, daß gerade das Hineingehen und das Heraustreten des Hohenpriesters betont werde. Das beweise, daß Dämonen gemeint seien, die in der Schwelle hausen²⁶. Mir scheint aber, daß es sich nicht nur um einen Schutz bei Eintritt und Austritt handelt, sondern um den Schutz für den ganzen Aufenthalt im Heiligtum. Die Glöckchen sollten immerfort tönen und durch den immerwährenden Klang während der ganzen heiligen Handlung der Räucherung die drohenden Gefahren eines schädigenden Geistes überwinden. Jedenfalls haben wir die Vorstellung, daß das Klingen der Schellen die Geister überwindet und bindet. Die Glöckchen können, wenn der Text „damit er nicht sterbe" zu Recht besteht, nur als Exorzismusglöckchen verstanden werden.

Aus der Kultur des Alten Orients ist uns eine Glocke erhalten, die höchst wahrscheinlich als eine solche liturgische Exorzismusglocke anzusehen ist: ich meine die babylonische Glocke des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin. Diese Glocke, aus Bronze gefertigt, mag in der Höhe etwa 15 cm messen. In der Form ist sie zylinderförmig mit einer nicht ganz halbkugelförmigen Kalotte. Ein verhältnismäßig zu großer Henkel ist in zwei an der Kalotte befestigten Ringen eingehängt. Der Klöppel der Glocke zeigt die Form eines Schlangenkopfes. In zwei Schlangenköpfe endigt auch der Henkel. Der Glockenmantel trägt ein eigenartiges Bildwerk: Fünf Dämonen — vier davon paarweise gegeneinander gestellt — in menschlichem Körper, aber mit Löwenköpfen und Tierfellen versehen, sind in drohender Haltung zur Darstellung gebracht. Zwischen den einzelnen Gruppen erscheint eine Männerfigur im Tierfell, bärtig und mit einer Göttermütze, also wohl ein Priester, der seinen Gott vertritt. Wichtiger ist die andere Männerfigur mit einem Gefäß in der einen Hand, die andere Hand ist zur Beschwörungs- oder Besprengungsgeste erhoben. Die Figur ist mit einer mächtigen Fischhaut bekleidet, so daß der Kopf des Fisches wie eine hohe Mütze über das Haupt des Mannes gestülpt ist, der übrige Teil der Fischhaut wie ein Mantel über den Rücken fällt und der Schwanz des Fisches gerade noch einen Fuß bedeckt. Es ist ein Priester, der den Gott der Wassertiefe, den Gott der Beschwörung „Ea" vertritt, darum trägt er das Fischgewand und das Gefäß mit dem Besprengungs-Sühne- oder Beschwörungswasser. Er ist also ein eigentlicher Beschwörungspriester. Auf der äußeren Wölbung der Glocke sieht man eine Schildkröte, die von JASTROW als Symbol Eas aufgefaßt wird. Durch die scharfe Hervorhebung des Ea-Beschwörungspriesters mit der Beschwörungsszene vor den Dämonen und den Schlangenköpfen als Dämonensinnbilder ist es zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, daß diese einzigartige Glocke ein Gerät darstellt, das im Beschwöungsritual der Dämonen eine Rolle spielte und wohl als Tempelgerät aufzufassen ist — eine richtige Exorzismusglocke. Neben dem apotropäischen Charakter der Schellen, wie er jetzt so ziemlich allgemein in der Exodusstelle gesehen wird, taucht bei Jesus Sirach 45,9 noch eine andere Erklärung auf. Nach der Übersetzung von N. PETERS wäre der Text so zu lesen:

„Und er umgab ihn mit den Schellen
Und mit den Granatäpfeln in Menge ringsum,
Lieblichen Klang zu bringen bei seinen Schritten.
Daß er im Allerheiligsten seinen Schall vernehmen lasse
Zur Erinnerung für die Kinder seines Volkes".

Demnach sollten die Glocken eine Erinnerung sein für die Gläubigen. So meint es auch der griechische Text⁸³. Das kann doch wohl nur so verstanden werden, daß das Klingen der Glöckchen für die außerhalb des Allerheiligsten am Gottesdienst teilnehmenden Gläubigen eine ständige Mahnung zur Aufmerksamkeit und frommen Erhebung sein sollte. Das wäre ungefähr entsprechend dem Elevationsglöckchen der christlichen Messe.

Wahrscheinlich ist auch Theodoret von Cyrus von diesem Texte bei Jesus Sirach beeinflusst, wenigstens soweit er die Glöckchen am Gewände des Hohenpriesters ebenfalls als eine Erinnerung (*μνήνην*) auffaßte. Theodoret verstand diese Erinnerung aber nicht als ein Aufmerksamkeitszeichen für das Volk, sondern als eine Mahnung an den Priester selber, daß er beim Hören des Klanges mit Furcht den heiligen Dienst versehe und sich an den erinnere, der die Anordnung dieser eigenartigen Priestertracht gegeben hatte und nun das dargebrachte Opfer in Empfang nehme³⁴. Während Hieronymus in kritischer Weise ohne Rücksicht auf etwa auftauchende theologische Schwierigkeiten den Text „damit er nicht sterbe“ ruhig mitübersetzt, gleitet Theodoret darüber hinweg.

zu den Glöckchen auch:

Kramer, Kurt: Friede sei ihr erst Geläute. Von den Anfängen der Glocke, ihrer Übernahme durch das frühe Christentum und ihre kulturgeschichtlichen Reise durch Europa, in: ...Friede sei ihr erst Geläute. Die Glocke – Kulturgut und Klangdenkmal (Arbeitsheft 18 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) Stuttgart 2004, S. 9-102

S. 18-22 (über die Glöckchen am hohenpriesterlichen Gewand im Alten Testament)

Glockenweihe

Falk, Franz: Zur älteren Glockenkunde, in: Der Katholik 1869, S. 589-602 und S. 701-710 S. 703

„Eine Hauptbestimmung der Glocke war die Abwehr jeglichen äußeren Unglücks, der Feinde, der Pest, des Hungers, des Unwetters und der Dämonen; um diese Kraft flehet schon das Weihegebet des Bischofs (Pontificale Romanum Lib. II. s. rubr. de benedictione signi vel campanae), worin es heißt: *Et cum melodici illius (vasculi) auribus insonuerit populorum, crescat in eis devotio fidei; procul pellantur omnes insidiae inimici, fragor grandinum, procella turbidinum, impetus tempestatum, temperentur infesta tonitrua, ventorum flabra fiant salubriter ac moderate suspensa; prosternat aereas potestates dextera tuae virtutis, ut hoc audientes tintinnabulum contremiscant ut fugiant ante sanctae crucis Filii tui in eo depictum vexillum, cui flectitus omne genu Coelestium, terrestrium et infernorum et omnis lingua confitetur, quod ipse dominus noster Jesus Christus, absorpta morte per patibulum crucis, regnat in gloria Dei patris cum eodem patre et spiritu sancto. Die Kirche legt also in diesem Weihegebete der Glocke insofern eine übernatürliche Kraft bei, als sie, wie das Weihwasser auf Erden, so in den Lüften die Abwenderin allen Unheils sein soll, das die Kirche durch ihre übernatürliche Kraft von ihren Gläubigen abzuwenden vermag. Namentlich soll sie, wie das Gebet sagt, im Zeichen des Kreuzes, mit dem sie sieben Male in der Weihe bezeichnet wird, diese übernatürliche Kraft hoch in den Lüften darstellen.“*

Fuchs, Guido: Geweihte Glocken, in: Heinz, Andreas / Richter, Klemens (Hrsg.): Heute segnen. Werkbuch zum Benediktionale, Freiburg-Basel-Wien 1987, S. 368-371 u. 373

„Die Glockenweihe

Zur Geschichte der Glockenweihe.

Das alte Ritual der Glockenweihe, das auf gallischem Boden in seinen Grundzügen für das 8. Jahrhundert bezeugt ist und in erweiterter Form bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts im wesentlichen unverändert blieb, wies in seiner sprachlichen Gestaltung und in den rituellen Vollzügen einen stark apotropäischen Charakter auf, der das Verständnis der Glocke vor allem im Volksbrauchtum nachhaltig beeinflusste. *

Dazu Anmerkung:

Zur Geschichte und Darstellung des vorkonziliaren Glockenweiheritus vgl. V. Thalhöfer, Handbuch der katholischen Liturgik (2. völlig umgearb. und vervollst. Auflage von L. Eisenhofer) II. Freiburg 1912, 502 – 505.

So galt das Zurückschlagen des Bösen und der im Unwetter hausenden Dämonen als eine der „Hauptaufgaben“ der Glocke.

Vor allem aber die rituellen Vollzüge haften dem Volk nachhaltig im Gedächtnis, wobei deren Deutung jedoch zumeist dunkel blieb: die Waschung der Glocke, ihre Salbung mit Krankenöl und Chrisam, die „Namensgebung“ („In honorem sancti N. Pax tibi“) führten zur Vorstellung einer Glockentaufe, die zwar schon früh bekämpft wurde, sich aber hartnäckig hielt.

So war es, auch schon seiner Länge wegen, nötig, den Glockenweiheritus einer Neuordnung zu unterziehen. Im Pontifikale von 1962 kam es zwar zu einer Kürzung, kaum aber zu einer Erhellung. Ein wirklich durchsichtiger Ritus findet sich erstmals im „Benediktionale“ von 1978, dem 1984 der im wesentlichen übereinstimmende der Editio typica folgte.

Die Erhellung des einst doch eher magisch anmutenden Ritus geschah dabei vor allem durch Angleichung an die allgemeine Form sakramentaler Feiern, durch die Reduzierung der Gebete und durch vorsichtigen (sprich: fakultativen) Einsatz der ausdeutenden Riten. Dennoch läßt sich aus dem scheinbar schmucklos gewordenen Weiheformular deutlich die theologische Bedeutung der Glocke für die Feier der Liturgie erkennen.

Dem Weihegebet schließen sich drei ausdeutende Riten an, die in einer entfalteteren Form auch in der alten Ordnung vorgesehen waren, dort aber eine je eigene Stellung und Bedeutung besaßen:

- Die Besprechung mit Weihwasser war noch im Formular von 1962 unter der Überschrift „Lustratio campanae“ zu finden. Bis dahin bestand der Lustrationsritus gar in einem Abwaschen der Glocken, „totaliter intus et extra“. Im vorausgehenden Gebet wurde um Abwehr des unreinen Geistes gebetet.

– Der Inzens ist ebenfalls eine Reduzierung eines ursprünglich reicheren Ritus, in dem das Weihrauchfaß nach Möglichkeit unter die Glocke gestellt wurde, „ut totum fimum recipiat“. Hier handelte es sich wohl gleichfalls um einen Lustrationsritus, gleichzeitig, so Thalhofer, soll das Aufsteigen des Gebetes deutlich gemacht werden. *Vgl., Thalhofer (s. Anm. I) 505.

– Die Chrisamsalbung folgte ursprünglich der Salbung mit Krankenöl und hatte konsekratorische Bedeutung, wie aus dem begleitenden Gebet hervorgeht. Die Salbung an vier Stellen, „pari distantia“, im Innern der Glocke weist wohl auf die vier Himmelsrichtungen, in die das Evangelium verkündet werden soll, die sieben Kreuze, die der Bischof mit Krankenöl auf das Äußere der Glocke zeichnete, entsprechen der siebenmaligen Nennung der „vox Domini“ im begleitenden Psalm 28 (29): auch im Gewitter stärkt Gott sein Volk.“

Thalhofer, Valentin: Handbuch der katholischen Liturgik, 2 Bde., Freiburg 1912, D. II, S. 502-505
„Schon bei den antiken Völkern war die Anschauung herrschend, daß die im Gewitter ihre Macht bekundenden Dämonen durch Erregung starker Geräusche bezwungen werden könnten. Derselben Anschauung begegnet man auch bei den germanischen Völkern. Ganz besonders war es im Frankenreiche, jedenfalls als Überlieferung aus der Römerzeit, üblich Schellen zu apotropäischen Zwecken zu verwenden. An diese volkstümliche Auffassung von der Gewalt des tönenden Erzes knüpfte die Kirche bei der Einführung der Glockenweihe an, schrieb aber die Macht, die Dämonen zu vertreiben, nicht in abergläubischer Weise der Wirkung des klingenden Glockenmetalles, sondern dem Gebete und der Segnung des Weihenden Bischofs oder Priesters zu.

Der Ritus der Weihe beginnt mit der Rezitation von sieben Psalmen, von denen die sechs ersten bereits nach der Angabe des Ordo romanus vulgatus an dieser Stelle Verwendung fanden. Zuerst wird der Bußpsalm Miserere gesprochen, in der Absicht, die Sünde und jeglichen Fluch der Sünde von den Gläubigen zu nehmen und zu bewirken, daß der Klang der geweihten Glocke in ihnen jene freudige, andächtige Stimmung hervorruft.

Im folgenden Psalm 53 betet die Kirche, die Macht der Dämonen durch den Klang der Glocke zu brechen. Auf diese Psalmen folgt die Waschung der Glocke, die wohl zu der Bezeichnung „Glockentaufe“ den Anlaß gegeben hat.

Diese Waschung wird schon im ältesten Ordo der Glockenweihe erwähnt und hat, wie die Gebete bei der Wasserweihe zeigen, vor allem eine übernatürliche reinigende, die Macht des Bösen ausschließende Wirkung. An die Abwaschung der Glocke und an die Psalmodie reiht sich die Salbung.

Diese Salbungen haben zunächst apotropäische Bedeutung.

Ist das Gebet nach der zweiten Salbung gesprochen, so schreitet der Bischof zur Beräucherung der Glocke, indem er Thymian, Weihrauch und Myrrhe in das Rauchfaß oder in ein Kohlenbecken legt und dieses in die Glocke stellt.

Die Bedeutung dieser Räucherung ist wohl zunächst eine lufrative, die ohnehin dem Weihrauch eigen ist. Zum Schluß der Glockenweihe liest der Diakon (ein Subdiakon ist bei derselben nicht benötigt) das Evangelium vom Besuche Jesu bei Maria und Martha.“

Sebastianglocke

Glocken, die eine Abbildung des hl. Sebastian tragen zusammen mit einer Inschrift und sonstigem Bemerkenswertem.

Breitnau (F)

Kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. Sebastianglocke mit Inschrift: Heiliger Sebastian - führ uns himmeln.

Bruchsal (F)

Kath. Pfarrkirche St. Peter. Im Ostturm Sebastianglocke von 1745 darauf Relief mit Sebastian und Inschrift: DIVE SEBASTIANE VRBIS PATRONE PER TE EXVLET A BRVCHSAL HOSTIS PESTIS QVE FAMESQVE.

Abbildung des Sebastianreliefs in „Glocken in Geschichte und Gegenwart“ und Breuer, Tilmann (Hrsg): Lusus Campanularum. Beiträge zur Glockenkunde. Sigrid Thurm zum 80. Geburtstag. Arbeitsheft 30 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1986

Ebenweiler (R)

Kath. Pfarrkirche St. Urban. Vier Glocken, zwei aus dem 14. Jahrhundert, die beiden anderen von 1501 und 1523. Eine davon wird als Sebastianglocke bezeichnet, obwohl keine eine Sebastianarstellung trägt. Vielleicht deutet die Inschrift: HELF VNS GOT ALEN VS NOT ANNO DOMINI M CCCC XXIII (das d ist gespiegelt).

Ebnat (Freiburg) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Hilarius. Glocke von 1699 mit Abbildung des hl. Sebastian, darüber bezeichnet S SEBASTIANVS.

Ehrenstein (R)

Kath. Pfarrkirche St. Martin. Glocke von 1782 mit hl. Sebastian und Inschrift S. SEBASTIAN.

Ellwangen (R)

Kath. Kirche St. Wolfgang zu Schuppach. Glocke von 1626 mit: Inschrift: IN HONO REM S SEBASTIANI. Im Pestjahr 1626 ist diese Glocke gegossen worden. Für diese Kapelle, die 1473-76 erbaut wurde, ist sie gestiftet, weil sie seit Alters eine besondere Stätte der Sebastiansverehrung war. Die Statuten der Sebastiansbruderschaft von 1493 bestätigen das.

Emmingen(-Liptingen) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Silvester. Sebastianglocke von (14)18, Relief des hl. Sebastian, daneben Schütze, der Pfeile abschießt. Diese Sebastiansglocke trägt über dem Bord des Mantels die Umschrift in kleinen Minuskeln: lvcas – marcvs – mathaevs – johannes – orex glorie – xp – veni – cv – pace – an^o – xviii^o. Die unvollständige Jahreszahl deutet Joseph Sauer auf das Jahr 1618.

Friedrichshafen (E)

Evangelische Schloßkirche St. Andreas und Pantaleon. Glocke von 1700 mit hl. Sebastian und zwei Inschriften: MISIT SAGITTAS SVAS ET DISSIPAVIT EOS FVLGVRA MVLTIPlicAVIT ET CONTVRPAVIT EOS PS 17 V 16 und: D: PANTALEONI GLORIOSO MARTYRI HVIVS PRIORATVS IN HOVEN PATRONO S: IOAN: BAPTISTAE VOCI CLAMANTIS IN DESERTO S SEBASTIANO INVICTO XR-I ATHLETAE HANC CAMPANAM SACRAM VOLVIT SEBASTIANVS ABBAS WEINGARTENSIS. Sebastian Hyller, Abt von Weingarten (1697-1730) weihte die Glocke.

Friesenhofen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Glocke von 1767 mit hl. Sebastian und Inschrift: A CONTAGIIS ET INCENDIIS NOXIIS PER INTERCESSIONEM. S. S. SEBASTIANI M . ET AGATHAE V. ET M. LIBERA HUIATEM CHRISTIANAM COMMUNITATEM DOMINE IESU CHRISTE:

Frohnstetten

Kath. Pfarrkirche St. Sylvester. Glocke von 1819 mit hl. Sebastian und Inschrift S. SEBASTIAN.

Gruol (Haigerloch) (F)

Kath. Friedhofskapelle. Glocke von 1725 mit hl. Sebastian und Inschrift: S : SEBASTIANE ORA PRO NOBIS.

Haidgau (Bad Wurzach) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Im 2. Weltkrieg verlor die Kirche ihre Glocken, aber unter den nach dem Krieg angeschafften Glocken ist wieder eine Sebastiansglocke.

Die Kirchengeschichte Haidgaus im Wandel der Zeiten. Herausgegeben anlässlich des Jubiläums 550 Jahre Sonn- und Festtagsgottesdienst, 150 Jahre eigenständige Pfarrei 8./9. Dezember 1990; Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Ortschaft Haidgau, Haidgau 1997, S. 28 u. 84

Haltingen (Weil) (E)

Evangelische Kirche St. Georg. Glocke von 1570 mit hl. Sebastian. Sie trägt eine Inschrift, die auf die damaligen Pestepidemien hinweisen soll: Verbum Domini manet in aeternum. Der erste protestantische Pfarrer von Haltingen, Franz Gut (1556 bis 1580) hat sie angeschafft. Vielleicht war Marx Sperle aus Basel der Gießer. Weil sie in Gefahr war, im Dreißigjährigen Krieg eingeschmolzen zu werden, wurde sie in einem Teich verborgen, sie wurde trotzdem beschädigt, so dass sie schließlich 1932 einen Sprung erhielt. Seit 1934 steht sie im Burghofmuseum zu Lörrach.

Schülin, Fritz: Haltingen 767 bis 1967. Beiträge zur Orts-, Landschafts- und Siedlungsgeschichte, Freiburg 1967

S. S. 631 Abb. „Die zweitälteste Glocke im Markgräflerland“

Moehring, Gerhard: Die Sebastianglocke von Haltingen im Museum am Burghof, in: Unser Lörrach 1989, S. 171-173

Haslach (Rohrdorf bei Leutkirch) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Stephan. Glocken von 1608 mit hl. Sebastian und Inschrift: S SEBASTIANO ET CLANGOR VICTORIAE REGIS IN ILLO, zweite Glocke von 1769 mit hl. Sebastian.

Hausen im Tal (F)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1730 mit Inschrift: AC IN HONOREM S VIRG. MARIAE S NICOL S VITI S SEBASTIAN S IOANN NEPOM PATRNO,

Heiligenbronn (Schrozberg-Spielbach) (R)

Kapelle St. Sebastian. Sebastianglocke von 1722 mit Inschrift: Campana haec in usum capellae ad divum Sebastianum in Heilkenbruna anno Christiano MDCCXXII den 1. Juli. Dn. Georg. Christoph Walter Cos. et Dn. Joh. Daniel Krauseo senatore Rotenburgi ad Tubarim, fusore Joh. Balthasare Heroldo Norimberg. comparata-

Bossert, Gustav: Die Glocken. Nürnberger Meister im nördlichen Württemberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 6, 1886, S. 259-266, hier S. 265:

Hochhausen (Tauberbischofsheim) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius. Glocke von 1694 mit hl. Sebastian und Inschrift: IN HONOREM S. SEBASTIANI FVSA EST HAEC CAMPANA HERBIPOLI.

Jechtingen

Kath. Pfarrkirche St. Kosma und Damian. Glocke von 1738, innerhalb einer Inschriftszeile: S SEBASTIANUS.

Konstanz

Altkath. Christuskirche, ehem. Jesuitenkirche St. Konrad. Sebastianglocke von 1607 mit Inschrift: S. SEBASTIANO ET CLANGOR VICTORIAE REGIS IN ILLO 1607 und Abbildung des hl. Sebastian im Hintergrund Jerusalem.

Kuppenheim (F)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Sebastian Inschrift: Heiliger Sebastian, schütz' die Stadt vor Pest und Wahn.

Ladenburg (F)

Kath. St. Sebastiankapelle. Glocke von 1683 mit Kreuzigung darunter Inschrift: S. SEBASTIANVS / ORA PRO NOBIS

Leinzell (R)

Pfarrkirche St. Georg mit Glocke, Inschrift: + hilf heilger zebastian vnd heilger s zillacker vnd heilger s volfgang 1492
(zillacker = Cyriak)

Limpach (Deggenhausetal) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Georg. Glocke von 1663 mit hl. Sebastian im Hintergrund Ansicht von Jerusalem und Inschrift: S. SEBASTIANVS.

Lottstetten (F)

Kath. Pfarrkirche St. Valentin. Sebastiansglocke mit der Inschrift: Sankt Sebastian, führ uns himmelan!"

Mannheim (F)

Kath. Untere Pfarrkirche St. Sebastian. 1. Glocke von 1747, Inschrift: S. SEBASTIAN + PAIKON (statt PATRON) ORA PRO NOBIS + und Relief mit hl. Sebastian

Menningen (Meßkirch) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. Sebastianglocke von 1924 mit Inschrift: „Vor Seuchen, Pest und Kriegsgefahr Woll St. Sebastian uns bewahren.“

Binder, Joseph: Menningen- Leitishofen. Ein Heimatbuch, o.O (Menningen) o. J. (1933)
S. 36

Möckmühl (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Kilian. Glocke von 1680 mit hl. Sebastian und Inschrift: CAMPANA HAEC IN HONOREM DIVORUM S IACOBI S SEBASTIANI ET S ANTONI DE PADOVA ERECTA EST ANNO M DC LXXX.

Neufrach (Salem) (F)

Kath. Markuskapelle. Glocke 1754 mit Inschrift: SANCTE PETRE ET SEBASTIANE ORATE PRO NOBIS. Flanke: Hl. Petrus stehend mit umgekehrtem Kreuz und hl. Sebastian.

Neuthard (Karlsdorf) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Als im Jahre 1921 drei neue Glocken angeschafft wurden, erhielt eine davon die Aufschrift: S. Sebastiane, ora pro nobis.

Obersontheim (E)

Evangelische Kirche (St. Cyprian). Glocke von 1491 mit Inschrift: osana heys ich iost glockegiser gas mich zv unser fraven ere vnd s wolfgang s sebastian s vlrich levtman mich.

Bossert, Gustav: Die Glocken. Nürnberger Meister im nördlichen Württemberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 6, 1886, S. 259-266, S. 262 steht eine andere Lesart wie im Glockenatlas: osanna heis ich. ios glockegiser gos mich, in vnser frawen er vnd s. wolfgang, s. sebastian, s. vlrich leyt man mich.

Ottenbach (R)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1780 mit hl. Sebastian und Inschrift: M^AX W^AL^BV^RG^A R^EC^HB^ER^G
S^EB^AS^TI^AN A^ER^E F^ID^EL^IS E^XT^RV^IT A^TQ^VE V^OV^ET T^V P^LA V^OT^A V^OV^E.

Schluchsee (F)

Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1626 mit hl. Sebastian und Inschrift: BLASIVS HOC SANCTVM
AERE SEBAST = DECORAVIT = IANVM.

Sentenhart (Wald) (F)

Kath. Pfarrkirche St. Remigius. „Im Jahre 1636 brach erneut eine Pest aus und die Hungersnot war wieder – wie so oft – groß.“ Kleinen Glocke mit der sog.. Inschrift: Leibes Wohlfahrt uns erfreu — mehr noch Hilf zum Seeleheil. Hl. Sebastian — nimm bei Gott dich unser an. Verzierung: hl. Sebastian.

Die Große Glocke von 1760 entging dem Einschmelzen im 2. Weltkrieg und kam in die Kirche 1948 zurück, gleichzeitig wurde die kleine Glocke gegossen.“

Zur Feier 950 Jahre Sentenhart 1056–2006. Herausgeber Ortschaftsverwaltung Sentenhart, Texte von Hermann Schweikart und Johann Nusser, Meßkirch o. J. (2006), S. 5

Simmersfeld (E)

Evangelische Kirche St. Sebastian (neugebaut 1885). Glocke von 1498 mit Inschrift: in der ere vnser frawen vnd sanct sebastian lvd ich osanna heis ich bonifacius heilg gos mich anno do i

Stühlingen (F)

Katholische Kirche hl. Kreuz mit Sebastianglocke, Inschrift (übersetzt): Heiliger Sebastian, Patron unserer Stadt, beschütze uns in diesen wirren Zeiten. Von der Stadtgemeinde Stühlingen gestiftet! - 1956.

Untersimonswald (F)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1720 mit Abbildung des hl. Sebastian und Inschrift: ZVR EHREN
DER ALLERHEILIGSTEN DREY FALTIGKEIT S SEBASTIANI ET WENDELINI VND S ANTONI
EHRAMIT BIN ICH GEGOSSEN WORDEN.

Winzingen (Donzdorf) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Sebastian und Rochus. Glocke von 1632 mit Inschrift. + PRAE NOBILIS DOMINVS
IOANNES BARTHOLOMAEVVS BVEBENHOFEN D (OMINVS) IN WINZINGEN SANCTE
SEBASTIANE ORA PRO NOBIS 1632.

Glocken, die eine Abbildung des hl. Sebastian tragen, aber ohne jede Inschrift (Ortsname, Kirche oder Kapelle und Gießjahr)

Aasen (Donaueschingen) (F) kath. Pfarrkirche St. Blasius 1551.

Aglastershausen (E) Evangelische Kirche 1622.

Aichen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1603.

Aitrach (R) kath. Pfarrkirche St. Gordianus und Epimachus o.J.

Aufkirch (Überlingen) (F) kath. Kirche St. Michael 1860.

Bärenweiler (Kisslegg) (R) kath. Kirche hl. Dreifaltigkeit 1708.

Bad Bellingen (F) kath. Pfarrkirche St. Leodegar 1866.

Betznaun (Kressbronn) (R) kath. Kapelle St. Sebastian 1617 mit hl. Sebastian vor einer Stadtabbildung.

Bonndorf (F) kath. Pfarrkirche St. Pelagius 1776.

Brochenzell (Meckenbeuren) (R) kath. Pfarrkirche St. Jakobus. 1715 und 1764 mit hl. Sebastian vor Stadtabbildung.

Buchheim (Meßkirch) (F) kath. Pfarrkirche St. Stephan 1803.

Denkingen (Pfullendorf) (F) kath. Pfarrkirche St. Johannes d. T. 1812.
Dörlinbach (Schuttertal) (F) kath. Pfarrkirche St. Johannes d. T. 1780.
Ehingen (R) kath. Pfarrkirche St. Blasius 1750.
Engen (F) Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt 1761.
Ensmad (Ittenhausen) (R) kath. Kapelle St. Ursula 17. Jh.
Erbstetten (R) kath. Pfarrk St. Stephan 1750.
Göggingen (Krauchenwies) (F) kath. Pfarrkirche St. Nikolaus 1757.
Großengstingen (R) kath. Pfarrkirche St. Martin 1616.
Hausen vor Wald (Hüfingen) (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1552 (2 Glocken).
Illmensee (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1824.
Immenstaad (F) kath. Pfarrkirche St. Jodokus 1783.
Isny (R) kath. Stadtpfarrkirche St. Georg (ehem. Benediktinerklosterkirche) 1760.
Kluftern (f) kath. Pfarrkirche St. Gangolf 1827.
Krautheim (F) kath. Talkapelle St. Wolfgang 1735 mit hl. Sebastian, dem ein Engel einen Pfeil herauszieht.
Kreenheinstetten (F) kath. Pfarrkirche St. Michael 1667 mit Inschrift, in der der hl. Sebastian genannt ist.
Leutstetten (bei Frickingen) (F) kath. Kapelle St. Stephan und Ursula 1757.
Mauchen (Schliengen) (F) kath. Kapelle St. Nikolaus 1671 mit hl. Sebastian, dem ein fliegender Engel die Pfeile herauszieht.
Meersburg kath. Pfarrkirche Mariä Heimsuchung 1765.
Möggenweiler (Markdorf) (F) kath. Kapelle St. Wolfgang 1705 mit hl. Sebastian im Hintergrund Jerusalem angedeutet.
Mühlheim a. d. Donau (F) kath. Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena 1551.
Neudenu (F) kath. Pfarrkirche St. Laurentius o. J.
Neuhausen (Engen) (F) kath. Kirche St. Blasius 1775.
Obereschach (Ravensburg) (R) kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. 1797.
Oberhomberg (Deggenhausertal) (F) kath. Pfarrkirche St. Johann d. T. mit Sebastianglocke von 1613, darauf Sebastian und im Hintergrund Jerusalem angedeutet.
Ravensburg (R) kath. Kirche St. Jodok. Neuere Glocke mit Abbildungen der Heiligen Jodokus und Sebastian, genannt Jodoksglocke.
Reichenbach (Gengenbach) (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1732.
Rimpach (Friesenhofen) (R) kath. Kirche St. Leonhard 1770.
Roggenzell (Neuravensburg) (R) kath. Pfarrkirche Dt. Gallus 1614.
Rossberg (Molpertshaus bei Wolfegg) (R) kath. Kapelle St. Sebastian 1825.
Schechingen (R) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1709.
Schlatt (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1820.
Schwandorf (Neuhausen o. E.) (F) kath. Pfarrkirche St. Ulrich 1613.
Schwenningen (bei Sigmaringen) (F) kath. Pfarrkirche St. Kolumban 1831.
Stegen (F) Schloßkapelle St. Sebastian 1731.
Stühlingen (F) kath. Stadtpfarrkirche hl. Kreuz. Sebastianglocke von 1956 mit Inschrift (übersetzt): Heiliger Sebastian, Patron unserer Stadt, beschütze uns in diesen wirren Zeiten. Von der Stadtgemeinde Stühlingen gestiftet!
Tailfingen (Albstadt) (E) Evangelische Stadtkirche St. Peter 1552.
Tettang (R) kath. Stadtpfarrkirche St. Gallus 1705.
Umkirch (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt o. J.
Untersulmettingen (Laupheim) (R) kath. Pfarrkirche St. Georg und Sebastian, so genannte Niederkirch 1756.
Waldkirch (F) kath. Stadtkapelle Unser Lieben Frau 1716.
Wangen (R) **St. Wolfgangkapelle auf dem Neuen Friedhof 1616.**
Welschingen (F) kath. Pfarrkirche St. Jakobus 1552.
Winterspüren (Engen) (F) kath. Pfarrkirche U. L. Frau 1776 u. 1807.
Worndorf (Neuhausen o. E.) (F) kath. Pfarrkirche St. Mauritius 1841.

Nicht mehr vorhandene Glocken 1. mit Abbildung des hl. Sebastian und einer Inschrift, 2. nur Abbildung des Heiligen (diese werden hier nur mit Ortsnamen und Kirche oder Kapelle und Glockengießjahr zusammengefasst).

Aichen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1758 mit hl. Sebastian und Inschrift: In honorem b. Virginis et Sebastiani Martyris.
Bannholz (Weilheim) (F) kath. Kapelle St. Sebastian 1729.
Bretzingen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian. Glocke von 1726 mit hl. Sebastian und Inschrift S SEBASTIANE ORA PRO NOBIS AO 1726.
Ettenheim (F) kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus zwei Sebastianglocken 1493 und noch bis 1923.
Weis, Dieter: Die Glocken der Ettenheimer katholischen Pfarrkirche St. Bartholomäus, in: Die Ortenau 85, 2005, S. 181-192.
Furtwangen (F) kath. Pfarrkirche St. Cyriak. Nicht mehr vorhandene Glocke durch Abt Georg Gaißer am 27. August 1628 geweiht. Sie wurde als Sebastianglocke bezeichnet, weil sie in der Stiftungsurkunde der

Sebastian-Bruderschaft genannt wird. Sie trug ein Caravaca-Kreuz, was als Pestabwehrend gilt. Beim Brand am 10. Januar 1843 ist die Glocke zerstört worden.

Beckmann, Ludger et al.: Furtwangen. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald. 1179-1873, Furtwangen S. 206

Gamshurst (F) kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1824 mit Inschrift : S. Sebastianus ora pro nobis.

Görwihl (F) kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus. Glocke von 1754 mit Inschrift, in der der hl. Sebastian genannt wurde.

Höchenschwand (F) kath. Pfarrkirche St. Michael. Glocke von 1841 mit Inschrift IN HONOREM ST SEBASTIANI PAROCHIA HOECHENSCHWAND.

Leutkirch (bei Salem) (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1825.

Markelfingen (F) kath. Pfarrkirche St. Laurentius 1812.

Mimmenhausen (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian und Silvester 1818.

Neukirch (bei Tettwang) (R) kath. Pfarrkirche St. Sylvester 1656 hl. Rochus zusammen mit hl. Sebastian, 1814 nur mit hl. Sebastian.

Rust (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Sebastian. 1736 und 1750.

Salem (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1808.

Sauldorf (F) kath. Pfarrkirche St. Sebastian 1841.

Tiengen (Waldshut) (F) kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt 1808.

Welschensteinach (Steinach) (F) kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul 1780.

Sebastian mit andern Pestheiligen

Berg (Friedrichshafen) (R) kath. Pfarrkirche St. Nikolaus. Glocke von 1720 mit Abbildung der beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus und Inschrift: Omnia ad maiorem Dei Dei paradisus Virginis Mariae sine labe conceptae s.s. Nicolai Sebastiani et Rochi omnibusque sanctorum gloriam. Rochus ist mit dem pflegenden Engel dargestellt, seine Verehrung geht auf das Konstanzer Konzil zurück, da er dort beim Pestausbruch eine wichtigere Rolle als der hl. Sebastian spielte. Die örtliche Sebastianbruderschaft veranlasste, dass aber Sebastian nicht vergessen wurde.

Seifriz: Die Glocken von Berg, in: Archiv für christl. Kunst 28, 1910, Nr. 3, S. 31-32

Hausach (F)

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius. Nicht mehr vorhandene Glocke von 1614, wegen Schäden wurde sie 1624 an die Gießerei zurückgegeben. Sie trug Abbildungen und Inschriften: hl. Rochus mit Pilgerstab und Engel, S · ROCHE ORA PRO · NOBIS · und hl. Sebastian, S · SEBASTIAN ORA PR(o) NOBIS.

Isny (R)

Kath. Stadtpfarrkirche St. Georg (ehem. Benediktinerklosterkirche). Glocke von 1710 mit hl. Sebastian und Inschrift S SEBASTIANUS O P N und hl. Rochus mit Engel und Inschrift S ROCHUS O P N.

Linz (Pfullendorf-Aach-) (F)

Kath: Pfarrkirche St. Martin. Glocke von 1767 mit Inschrift: S: ALOISI, S: STANISLAUS, S: SEBASTIANE, S: NICOLAUE ET OMNES SANCTI ORATE PRO NOBIS. Heiligendarstellungen auf der Glocke: hl. Aloisius mit Lilie, hl. Sebastian, hl. Stanislaus als Priester mit Herz in den Händen auf Wolken. Aloisius starb an der Pest. Stanislaus Kostka ist der Pestpatron von Lublin.

Mannheim (F)

Kath. Untere Pfarrkirche St. Sebastian. 1725 wurde eine nicht mehr vorhandene Glocke zu Ehren der Hl. Karl Borromäus und Sebastian geweiht.

Glocke von 1761 mit hl. Sebastian und Inschrift: SEBASTIANVS VRBIS ET ECCLESIAE ADVOCATVS / EX VOTO A PLEBE PLAELECTVS / DEO VIVENS VPPULCAT, und hl. Rochus mit Inschrift: ROCHVS FIDELIS CHRISTI MINISTER / PRO TE ORAT.

Meersburg (F)

Kath. Pfarrkirche Mariä Heimsuchung. Nicht mehr vorhandene Glocke von 1735 mit Abbildung der Heiligen Sebastian und Rochus.

Neufra (Riedlingen) (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Im Glockenatlas nicht genannte Glocke von 1786 mit hl. Sebastian und hl. Rochus mit offenem Knie und Pilgerstab.

Beck, Otto: Sankt Peter und Paul in Neufra (Donau), München/Regensburg 1993; Storme, Marcel: Neufra - Perle des Donautales, Neufra 1980, S. 91

Wolfach (F)

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius. Glocke von 1624 mit hl. Rochus, der Pilgerstab trägt und begleitet ist von Engel, mit Inschrift S ROCHE ORA PRO NOBIS. Hl. Sebastian mit Inschrift S SEBASTIAN ORA PR(o)NOBIS

andere Pestheilige

Aquilinus

Boxberg (F)

Kath. Pfarrkirche St. Aquilinus mit Glocke von 1760: Abbildung eines Heiligen mit Palme in kurzem Gewand, der als heiliger Aquilinus zu deuten ist.

Aquilinus aus Würzburg stammend kam nach Köln, um der Wahl zum dortigen Bischof zu entgehen, floh er nach Paris, wo er sich der Pestkranken annahm. In Oberitalien wurde er 1015 von den Manichäern ermordet. In Mailand wurde er als Pestpatron verehrt.

Uiffingen (Boxberg) (F)

Kath. Kirche St. Burkard. Glocke kam 1898 aus der Pfarrkirche in Boxberg, als dort der neue Glockenturm gebaut wurde, sie ist 1768 gegossen. Mit Inschrift an der Flanke: S. AQVILINO ECCLESIAE PATRONO.

Einbeth

Eichsel (F)

Kath. Pfarrkirche St. Gallus. Glocke von 1687 mit Darstellung einer Heiligen mit Krone, Palme und Pfeil, die entweder eine der Drei Jungfrauen Einbeth, Wilbeth oder Worbeth sein könnte, aber auch die hl. Ursula oder Kunigunde.

Einbeth ist aus dem Gefolge der hl. Ursula. Zusammen mit Wilbeth und Worbeth wurden alle drei als Pestpatroninnen angerufen.

Gengenbach (F)

Kapelle auf dem Berge mit nicht mehr vorhandener Glocke von 1751 mit Inschrift: S. MARIA S. IACOBE S. APOLLINARIS S. S. FELICITAS ET PERPETUA S. EIBETHA ORATE PRO / NOBIS.

Franz Regis

Freiburg (F)

Universitätskirche. Glocke von 1727 mit Inschrift B FRANCISCO REGIS S I SACRA MDCCXXVII.

Franz Regis (1616-1649) war Jesuit. Als die Pest in Montfaucon 1640 ausbrach, pflegte er dort die Kranken, versorgte die Sterbenden und beerdigte die Toten. Nach seinem Tod wurden auch Pestkranke nach seiner Anrufung geheilt.

Karl Borromäus

Engen (F)

Kath. St. Wendelinskapelle. Glocke von 1767 mit Inschrift: S: CAROLE BORROMAE ORA PRO NOBIS. IO. LEONHARD ROSENLECHER GEGOS. Karl Borromäus ist abgebildet als Heiliger mit Totenkopf und Kruzifixus.

Karl Borromäus ergriff Maßnahmen, als die Pest in Mailand 1576/77 herrschte. Er ließ die Kranken außerhalb der Stadt in Krankenhaus ähnlichen Behausungen unterbringen, aus den Häusern mit Toten ließ er diese zum Pestfriedhof bringen und beerdigen. Er hielt Prozessionen ab, denen er voran zog, und an Straßenkreuzungen wurden öffentlich Messen gefeiert, damit die Kranken aus der Ferne teilnehmen konnten, um dadurch göttliche Hilfe anzurufen.

Mannheim (F)

Ehem. Jesuitenkirche St. Ignatius und Franz Xaverius mit Carl Borromäus-Glocke von 1755:

Schlagring-Inschrift: S. CAROLUS BORROMAEUS.

Konkordienkirche (E). Vaterunserglocke 1794 mit Inschrift: S. CAROLUS

Nikolaus von Tolentino

Wiesloch (F)

Kath. Pfarrkirche St. Laurentius. Glocke von 1763 mit Abbildung eines Mönches mit Lilie und Stern auf Wolken (hl. Nikolaus von Tolentino), darunter Inschrift: pVra et pLa MENTE DIVo NiCoLao ESTO SaCrata.

Schlaginschrift: BEATE NiCoLae SONO CaMPana ONERATaS GRaNDiNe nVBES aBIge TaRTAREoSQCe HiSTES.

Oswald

Breitnau (F)

Kath. Kapelle St. Oswald im Höllental. Zwei Glocken von 1503 und eine von 1581 alle drei mit Darstellung des hl. Oswald als König mit kelchartigem Gefäß.

Der hl. König Oswald ist in England als Pestheiliger bekannt, seine Verehrung auf dem Festland hat übernahm sein Pestpatronat nicht.

Friedrichshafen (E)

Schloßkirche mit Glocke von 1760, darauf hl. Oswald mit Krone und Schwert, in der Linken ein Pokal, auf dem ein Vogel (Rabe) sitzt.

Herbertingen (R)

Kath. Pfarrkirche St. Oswald. Glocke aus dem 14. Jahrhundert mit hl. Oswald als König mit Eabe, der einen Ring im Schnabel hält.

Heudorf (Scheer) (R)

(siehe oben)

Stetten a. k. M. (F)

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius mit Glocke von 1652, Inschrift: BEATI QUI AVDIVNT VERBYM DEI EVC XI IN HONOREM S S MAVRITII ET OSCHWALDI DEN XXIX MAY A M DC LII:

Stockach (F)

Kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und hl. Oswald eine nicht mehr vorhandene Glocke von 1840 mit Inschrift: Honori divini muniminis beatissimae Mariae sanctorumque patronorum Oswaldi Petri et Pauli dedicta.

Weingarten (R)

Klosterkirche St. Martin. Hosannaglocke (siehe Sonstiges), sowohl in der Inschrift wie als Abbildung wird des hl. Oswald gedacht.

Rochus

(siehe Mannheim, Meersburg, Wangen, Wolfach)

Hausen a. d. Aach (F)

Kath. Pfarrkirche St. Agatha und Katharina. Nicht mehr vorhandene Glocke von 1749 mit hl. Rochus.

Saturnin

Ravensburg (R)

Kath. Kirche St. Christina. Glocke mit Abbildung des in Weissenau verehrten hl. Saturnin.

Der hl. Saturnin ist der Pestheilige von Toulouse.

Buse, C. A.: Zur Glockenkunde, in: Katholisches Kirchenblatt für die Diöcese Rottenburg 5, 1866, Nr. 28 & 29, S. 159-161; Nr. 30, S. 168-169; Nr. 31 & 32, S. 176-17; Nr. 33, S.

Weissenau (R)

Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul (ehem. Prämonstratenserklosterkirche). Im Glockenatlas nicht erwähnte Glocke von 1753 mit Abbildung Michael und Gordian, dazu Inschrift: S. Saturnine ora pro nobis.

Buse (wie Ravensburg)

Stanislaus

(siehe Aach-Linz Sebastianglocke)

Fotos

Villingen Hist. Photo von Schollmeyer 1921

Briefe an Pfarrämter

Sehr geehrter Herr Schnetzler,

wenn ich nicht unter Zeitmangel stehen würde, käme ich nach Engen und würde versuchen, die Stelle auf der Glocke zu fotografieren, die ich Ihnen schon genannt habe: pestem demonesque fugo. Da das nicht möglich ist, würde ich Sie bitten, für mich auf den Turm zu steigen und das Foto zu machen. Außerdem hoffte ich, dass Sie von Ihren Glocken Fotos bereit liegen haben, so dass keine Turmbesteigung nötig ist.

Vielen Dank Konrad Müller

Stich Stich@seelsorgeeinheitengen.de

Hallo Herr Müller,
es ist uns nicht ganz klar, was Sie von uns wollen. Falls Sie zum Fotografieren der Glocken kommen wollen, hätte Pfr. Zimmermann nichts dagegen.
Mit freundlichen Grüßen
Ch. Schnetzler

-----Ursprüngliche Nachricht-----

Von: Konrad Müller [mailto:konrad.m.mueller@googlemail.com]

Gesendet: Dienstag, 22. Mai 2012 12:16

An: info@seelsorgeeinheitengen.de

Betreff: Glocken

info@seelsorgeeinheitengen.de

Betreff: Glocken

Sehr geehrter Herr Pfarrer Zimmermann,
für einen Beitrag im Freiburger Diözesan Archiv wäre ich daran interessiert, die Glocke, beschrieben im Glockenatlas Nr. 925, als Abbildung zu nehmen. Es sollte die Stelle auf der Glocke, ein Stück der Inschrift sichtbar sein: pestem demonesque fugo.
Damit keine Verwechslung besteht, folgt der Text aus dem Glockenatlas:
Vielen Dank, mit freundlichen Grüßen Konrad Müller (79106 Freiburg Marchstr. 5)

Engen

Kath. Stadtpfarrkirche (Maria Himmelfahrt)

Apostelglocke, bez. Hanns Hainrich Lamprecht, Schaffhausen, 1602, Ø 149 cm, H. | 127 cm.

Breite gewölbte Kronenplatte mit Gußnaht vor breiter Vorlage mit senkrechtem Rand. Am oberen Ansatz des gewölbt zur Schulter abfallenden Haubenringes zwei Stege, von denen Akanthusblätter, getrennt durch Engelsköpfchen, herabhängen. Schulterinschrift zwischen doppelten Stegen: (Rautenkreuz) LAVDO DEVM VERVM VOCO PLEBEM CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO FESTA DECORO • PESTEM DEMONESQVE FVGO MDCII. Flanke unterteilt durch Friesband aus Glocke im Rollwerkrahmen unter Krone zwischen gekrönten Adlern und Trompete blasenden Engeln in Weinranken. In der oberen Zone: Kreuzigungsgruppe zwischen drei und fünf Salbeiblättern — hl. Johannes der Evangelist — Bischof mit Fahne und Herz (hl. Augustinus?) — hl. Petrus — Mönch mit Kreuz im Arm — hl. Jakobus maior -Muttergottes zwischen drei und vier Salbeiblättern (Stiefel, 1969, Abb. 8) — hl. Andreas -hl. Thomas (mit Winkeleisen) — hl. Paulus — hl. Markus, Evangelist mit Feder, Schriftrolle und Löwe — hl. Johannes der Täufer mit Lamm und Kreuzfahne. In der unteren Zone: Drei Wappen in Kartuschen, das mittlere mit fünf zackiger Krone ist das Wappen von Maximilian von Pappenheim (Rietstap V, Tafel XII) zwischen den Wappen seiner Gattinnen, dem erweiterten der 1600 verstorbenen Elisabeth von Sayn (Rietstap V, Tafel CCXLVIII) und dem Wappen der Juliana von Wied (1602-1604) (Rietstap VI, Tafel CLXVIII). Darüber in Inschriftkartusche die zweireihig angeordneten Initialen: M.(aximilian) H.(err) Z.(u) B.(appenheim) D.(es) H.(eiligen) R.(ömisches) R.(eiches) E.(rb) M.(arschall) / L.(and) G.(raf) Z.(u) S.(tühlingen) H.(err) Z.(u) H.(ewen) V.(nd) G.(rae-fen) T.(hal) (nach der Auflösung von O. Stiefel, ZSAK, 1969, Anm. 148). Unter dem Wappen Pappenheim Engelskopf über dem Schild des Ortswappens von Engen (fünfstrahliger Stern) zwischen rechteckigen Kartuschen mit der eingeritzten Inschrift in Fraktur: *Stat Engen l Anno 1602* (2 auf dem Kopf stehend). - Nach Mitteilung von Alois Baader, Engen, führte etwa ab 1600 der 1580 geborene Maximilian die Regierung in der Landgrafschaft Stühlingen und der Herrschaft Hewen mit Engen, mit denen sein Vater Conrad 1582 von Kaiser Rudolf II. betraut worden war. Da er sich als Lutheraner mit den katholischen Untertanen nicht vertragen konnte, ließ ihn der Kaiser 1591 durch den Herzog von Württemberg gefangen nehmen und auf Schloß Tübingen festsetzen, wo er 1603 starb. Doch wurde er wie seine 1597 gestorbene Gattin Katharina von Lamberg in der Pfarrkirche in Engen bestattet. Sein Sohn Maximilian starb 1639. - Schlagring sieben Stege. Schlaginschrift zwischen leeren Bändern: + ES IST NIT MVGLICH IN DISER VELT DER GLOGEN GIESEN KAN DAS IEDEM GFELT WER VERSTAND HAT ZIMLICHER MASEN DER SOLL AIN IEDEN REDEN LASEN HANNS HAIN-RICH LAMPRECHT VON SCHAFHVSEN VNVERDROSEN H(A eingraviert)! DIE G(L eingraviert)OGEN ZVAI MAL GOSEN. Kronenbügel an der Vorderseite weiblicher Kopf unter Kopfschmuck über dekorativem Halstuch, darunter Schuppenornament. - O. Stiefel, ZSAK, 1969, S. 73 ff.

info@seelsorgeeinheit-stockach.de

Betreff: Glocken

Sehr geehrter Herr Pfarrer Lienhard,

für einen Beitrag im Freiburger Diözesan Archiv wäre ich daran interessiert, die Glocke, beschrieben im Glockenatlas Nr. 1086, als Abbildung zu nehmen. Es sollte die Stelle auf der Glocke, ein Stück der Inschrift sichtbar sein: peste.

Damit keine Verwechslung besteht, folgt der Text aus dem Glockenatlas:

Vielen Dank, mit freundlichen Grüßen Konrad Müller (79106 Freiburg Marchstr. 5)

Stockach

Kath. Pfarrkirche (Maria Himmelfahrt und hl. Oswald)

Bez. Leonhard Rosenlecher (III), Konstanz, 1734, Ø 124 cm, H. 99 cm. Breite ebene Kronenplatte mit Gußnaht am angekehrten Rand. Die gewölbt zur Schulter abfallende Haube mit zwei Stegen am oberen Ansatz.

Schulter: Fries aus stehenden kleinen Akanthuspalmetten und Rocaillemotiven auf zwei dünnen Stegen (vgl. 166, dort hängend). Inschrift zwischen Stegen: A + FVLGVRE • GRANDINE + FAME + FESTE + BELLO + LIBERA • NOS • DOMINE • IESV • CHRISTE. Darunter Friesband aus Rankenvoluten mit Blüten und Blättern, abgeschlossen von Fries aus Engelsköpfchen über Fruchtgehänge zwischen Girlanden mit Fruchtbündel, begrenzt von hängenden Trauben (vgl. 216). Flanke: 1. Immakulata mit Sternennimbus und Lilienzweig auf Weltkugel mit Schlange (vgl. 136). 2. In barockem Rahmen Gießerinschrift: LEONHARD ROSEN / LECHER GOS MICH / IN COSTANTZ ANO, darunter 17 34. 3. Allianzwappen des Joseph Anton Freiherrn von Rost (1678 - 1724 in Stockach) und seiner Ehefrau Maria Cleopha Freiin von Schellenberg (1666 - 1756), denen die Patrone der Glocke entsprechen (nach Mitteilung von Graf Adelman), zwischen den hl. Joseph und Antonius von Padua auf der einen Seite und den hl. Maria Cleopha und Maria Johanna (für diese Heiligen wurde der gleiche Model einer Heiligen mit Gefäß in der linken Hand verwendet) auf der anderen Seite, Unterschrift: ET S: IOSEPH ET S: ANTONY S: M: CLEOVE ET S: M: IOANNA / ORATE PRO NOBIS. Schlagring drei Stege. Schlaginschrift zwischen Stegbündeln: VIVOS VOCO + MORTVOS PLANGO + FVLGVRA FRANGO, Rest der Zeile leer. Kronenbügel an der Vorderseite Blattmaske.

Lautenbach@se-o.de

Betreff: Glocken

Sehr geehrter Herr Pfarrer Wehrle,

für einen Beitrag im Freiburger Diözesan Archiv wäre ich daran interessiert, die Glocke, beschrieben im Glockenatlas Nr. 1582, als Abbildung zu nehmen. Es sollte die Stelle auf der Glocke mit dem Zachariassegens sichtbar sein.

Damit keine Verwechslung besteht, folgt der Text aus dem Glockenatlas:

Vielen Dank, mit freundlichen Grüßen Konrad Müller (79106 Freiburg Marchstr. 5)

Sehr geehrter Herr Müller!

Als Vertretung im Pfarrbüro und als Vorsitzende des PGR-Lautenbach bekam ich Ihr Mail w/ Glocken in die Hände zur Durchsicht. Zwei Bemerkungen dazu:

Unsere Wallfahrtskirche heißt: Mariä Krönung (nicht: Maria Himmelfahrt)

Nach zweizeilige Inschrift: + SVB TVVM (nicht TWM) also V V

So berichtet es auch diebz. Glockeninspektion, Herrn Wittekind

Falls es noch Fragen gibt, dürfen Sie sich gerne an mich wenden.

Mit freundlichen Grüßen aus Lautenbach

Lautenbach

Kath. Pfarrkirche (Maria Himmelfahrt)

Bez. Steffann und Nicolaus Arnoldt (I) (Levecourt) und Peter Bernar(d) (Breuvannes), 1700, 0 92 cm, H. 74 cm.

Breite fast ebene Kronenplatte auf abgesetzter Hohlkehle. Auf schräg abfallender Haube Stegbündel zwischen Stegen, am unteren Steg hängen vier Akanthuspalmetten (in den Hauptachsen), gewölbter Übergang zur Schulter. Schulter: Zwischen schmalen leeren Bändern und Friesen aus stehenden und hängenden Akanthuspalmetten und Lilienknospen zweizeilige Inschrift: + SVB TWM PRAESIDIVM CONFVGIMVS O MARIAS (vier Engelsköpfchen) IOSEPVS ABBAS III AD OMNES SANCTOS 1700 (drei Engelsköpfchen) (Abt Joseph Seitz des Prämonstratenserklosters Allerheiligen 1700-1705). Flanke: 1. Kruzifixus auf dreistufigem ornamentierten Sockel (Rosier-Model, D. G. W./H., Abb. 290). 2. Kleine Akanthuspalmette (am unteren Fries hängend). 3. Mater dolorosa in rechteckigem Lorbeer rahmen (D. G. W./H., Abb. 297), darunter hängende Akanthuspalmette. 4. Rechteckplakette: in der Mitte im kreisrunden Schild Deutsches Kreuz mit Benediktussegens, darüber in zwei konzentrischen Kreisen mit unleserlicher Umschrift in der Mitte I.H.S., das Ganze umgeben von zweizeiliger ovaler Umschrift, enthaltend den Zachariassegens, die Namen der Hl. Familie mit Joachim und Anna und des hl. Franziskus, und von äußerem Strahlenkranz (D. G. W./H., Abb. 298), darunter hängende Akanthuspalmette. Schlagring Stegbündel zwischen je drei Stegen. Schlaginschrift zwischen schmalen leeren Bändern: tsg- + AVS DEM FEY BIN ICH GEFLOSSEN DVRCH STEFFANN NICOLAVS ARNOLDT VND FETTER BERN AR AVS LOTTRINGEN BIN ICH GEGOSSEN ANNO * 1700 3£, darunter Randverstärkung. Kronenbügel an der Vorderseite Blattmaske über großer Rosette. - Inv. Offenburg, 1908, S. 210 f.

pfarrbüro.eichsel@t-online.de

Betreff: Glocken

Sehr geehrter Herr Pfarrer Frank,

für einen Beitrag im Freiburger Diözesan Archiv wäre ich daran interessiert, die Glocke, beschrieben im Glockenatlas Nr. 1193, als Abbildung zu nehmen. Es sollte die Stelle auf der Glocke mit dem Alphabet sichtbar sein.

Damit keine Verwechslung besteht, folgt der Text aus dem Glockenatlas:

Vielen Dank, mit freundlichen Grüßen Konrad Müller (79106 Freiburg Marchstr. 5)

Minseln (Rheinfelden)l

Kath. Pfarrkirche (St. Peter und Paul)

Bez. Hans Heinrich Weitnauer (II), Basel, 1698, 0 87 cm, H. 71 cm. Gewölbte Kronenplatte auf abgesetzter Hohlkehle, schräg abfallende Haube mit Rundung zur Schulter. Schulter: Zwischen Stegen Friesband aus Masken zwischen Voluten, die in Sonnenrad enden (vgl. 226). Unter leerem Band zweizeilige stegeingefasste Inschrift: sy ZVR EHR GOTTES BIN ICH GOSEN FIR DIE GEMEIN ZU MINSSELE WAR PFARHER M. (agister) IO CASPAR er (nach untenweisend)/ GROS MAN (Basler Rappen) BARDOLME SVR WAR VOGT (Basler Rappen) IOHAN BERENBACH STABHALTER (Basler Rappen), (in kleineren Buchstaben:) ABCDEFGHIKLM NOPQRSTVWXZ (Basler Rappen). Darunter je vier Engelsköpfe und hängende Akanthusblätter. Flanke unterteilt durch je zwei dünne Doppelstege, in der oberen Zone: Im ovalen Lorbeer kranz Gießerinschrift auf Rechteckplakette: HANS • HEINRICH • / WEITNAVER • GOSS / MICH • IN • B ASSEL •, darunter (innerhalb des Kranzes) 16 (Basler Rappen) 98. In der unteren Zone: 1. Muttergottes mit Krone auf Mondsichel im Strahlenkranz mit ovaler Kontur (vgl. 220). 2. Hl. Petrus (kleines Relief) überhängendem Akanthusblatt. 3. Kreuzigungsgruppe, im Hintergrund Jerusalem (vgl. 22/). 4. Hl. Johannes der Täufer mit Kreuzstab, der oben die Doppelstege überschneidet (die Flankenzier unmittelbar über dem Schlagring aus Steg zwischen Kehlen und Doppelstegen). Schlag leeres Band zwischen Stegen. Kronenbügel an der Vorderseite Fratze.

Hallo Herr Müller,

also jetzt haben Sie wirklich Eulen nach Athen getragen, smile. Trotzdem danke!

Einen schönen Vatertag wünscht

Winfried Hagenmaier

kiechlinsbergen@senoka.de

Betreff: Pfarrarchiv

Sehr geehrte(r) Frau, Herr,
vielen Dank für die Kopie des Pfarrblattes Nr. 6 / 1986, allerdings ist der Text von Pfarrer Weber, und ich bin auf der Suche nach: Karl Schott, Aus Kiechlinsbergens alten Tagen, das soll eine Beilage zu diesem Pfarrbrief sein. Ich würde nach Kiechlinsbergen kommen und selbst die Blätter durchsehen, sobald wir einen möglichen Termin gefunden haben.
Mit freundlichen Grüßen Konrad Müller

Sehr geehrter Herr Müller,

viel habe ich leider nicht für Sie, aber wenigstens etwas. Meine Dias konnte ich aus Zeitgründen noch nicht aufarbeiten. Dort wäre sicher noch einiges zu finden. Ich hoffe, ich konnte Ihnen wenigstens ein klein wenig helfen.

Herzliche Grüße

Kurt Kramer

Kurt Kramer

Dipl. - Ing. - Architekt - Glockensachverständiger
Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen
- Ausschuss der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz -
Königsberger Straße 41 - 76139 Karlsruhe
Telefon: 0721-9686388
Fax: 0721-9686389
www.glocken-online.eu
kurtkramer@glocken-online.de

mwhag@versanet.de

Betreff: Einhorn

Hallo Herr Dr. Hagenmaier,
ein neuer Versuch, etwas Unbekanntes mit vielen Literaturangaben zu finden:
Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen in der Kunst, Leipzig 1973/Stuttgart 1974
Viele Grüße K. Müller

kurtkramer@glocken-online.de

Betreff: Glockenabbildungen

Sehr geehrter Herr Kramer,
letztes Jahr bei der Diözesan-Geschichtsvereins-Versammlung deutete ich Ihnen an, dass ich etwas über Glocken und Pest schreiben möchte. Das soll jetzt im nächstes FDA erscheinen. Allerdings taugen meine Fotos zur Veröffentlichung nichts. Daher möchte ich Sie gern bitten, mir von folgenden Glocken Fotos, so Sie die Gesuchten haben, für die Veröffentlichung zu geben. Damit Sie genau wissen, welche Glocke ich meine, gebe ich die Nr. aus dem Glockenatlas an. Sollten Sie die entsprechende Glocke nicht haben, aber eine entsprechende, dann wäre mir diese auch recht. Es sollte aber das Pest-Eigentümliche zu sehen sein.
Glockenatlas Baden
Engen Nr. 925 pestem demonesque fugo
oder Stockach Nr. 1086 peste
Lautenbach, Nr. 1582 Zachariassegen
Minseln Nr. 1193 Alphabet
Glockenatlas Württemberg-Hohenzollern
Aulendorf Nr. 1140 peste
Ennetach Alphabet Nr. 1300
Riedlingen Nr. 1345 thetra gramaton
Ich hoffe, dass ich Ihnen keine allzu große Mühe mache und bedanke mich schon jetzt sehr, mit freundlichen Gtüßen Konrad Müller (79106 Freiburg Marchstr. 5)

Lieber Herr Müller, von etwa 30 Aufnahmen die zwei "besten",

besser ging es mit meinen Mitteln nicht - leider.
Herzlichen Gruß

Hallo Herr Knaus,
wie telephonisch angekündigt die Beschreibung der Glocke. Ich hoffe, dass Sie als Schlangenmensch in dem wahrscheinlich engen Glockengeschoss die entsprechende Stelle auf der Glocke, nämlich das ananizapta fotografieren können. An die Taschenlampe denken, die fehlte mir manchmal bei meinen Turmbesteigungen! Damit Sie sehen, dass ich nicht untätig war, eine kleine Liste von Geschriebenem.
Viele Grüße und Dankeschön Konrad Müller

standreas.niederwangen@drs.de

Betreff: Kirchenglocken von St. Andreas

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

im Kirchenblatt Rottenburg von 1866 fand ich folgende Angaben zu einer Glocke, die in der Pfarrkirche St. Andreas Ravensburg wäre.

Aber die einzige Andreaskirche im Dekanat Ravensburg ist Ihre.

Beschrieben wird die Glocke als Aveglocke mit Verzierung durch Crucifix, Madonna, St. Sebastian und Ap. Thomas.

Kann diese Glocke auf Ihrem Kirchturm hängen, oder ist sie im 1. oder 2. Weltkrieg vernichtet worden?

Für Ihre Mühe durch das Nachforschen danke ich Ihnen sehr, mit freundlichen Grüßen

Konrad Müller (79106 Freiburg, Marchstr. 5)

Sehr geehrter Herr Müller,
vielen Dank für Ihre Nachricht und für den Namen des Fotografen der Villingener Glocke. Jetzt kann Herr Meisinger den Artikel fertig setzen - und wir kommen der Drucklegung des neuen FDA wieder ein Stückchen näher
Herzliche Grüße Christoph Schmider

christoph.schmider@ordinariat-freiburg.de

Betreff: Freiburger-Diözesan-Archiv

Sehr geehrter Herr Dr. Schmider,

das Ortsregister war nur ein Vorschlag von mir, wenn Sie es gewünscht hätten, wäre es von mir erstellt worden. Für manche der Herren Pfarrer wäre das Interesse durch den Blick ins Register, ob seine Kirche betroffen ist, gesättigt. Also lassen wir es.

Das Foto der Villingener Glocke hat der Photograph Schollmeyer 1921 gemacht.

Viele Grüße Konrad Müller

an Meisinger; mich

Lieber Herr Meisinger,

vielen Dank für Ihre E-Mail bzw. für die weitergeleitete E-Mail von Herrn Müller – so habe ich nun auch seine E-Mail-Adresse, was ganz nützlich ist. Sein Lob wegen der „erfreulich wenigen Korrekturen“ dürfen wir uns, denke ich, alle beide an die Fahnen heften. Zu den Fragen:

1. Bildunterschriften brauchen wir auf jeden Fall, gerade auch wegen der Bildrechte. Herr Müller hat die Vorlagen ja geliefert, hier meine Bearbeitung, um sie formal an die anderen Abbildungen anzugleichen. „Abb. S. 4“ etc. bleibt jeweils weg, dies ist nur zur Orientierung – gedruckt werden soll nur die eigentliche Bildlegende.

##Abb. S. 4## Abtei Weingarten. Foto: Johannes Mühlen, Sasbach

##Abb. S. 11## Pfarrkirche Seekirch. Foto: Konrad M. Müller, Freiburg

##Abb. S. 12## Pfarrkirche Melchingen. Foto: Konrad M. Müller, Freiburg

##Abb. S. 14## Pfarrkirche Tauberbischofsheim. Foto: Rudi Knaus, Tauberbischofsheim

##Abb. S. 16## Münster Villingen. Foto: Historische Aufnahme [woher?? Herr Müller: Bitte wenn möglich Quellennachweis liefern!]

##Abb. S. 26## Burghofmuseum Lörrach. Foto: Konrad M. Müller, Freiburg

##Abb. S. 27## Ehemalige Jesuitenkirche Mannheim. Foto: Johannes Wittekind, Heidelberg

2. Ein Ortsregister ist bislang nicht vorgesehen und m.E. angesichts des recht geringen Umfangs auch nicht notwendig – aber ich hätte auch keine Einwände dagegen, eines aufzunehmen. Ich wüsste allerdings nicht, wer ein Register erstellen soll – allenfalls vielleicht der Autor selbst. Den größten Teil der Arbeit könnte man schon jetzt erledigen, nur müssten vor der Drucklegung noch die jetzigen Seitenzahlen durch die nach dem finalen Umbruch gültigen ersetzt werden – was aber nicht allzu viel Arbeit machen dürfte. Gesetzt werden sollte das Register möglichst platzsparend, also wohl zweispaltig, wie das Personenregister zum „Necrologium Friburgense“ (FDA 132).

Die übrigen Fragen hat Herr Müller, der als Autor letztlich der Verantwortliche ist, ja schon beantwortet.

Herzliche Grüße

Christoph Schmider

info@milan-media.de

Betreff: Freiburger-Diözesan-Archiv

Sehr geehrter Herr Meisinger,

es sind erfreulich wenige Korrekturen für meinen Betrag nötig, so dass ich Ihnen auch schnell antworten kann. Was Sie bereits korrigiert haben, bestätige ich mit einem Ja, sonst gebe ich entsprechend Änderungen oder Erklärungen.

Zwei Fragen sind offen: Erstens, haben Sie Bildunterschriften vorgesehen? Ich erstelle dafür eine kleine Liste.

Zweitens, gibt es ein Ortsregister entsprechend den Seitenzahlen des Bandes?

Anschließend wäre dann der Druck möglich.

Mit freundlichen Grüßen Konrad Müller

1. Seite 5 - 3. Zeile von unten: „... fuit in opprobium et...“ Richtige Schreibweise: opprobrium ... ? Ja

2. Seite 6-4. Absatz - 1. Zeile: „... stulte? - Vergilts du ...“ Richtige Schreibweise: Vergiltst ... ? Ja

3. Seite 13 — 7. Zeile von oben: „Jan van Erjck ...“

Richtige Schreibweise: Jan van Eyck ...? Ja

4. Seite 15 - 4. Zeile von oben: „Lindelbach ... Kirche Glocke 15. Jh.“

Soll da nicht hinter der „Kirche“ der Name der Kirche stehen? Nein

Bei evangelischen Kirchen fehlt meist ein Kirchenpatron, weil diese Tradition nach der Reformation bei den Protestanten nicht weitergeführt wurde. Für Lindelbach habe ich keinen Nachweis, welcher/m Heiligen/m die Kirche geweiht war.

Seite 15-4. Absatz von unten: „Obertüllingen ... Pfarrkirche St. Odilie.“ Soll das St. Ottilien heißen? Ja

Ehemals hieß die Kirche St. Odilie, jetzt wird aber St. Ottilien gebraucht.

5. Seite 17-9. Zeile von oben: „Eichsel ... (siehe auch hl. Einbeth).

In diesem Artikel finden wir zu dem Hinweis keine „hl. Einbeth" ?

Der Hinweis muss weg. Ich wollte auf eine Buch über Pestheilige von mir verweisen, was aber noch nicht erschienen ist und erst im Laufe des Jahres fertig wird. Dieser Hinweis geriet bei mir in Vergessenheit.

6. Seite 19-5. Zeile von oben: „nos ... T. I .n .r . i. gos ..."

Ist die Schreibweise mit den Abständen hier richtig?

Oder soll zwischen Punkt und „n" und zwischen Punkt und „r" ein

Zwischenraum rein? Ja (Es ist auf der Glocke schwer zu erkennen, wie groß/klein die Abstände zwischen den Buchstaben sind.)

7. Seite 22 - 4. Zeile von oben: LVEM ... sei Gelobt sei ..." Soll Gelobt kleingeschrieben -werden: „... sei gelobt sei ..." Ja

Seite 23 3. Absatz von oben:

„Unterschneidheim ..."

Die Glockeninschrift soll mit Blaufelden identisch sein,

weicht aber geringfügig ab. Siehe Seite 22, letzter Absatz. So lassen.

Der Inhalt ist identisch, nur die Schreibweise variiert. Das kommt daher, dass mancher Glockengießer gar nicht schreiben konnte, sondern eine Vorlage beinahe nach Zufall benutzte und Latein verstehen, war auch nicht der Fall.

Seite 24 Fußnote 32: 2. Zeilen von oben:

„... Seite 209-218, hier S. 214-155; ..." Oder richtig: „S. 214/215;"? Ja

Bildunterschriften

Abb. S. 4 Abtei Weingarten Foto Johannes Mühlau, Sasbach

Abb. S. 11 Pfarrkirche Seekirch Foto Autor

Abb. S. 12 Pfarrkirche Melchingen Foto Autor

Abb. S. 14 Pfarrkirche Tauberbischofsheim Foto Rudi Knaus, Tauberbischofsheim

Abb. S. 16 Münster Villingen Foto hist. Aufnahme

Abb. S. 26 Burghofmuseum Lörrach Foto Autor

Abb. S. 27 ehem. Jesuitenkirche Mannheim Foto Johannes Wittekind, Heidelberg